

DER HELVETISMUS DES
«MERCURE SUISSE»

(«*Journal helvétique*»), 1732–1784

Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von
FRITZ STÖRI
von Hätzingen (Kt. Glarus)

Angenommen auf Antrag
von Herrn Prof. Dr. Fritz Ernst

BURI & CIE BERN

1953



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507227_0123

DER HELVETISMUS DES «MERCURE SUISSE»

(«*Journal helvétique*»), 1732–1784

Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von
FRITZ STÖRI
von Hätzingen (Kt. Glarus)

Angenommen auf Antrag
von Herrn Prof. Dr. Fritz Ernst

BURI & CIE BERN

1953

Meinen Eltern

Inhaltsverzeichnis

ERSTER TEIL

Der Mercure Suisse

1. Der Mercure Suisse im Urteil der Zeit und der Nachwelt	7
2. Der Mercure Suisse	11
3. Der nationale Inhalt des Mercure Suisse	17
4. Zeitgeist und Nationalgeist im Mercure Suisse	23

ZWEITER TEIL

Erscheinungsformen des Nationalgeistes im Mercure Suisse

5. Patriotismus	31
6. Geschichtsauffassung	38
7. Naturbild und « Poésie nationale »	46
8. Nationalstolz	52
9. Der Mercure Suisse als nationales Forum	59
10. Der Helvetismus des Mercure Suisse	66
Anmerkungen	77
Literaturverzeichnis	90

Abkürzungen

MS Mercure Suisse

JH Journal helvétique

Nouveau journal helvétique

Nouveau journal de littérature et de politique (1784)

Ha Gottlieb Emanuel von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte
(Bern 1785-1788)

(z. B. *Ha II*, 286 = Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte,
Bd. II, Nr. 286)



I. THEIL

DER MERCURE SUISSE

Der Mercure Suisse im Urteil der Zeit und der Nachwelt

Mercurium Helveticum vidi et probavi
(Bodmer an Seigneux de Correvon)

Anfangs Januar 1733 erschien in Neuenburg die Dezembernummer 1732 als erste Lieferung des *Mercure Suisse*, einer Monatsschrift, deren Oktavhefte sich von diesem Zeitpunkt an mit einer für die damaligen Verhältnisse bemerkenswerten Regelmäßigkeit während eines halben Jahrhunderts folgen sollten und schließlich, bei Abbruch der Publikation mit dem Jahre 1784, die Zahl von 158 Bänden ausmachten¹. Herausgeber, Aufmachung und Titel der aus einem literarischen sowie einem innen- und außenpolitischen Nachrichtenteil zusammengesetzten Zeitschrift wechselten²; nie aber wurde von diesen rein äußerlichen Veränderungen der Charakter des Blattes selbst in Mitleidenschaft gezogen. Dessen fünfzig Jahrgänge – das Jahr 1783 bildet die einzige größere Erscheinungslücke – stehen vielmehr in einem kontinuierlichen inneren Zusammenhang und wurden auch stets als ein geschlossenes Ganzes betrachtet. Dem rückgewandten Blick bietet sich somit der *Mercure Suisse*, wie die Zeitschrift hier im allgemeinen genannt werden soll, in imponierender Geschlossenheit dar. Im gesamten Umkreis, nicht nur des westschweizerischen, sondern des schweizerischen 18. Jahrhunderts überhaupt, hat er in seiner Art nichts Gleichwertiges zur Seite³. In ihm vereinigen sich die geistesgeschichtlich faßbaren Züge einer für das spätere Geschick auch unseres Landes bedeutungsvollen Epoche zum verkleinerten Abbild des europäischen Panoramas.

In keinem Verhältnis zu dieser Bedeutung des *Mercure Suisse* steht jedoch der bescheidene Platz, den ihm die schweizerische und hier insbesondere die westschweizerische Literaturgeschichtsschreibung eingeräumt hat. Zwar gibt es kaum ein einschlägiges Werk, das ihn zu erwähnen vergißt; das Fehlen einer eigentlichen Monographie muß aber erstaunen und wurde auch je länger je mehr als schmerzlicher Mangel empfunden⁴. Ein Grund dafür findet sich schon in den zeitgenössischen Äußerungen⁵, die spärlich und außerdem nicht dazu angetan sind, die Aufmerksamkeit auf ihren Gegenstand zu lenken. Katastrophal wirkte sich eine Stelle in Rousseaus *Lettre au Maréchal de Luxembourg* vom 20. Januar 1763 aus⁶, schlimmer noch ein Ausbruch der Verzweiflung in den *Lettres de la Montagne*: « Les critiques de mes ouvrages! Comment les lire? Qui peut aller trier tous ces lambeaux, toutes ces guenilles chez les fripiers de Genève, ou dans le fumier du Mercure de Neuchâtel? » Das Urteil der Nachwelt stand ein Jahrhundert lang im Banne dieser keineswegs sine ira et studio verfaßten Sätze.

Deutlich lassen sich in der bisherigen Forschung zwei Richtungen unterscheiden, von denen die eine, die literarische, das Bild des *Mercure Suisse* entscheidend im negativen Sinne prägte, und dies, obgleich die neuere Kritik

ausgerechnet mit zwei Zeugnissen der entgegengesetzten historischen Auffassung eingesetzt hatte. *E. H. Gaullieur*, Professor für Geschichte an der Genfer Akademie, wurde schon 1856 in einem Aufsatz über das literarische Leben der französischen Schweiz in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem wesentlichen Aspekt der Zeitschrift und deren Bedeutung weitgehend gerecht⁷. *Jeanneret* übernahm dieses günstige Urteil in seine *Biographie neuchâtoise*, wo er es dem Artikel über Louis Bourguet, den maßgebend an der Gründung beteiligten Neuenburger Gelehrten, einfügte⁸. Damit aber brach diese Linie ab und tauchte erst um die Jahrhundertwende wieder auf⁹. Doch ihre Kraft war gebrochen, sie bewegte sich nur noch im Schatten der beiden inzwischen erschienenen Literaturgeschichten von *Philippe Godet*¹⁰ und *Virgile Rossel*¹¹. Von ihrem rein literarischen Standpunkt aus kamen diese zu einem vernichtenden Ergebnis, das bei Godet¹² einzig durch den Hinweis auf die in literarischer Hinsicht zweifellos besten Jahre unter der Redaktion *Chaillets* (von 1779 bis 1784) gemildert wurde, bei Rossel hingegen¹³, der im gesamten noch schärfer ist, durch das Zugeständnis, daß der *Mercure Suisse* immerhin zur Stärkung der geistigen Bande zwischen Genf, Neuenburg und Lausanne beigetragen habe.

Diese beiden Kritiker waren noch weit davon entfernt, den *Mercure Suisse* unter einem andern als dem literarischen Gesichtspunkt zu betrachten. Sie übersahen auch, daß ihr Tadel die ersten Gehversuche einer einheimischen literarischen Tätigkeit traf und daß die Zeitschrift der Ort war, in mancher Hinsicht und während der meisten Zeit ihres Bestehens der einzige Ort, wo diese Gehversuche stattfinden konnten. Vollends entzog sich ihrem Gesichtskreis die Bedeutung der Tatsache, daß sich der *Mercure Suisse* dieser seiner Funktion durchaus bewußt war und ihr eine ebenso bewußte Pflege angedeihen ließ. Lange vor dem Doyen Bridel hatte er sich z. B. auf die Suche nach einer « poésie nationale » gemacht¹⁴, und wenn er diese auch bereits gefunden zu haben glaubte, wo Bridel erst anfang, Ausschau zu halten, ist die Bestrebung an sich eben schon der Beachtung wert.

Der hervorragendste Kenner der westschweizerischen Literatur des 18. Jahrhunderts, dem das Sensorium für die in einer Literatur enthaltenen geschichtlichen Werte in hohem Maße eigen ist und der deshalb, zum Vorteil seines Gegenstandes, den Schritt vom Kritiker zum Historiker vollzogen hat, ist *Gonzague de Reynold*. In seinem für die Erfassung des Helvetismus des 18. Jahrhunderts grundlegenden Werk über den Doyen Bridel¹⁵ erscheint der *Mercure Suisse* – in seinen letzten Jahren das erste Organ des jungen Vorkämpfers einer schweizerischen « Nationalpoesie » – dem neuen Gesichtspunkt entsprechend unter einem neuen Aspekt: als der erste großangelegte Versuch einer fortlaufenden schweizerischen Literaturgeschichtsschreibung¹⁶. Zum Beweis führt Reynold redaktionelle Äußerungen des *Mercure Suisse* selber an sowie eine knappe Liste der wichtigsten Artikel literaturgeschichtlichen Inhalts. Die Liste unterscheidet sich vorteilhaft von der willkürlichen Auswahl früherer Kommentatoren, und wenn im übrigen das negative Urteil der Vorgänger über den literarischen Wert der Zeitschrift übernommen wurde, so bedeutete dieser kräftige Hinweis auf einen

seit langem in Vergessenheit geratenen Aspekt der Zeitschrift doch einen großen Fortschritt. Die Richtung für eine dem Wesen dieses Blattes gerechterwerdende Forschung war damit gewiesen.

Zahlreich sind seither die Zeugnisse eines langsamen, aber stetigen Fortschreitens auf dem von Gonzague de Reynold eingeschlagenen Weg. Die Entwicklung ging der Zunahme eines allgemeinen helvetistischen Wissens parallel. Früher oder später mußte der Weg über die Grenzen einer zwar nicht mehr rein literarischen, immerhin aber doch vorwiegend literaturgeschichtlichen Betrachtung hinausführen¹⁷. Der Gewinn eines solchen Vorstoßes ins Reich der Geistes- und Ideengeschichte bestand in der wachsenden Erkenntnis der geschichtlichen Rolle, die der *Mercure Suisse* als Träger und Vermittler eines bestimmten Gedankengutes gespielt haben muß. Der Niederschlag einer verhältnismäßig häufigen Beschäftigung mit dem historischen Phänomen dieser Zeitschrift findet sich jedoch nur zerstreut und stets in übergeordneten Zusammenhängen, nirgends als Hauptgegenstand einer Darstellung. Das ist der Grund für die breite Nachwirkung jener negativen Urteile des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart¹⁸. Das erkenntnistmäßige Neuland wurde nur abgesteckt, nicht eigentlich in Besitz genommen.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, wie wichtig bei einem ernsthaften Versuch, der historischen Erscheinung des *Mercure Suisse* gerecht zu werden, die Wahl des Gesichtspunktes ist. Es geht darum, den wesentlichen Aspekt zu erschließen. Dessen Bestimmung ist nun aber keineswegs eine Ermessensfrage. Er findet sich, ganz abgesehen vom Ergebnis bisheriger oder zukünftiger Forschung, in der eigenen *nationalen Zielsetzung* des *Mercure Suisse*. Die inhaltliche Ausrichtung auf das schweizerische Schrifttum als geistigen Raum einer kühn konzipierten Nation¹⁹ gehört von Anfang, von jener ersten Probenummer des Dezembers 1732 an, zum Programm der Herausgeber. Schon 1734 wird sie zum Hauptpunkt dieses Programms²⁰, und von da an sprechen immer wieder redaktionelle Äußerungen dafür, daß das nationale Ziel nie außer acht gelassen wurde, wie auch umgekehrt immer wieder Zuschriften an die Redaktion beweisen, daß deren bewußte Förderung und Vermittlung schweizerischer Geistestätigkeit vom Publikum anerkannt und geschätzt war. Im *Mercure Suisse* findet sich damit zweifach ausgesprochen, als was er von der Nachwelt gewürdigt sein will: als ein *Schweizer Spiegel* des 18. Jahrhunderts, der nicht allein geistige Tätigkeit, sondern vor allem die Betätigung eines Geistes festgehalten hat, dessen Werk und Bestätigung nicht zuletzt er selber ist.

Sein Standort war an jenem Ufer des Neuenburgersees, von dessen sanften Rebhängen man, den Jura im Rücken, an klaren Tagen über dem Mittel- land den Kranz der Alpen sich erheben und so die Elemente eines Landes im dreigeteilten Bild vereinigt sieht. Der Einladung, vom Schloßhügel aus in einem Blick die *ganze* Schweiz zu begreifen, sind die Neuenburger auch dann gefolgt, als auf dem Schlosse selbst die Gouverneure des preußischen Königs einander ablösten. Sie fühlten sich als Doppelbürger, die die Frage nach der Vereinbarkeit ihrer alten Bündnisse und des neuen Souveräns

dahin beantwortet hätten, daß ein *Friedrich II.* durch sie, die Neuenburger, eben selber zum Eidgenossen geworden sei²¹. Sprachlich und kulturell aufs engste mit Frankreich verbunden, politisch der preußischen Krone untertan, bekannten sie sich vor allem zu ihrer traditionellen Stellung eines zugewandten Ortes der Eidgenossenschaft, die einer Zuwendung des Herzens entsprach.

Es ist wohl kein Zufall, daß die Zeitschrift mit der eindeutigsten nationalen Zielsetzung an dem Ort zu erscheinen begann, wo die Nationalität keine Selbstverständlichkeit, sondern die Frage eines täglich zu erneuernden Entschlusses und immer neuer Bewährung war. Die Fesseln, in die französische Ansprüche und preußischer Besitz ihre Stadt geschlagen hatten, sprengten die Herausgeber des *Mercure Suisse*, indem sie Grenzen überschritten, die kein Schlagbaum sperren konnte, und hinaustraten in die größere Wahlheimat schweizerischen Nationalbewußtseins. Während eines halben Jahrhunderts war Neuenburg das geistige Bindeglied zwischen deutscher und welscher Schweiz. In seinem *Mercure* traf sich Lausanne mit Genf, Genf und Lausanne mit Zürich und Bern. Die Ebene, auf der Gleichgesinnte sich begegneten, hieß « République des Lettres ». Der Horizont war europäisch; ihm gegenüber den gemeinsamen eigenen Standort zu umreißen, bildete mit eines der Hauptanliegen des *Mercure Suisse*.

Der Mercure Suisse

Als Gründer des *Mercure Suisse* gilt ein Mann, dessen Ehrgeiz es gewesen sein muß, in seiner jeweiligen Wahlheimat der hervorragendste Bürger zu sein: *Louis Bourguet*. *Neocomi Decus* nennt ihn sein Epitaph, um dessen Abfassung ein edler Wettstreit entbrannt war, *Patriae Honos* und *Eruditorum Admiratio*. Die Zierde Neuenburgs – so heißt der Sohn eines französischen Refugianten, der ursprünglich die Textilfabriken des Vaters in Zürich übernehmen sollte und auf einer ersten Italienreise den Reiz der Wissenschaft entdeckte. Wenn der später eigens für ihn geschaffene Lehrstuhl für Philosophie am Collège von Neuenburg ein *Negotium* war, so nur im Hinblick auf die seine Stellung weit übersteigende Tätigkeit des unermüdlichen Universalgelehrten. *Die Ehre des Vaterlandes* – das Wort hat bei Bourguet einen Doppelsinn. Wie der Verfasser des berühmten *Traité des Pétrifications* dazu beitrug, das europäische Ansehen der Schweiz zu heben, so sehr war ihm die Bewahrung und Förderung dieses Ansehens an sich ein Bedürfnis. In die Zeit seiner maßgebenden Mitarbeit fallen einige der kräftigsten Zurückweisungen, die der *Mercure Suisse* an die Adresse ausländischer Verächter der Nation gerichtet hat. *Von den Gelehrten bewundert* – drei Namen aus der immensen Korrespondenz des Mitglieds der Berliner Akademie mögen dafür zeugen und zugleich die Weitung des nationalen zum europäischen Horizont veranschaulichen: Scheuchzer, Haller und Leibniz¹.

Seit 1728 gab Bourguet zusammen mit gelehrten Lausanner und Genfer Freunden die *Bibliothèque italique* heraus. Angeregt von dem Erfolg dieser « in der Schweiz und von Schweizern redigierten Zeitschrift für italienische Wissenschaft »² soll Bourguet dann auch den Plan zum *Mercure Suisse* gefaßt haben. Die Rückkehr vom internationalen zum nationalen Gegenstand schweizerischer Bemühungen hätte durchaus in der Richtung des Mannes gelegen, der unter Heimat zugleich auch eine bestimmte Provinz der Gelehrtenrepublik verstand. Als Gründer des *Mercure Suisse* nennen ihn denn auch sämtliche bisherigen Autoren. Es bedurfte eines gewichtigen Argumentes, um in jüngster Zeit an dieser traditionellen Annahme Zweifel zu erwecken. In seiner Arbeit über *Gabriel Seigneux de Correvon*, dessen hervorragende Rolle als Mitarbeiter des *Mercure Suisse* noch näher zu betrachten sein wird, führt Paul Nordmann eine Stelle aus dem Briefwechsel Seigneux' mit Bourguet an, worin der Lausanner Gelehrte seinen Kollegen in Neuenburg anfragt, ob ihm die Herausgeber des *Mercure Suisse* bekannt seien³. Die Antwort Bourguets lautete: « ... Le Mercure d'ici n'a aucun auteur particulier. Les deux messieurs que j'ai eu l'honneur de vous nommer, parents de l'imprimeur, sont les collecteurs de ce petit livre. Quelques-uns de nos mes-

sieurs d'ici, qui ont du goût, leur fournissent quelques pièces en prose et en vers⁴. » Zu der auf Grund seiner wichtigen Feststellung von Nordmann gewünschten « Überprüfung der Entstehungsgeschichte » kann hier lediglich der Beitrag geleistet werden, der aus dem *Cayer concernant l'imprimerie*, einem gedruckten zeitgenössischen Auszug aus den Neuenburger Ratsmanualen, zu gewinnen ist⁵. Unter dem 5. Januar findet sich da die folgende Eintragung: « Monsieur le Maître Bourgeois a représenté: Que les Srs. Abraham Droz & Daniel Wavre s'étoient approchés de Mrs. Les Quatre Ministraux, pour leur demander la permission de pouvoir faire imprimer un Mercure historique Suisse, et les prier aussi de leur accorder un Censeur, pour examiner ce qui y sera inséré, avant que d'être mis sous la Presse, et corriger tout ce qu'il trouverait ne pas convenir. Et cela à forme d'un imprimé qu'ils ont remis au Public⁶. »

Bei diesem bereits erschienenen Exemplar handelt es sich um die Dezembernummer 1732, die von den Gesuchstellern offenbar am Tage ihres Erscheinens den Behörden vorgelegt wurde. Interessant ist die Bezeichnung *Mercure historique Suisse*, die so genau den hervorstechendsten Wesenszug trifft, ohne sich schon auf die Anschauung einer Reihe von Nummern stützen zu können, daß sie als eine wörtliche Wiedergabe des von Wavre und Droz bei der Gesuchstellung gebrauchten Ausdrucks gelten darf. Läßt man sich bei dieser Gelegenheit auch gleich noch daran erinnern, daß – wenn nicht alles, so doch das meiste, was im Laufe der Zeit in diesem *Mercure historique Suisse* erschien, die Billigung der Zensoren⁷ gefunden hat, so ist ein Gesichtspunkt dazugewonnen, der manchen Artikel im Hinblick auf seine behördliche Genehmigung zum Gegenstand unserer Verwunderung macht.

Wichtig ist diese Eintragung im Ratsmanual von 1733 jedoch im Zusammenhang mit einer weiteren von 1736: « Accordé aux Sieurs Daniel Wavre & Abraham Droz, Bourgeois, la permission d'établir en cette ville une Imprimerie⁸. » Hier findet sich die Erklärung dafür, daß bis und mit 1735 Jonas George Galandre & fils als Drucker des *Mercure Suisse* zeichnen. Und beide Stellen zusammen beweisen, daß Wavre und Droz in erster Linie als die *Herausgeber* zu betrachten sind, die ihre Zeitschrift drei Jahre lang erscheinen ließen, bevor sie den Druck selber übernahmen. Holzhalb hat also in seiner Notiz über A. Droz (vgl. Anm. 4) annähernd richtig übersetzt, wenn er ein mutmaßliches « éditeur » seiner wohl französisch abgefaßten Information mit « Verfasser » wiedergibt. Es scheint sich da tatsächlich um den einen der beiden Redaktoren zu handeln, deren Tätigkeit von Bourguet dahin umschrieben wurde, daß sie « les collecteurs de ce petit livre » seien.

Dafür, daß Bourguet nicht Alleinredaktor des *Mercure Suisse* war, gibt es auch noch andere Anzeichen. In der ersten Nummer vom Dezember 1732 findet sich eine längere Notiz über seine Tätigkeit als Professor sowie eine Analyse seiner Antrittsrede, die einen Überblick über die Geschichte der Philosophie gab und im letzten Teil den akademischen und personellen Stand der Dinge in der Schweiz untersuchte. Es ist nicht anzunehmen, daß

Bourguet diese Notiz in eigener Sache veröffentlicht hätte. In G. E. von Hallers *Bibliothek der Schweizergeschichte* steht ferner bei der Anzeige einer Artikelfolge von 1742 bis 1743 über A. von Hallers *Enumeratio stirpium Helvetiae* der Vermerk: « Vom Garcin, aber vom d'Ivernois verkürzt⁹. » N. d'Ivernois scheint also redaktionelle Kompetenzen ausgeübt zu haben; anders bleibt es unerfindlich, wie er dazu gekommen ist, einen Artikel seines Kollegen *Laurent Garcin* zu kürzen. Garcin war ebenfalls in Neuenburg ansässig und ein eifriger Mitarbeiter des *Mercur*.

Die Gründungsfrage anhand der von Nordmann zitierten Briefstellen aufwerfen, heißt aber auch die bisherige Richtung ihrer Beantwortung bestätigen. Daß Bourguet in den ersten zehn Jahren auf die Zeitschrift einen maßgebenden Einfluß ausübte, wie auch Nordmann zugibt, beweist schon die große Zahl der aus seiner Feder stammenden Artikel (25; Katalog in Jeanneret, *Biographie neuchâteloise*), nicht zuletzt aber gerade die Tatsache, daß Seigneux anfänglich über Bourguet mit den Herausgebern verkehrte¹⁰. Im übrigen steht der Auffassung nichts im Wege, daß die Redaktion von einem Gremium besorgt wurde, wie das Bourguet an der zitierten Stelle selber andeutete, und wie das z. B. den zeitgenössischen Verhältnissen an der *Bibliothèque italique*¹¹ und am *Mercur de France*¹² entsprechen würde.

Zur Umschreibung des Verhältnisses, das Bourguet zum *Mercur Suisse* eingenommen haben muß, kann man sich demnach keines besseren Ausdrucks bedienen als die *Biographie neuchâteloise*: « patronage »¹³. Der Akzent ist dabei auf die geistige Seite des Wortsinnes zu legen, wirkte doch Bourguets Einfluß lange über seinen Tod im Jahre 1742 hinaus. Die Kontinuität des Blattes ist geradezu erstaunlich, bedenkt man, daß ihm bis zur Übernahme der Leitung durch Jean-Elie Bertrand (1769) eine feste, führende Hand gefehlt hat. Die Allgemeinbedeutung der im *Mercur Suisse* zum Ausdruck kommenden Tendenzen erscheint deshalb durch den Umstand noch erhöht, daß diese nicht ein persönliches Gepräge tragen. Die Anonymität dieser mittleren Epoche wird auch dadurch unterstrichen, daß sich außer der bereits erwähnten Unterzeichnung der Huldigungsadresse von 1753 kaum mehr Hinweise auf den Herausgeber finden¹⁴. Die Druckerei nennt sich abwechselnd *Imprimerie des Editeurs*, *Imprimerie des Journalistes* oder *Imprimerie des premiers Editeurs de ce Journal*. Politische Gründe mögen mit an dieser Zurückhaltung schuld gewesen sein, jedenfalls kam Droz verschiedentlich mit der Zensur in Konflikt oder hatte sich bei der Neuenburger Geistlichkeit zu entschuldigen. Aus dem *Cayer concernant l'imprimerie* ist zu ersehen, mit welchen Schwierigkeiten ein Buchdrucker damals zu kämpfen hatte, mit welcher Geschicklichkeit sie aber auch zu umgehen waren. Hatte er Grund, die Neuenburger Zensur zu fürchten, druckte Droz seinen *Mercur* in Bern, schloß man ihm vorübergehend den Betrieb, besorgte in der Zwischenzeit ein Berufskollege die Weiterführung der Edition¹⁵. Verantwortlich scheint jedoch stets der Inhaber der Druckerei Droz gewesen zu sein. Von dessen Witwe übernimmt ihn 1769 die *Société Typographique*, zusammen mit technischem Material, und führt ihn auf eigene Rechnung weiter¹⁶. Jean-Elie Bertrand, der von diesem Zeitpunkt an die

Redaktion besorgte, war bekanntlich neben Frédéric Osterwald, Samuel Fauche und J.-P. Berthoud einer der Mitbegründer der *Société Typographique*, die Neuenburg durch die Herausgabe in Frankreich verbotener Werke zu einem verlegerischen Zentrum der Aufklärung machte¹⁷. Die Redaktion de Félices, die früher einzig Jeanneret¹⁸ erwähnte, wird von J.-P. Perret wohl mit Recht lediglich als redaktionelle Mitarbeit gekennzeichnet¹⁹. *Fortuné-Barthélemy de Félice*, italienischer Abkunft, spielte eine hervorragende Rolle im geistigen Leben Berns und der Westschweiz. Er war der Herausgeber des *Estratto della letteratura europea* und des *Excerptum totius italicae necnon helveticae literaturae*, zwei Erzeugnissen der von ihm und V. B. von Tschärner gegründeten *Typographischen Gesellschaft* von Bern. In Yverdon, wohin er 1762 übersiedelte, gründete er ein Institut zur Erziehung junger Leute und eine Druckerei, die u. a. durch die Herausgabe der *Encyclopédie d'Yverdon* berühmt wurde. Mit Neuenburg und dem *Mercure Suisse* verbanden ihn verwandtschaftliche Beziehungen²⁰. Daß seine Mitarbeit in den zwei Jahren vom Tode Abraham (II.) Droz' bis zur Übernahme des *Mercure* durch die *Société Typographique* und Jean-Elie Bertrand im Jahre 1769 ein größeres Ausmaß erreichte, scheint vor allem aus Briefen des Genfer Naturforschers und christlichen Philosophen Charles Bonnet hervorzugehen²¹.

Jean-Elie Bertrand, Neffe des von seiner Tätigkeit als Pfarrer der französischen Kirchgemeinde in Bern und als geheimer Rat am Hofe König Stanislaus-August Poniatowskis von Polen her bekannteren Elie Bertrand²², war mit 20 Jahren schon Rektor des Collège von Neuenburg. Zwei Reden, die er aus Anlaß der neu eingeführten jährlichen Promotionsfeiern gehalten hat, finden sich 1759 im *Mercure Suisse* abgedruckt, die eine über die Geschichte der Grafschaft Neuenburg, die andere ein *Essai sur l'Amour de la Patrie*²³. Zehn Jahre später, und wiederum für zehn Jahre, liegt dann die Leitung der Zeitschrift in seiner Hand. Von einer Redaktion im eigentlichen Sinne kann jedoch erst von dem Augenblick an die Rede sein, da *Henri-David de Chaillet* nach dem Tode Bertrands im Jahre 1779 die Leitung des *Mercure* – oder *Nouveau journal helvétique*, wie die Zeitschrift jetzt hieß – übernommen hatte. Dieser letzte, etwas über fünf (bzw. – im Hinblick auf die Sistierung von 1783 – vier) Jahre umfassende Abschnitt der Geschichte des *Mercure Suisse* ist durch die verschiedenen Arbeiten über Chaillet bisher als einziger erschlossen worden. Mitarbeiter seit 1772, zögerte Chaillet lange, sein Schicksal ganz mit der Zukunft der Zeitschrift zu verbinden – wie sich herausstellen sollte, mit Recht. Schon 1783 zwangen die andauernd schlechten finanziellen Ergebnisse, die Publikation während eines Jahres einzustellen. Ein letzter Versuch – diesmal unter dem Titel *Nouveau journal de littérature et de politique* – nahm mit dem folgenden Jahr ein vorzeitiges Ende. Der Mißerfolg war keineswegs Chaillets Schuld; im Gegenteil, unter seiner Redaktion hatte die Zeitschrift ein bisher nie gekanntes literarisches Niveau erreicht, nicht zuletzt dank den zahlreichen persönlichen Beiträgen des als Kritiker hochbegabten Pastors. Die ursprüngliche nationale Zielsetzung trat in diesen letzten Jahren in den Hintergrund, ohne gänzlich ver-

gessen zu sein; doch vermochten die besonderen Anstrengungen auf anderem Gebiet offenbar den wirtschaftlichen Niedergang nicht aufzuhalten²⁴.

Was die äußere Form des *Mercure Suisse* betrifft, so hat schon G. de Reynold und nach ihm P. Nordmann darauf hingewiesen, daß ihr die Aufmachung des *Mercure de France* als Vorbild diene. Eine Abweichung ergab sich erst in den letzten Jahren, als Chaillet das Format vergrößerte. Diese Veränderung fiel zusammen mit der Umstellung auf vierzehntägliches Erscheinen. Der Jahrgang 1784 kam übrigens nicht mehr bei der *Société Typographique*, sondern bei Heubach in Lausanne heraus.

Zur Orientierung angesichts der zahlreichen Titeländerungen mag die folgende Aufstellung dienen:

1732–1738: *Mercure Suisse ou recueil de nouvelles historiques, politiques, littéraires et curieuses*, unterteilt in *Nouvelles Historiques et Politiques* und *Nouvelles littéraires*.

1738–1748: Zweiteilung in *Mercure Suisse ou recueil de nouvelles historiques et politiques* und *Journal helvétique ou recueil de pièces fugitives et de Littérature choisie, de poésie, de traits d'histoire ancienne et moderne; de découvertes des sciences et des arts; de Nouvelles de la République des lettres et de diverses autres particularités intéressantes et curieuses, tant de Suisse que de Pais étrangers*.

1748–1769: Umbenennung in *Nouvelliste Suisse, Historique, Politique, Littéraire et amusant* und (gleichbleibend) *Journal helvétique*.

1769–1781: Vereinigung der beiden Teile in *Nouveau journal helvétique ou Annales littéraires et politiques de l'Europe et principalement de la Suisse*.

1781–1782: *Journal de Neuchâtel*.

1784: *Nouveau journal de littérature et de politique*.

Der Einfachheit halber wird in der vorliegenden Arbeit generell die Bezeichnung angewendet, unter der die Zeitschrift am bekanntesten sein dürfte: *Mercure Suisse*²⁵.

Gegenstand unserer Untersuchungen bildet im wesentlichen der literarische Teil. Ausnahmen waren nur dort nötig, wo sich auf dem neben der Korrespondenz aus den europäischen Hauptstädten für die Eidgenossenschaft reservierten Raum gelegentlich Texte finden, deren Inhalt über die Berichterstattung von lokalen Ereignissen hinausgeht. Aber auch dann war zu berücksichtigen, daß die Herausgeber und Mitarbeiter des *Mercure Suisse* sich natürlich gerade in ihrer Stellungnahme zur Zeitgeschichte die größte Zurückhaltung auferlegen mußten. Ihre wahre Gesinnung kommt viel freier zum Ausdruck, wo sie sich über der Tagespolitik entrückte Themen äußern können.

Es bleibt ein Wort zu sagen über die verschiedentlich anzutreffenden Hinweise auf Qualitätsschwankungen. Allgemein gilt die erste Periode (etwa bis 1750) als die beste, die mittlere (bis 1769) als die schlechteste. Haller

(Ha II, 286) faßt sein Urteil in die Worte zusammen: «Seither (d. h. seit 1753)²⁶ überwiegt die Zahl der schlechten Stücke die guten.» Das mag sein, doch ist es ein relatives Verhältnis. In den Kriterien für die Beurteilung dessen, was hier als «gut» zu bezeichnen ist, wissen wir uns mit Haller einig; das folgende Kapitel wird gerade mit seiner Hilfe zeigen, daß es darum doch nicht so schlecht bestellt war.

Der nationale Inhalt des *Mercure Suisse*

Aus den letzten Jahren der alten Eidgenossenschaft ist ein Werk auf uns gekommen, das als « Versuch eines Verzeichnisses sämtlicher Schriften, so die Schweiz betreffen » begonnen und als die sechsbändige Bestandesaufnahme eines nationalen Vermächtnisses beendet wurde: *Gottlieb Emanuel von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte*. Diese umfassende Bibliographie unserer Geschichtsquellen und der gesamten inländischen wie europäischen Literatur über die Schweiz, der Lohn dreißigjährigen Gelehrtenfleißes und kurz erst vor Hallers Tod zum Abschluß gebracht, ist eine Leistung, die heute nur noch von einem Kollektiv erwartet würde. Sie hat nicht nur einen immensen wissenschaftlichen Wert, sie ist auch das ergreifende Denkmal eines Patriotismus, der in der historischen Erhellung seines Gegenstandes die schönste – und wahrhaft opferreiche – Bewährung sah. Von großer Bedeutung ist deshalb die Auffassung des Begriffs « Schweizergeschichte », wie sie bei Haller zum Ausdruck kommt. Bei einem geistigen Repräsentanten seiner Zeit wie ihm darf sie als verbindliches Zeugnis gelten. Zum mindesten wird der unermüdliche Sammler der ihm zufließenden Materialien und Informationen sich mit den zahlreichen – in der Vorrede des ersten Bandes namentlich aufgeführten – Mitarbeitern und Förderern des Werkes im Einverständnis gewußt haben, und die Liste dieser Männer vereinigt viele der Besten unseres 18. Jahrhunderts.

Ein Blick auf die systematische und chronologische Einteilung des Gesamtwerkes genügt für einen ersten, aber bereits entscheidenden Aufschluß über die Vorstellung dieser Elite von der Geschichte ihrer engeren und weiteren Heimat. Es ist Kulturhistorie im vollen Sinne des Wortes, was sie darunter verstanden, und es findet sich kein Gebiet des geistigen und tätigen Lebens, das nicht als zur schweizerischen Wirklichkeit zugehörig empfunden und deshalb mit einem Platz in der *Bibliothek der Schweizergeschichte* bedacht wurde. Geschichtliche Werke im eigentlichen Sinne nehmen denn auch – unter Einschluß der Kirchenhistorie – nur drei und einen halben Band ein. Der übrige Raum gehört Grenzgebieten und Hilfswissenschaften, wie wir vom Standort des Historikers aus heute sagen würden – heute, da wir eine der *Bibliothek der Schweizergeschichte* entsprechende, grundsätzlich und allseitig humane Geschichtsauffassung erst mühsam wieder erwerben müssen. Topographie, Naturgeschichte, Gelehrtengeschichte, Genealogie und Heraldik sowie Rechtsgeschichte sind die Wissenszweige, die in den restlichen Bänden Hallers universalem Interesse entsprossen.

Die Frage, ob das nationale Ziel, das der *Mercure Suisse* sich steckte, tatsächlich auch erreicht worden ist, erfährt durch das gültige Zeugnis Hallers

eine Antwort, die kühnste Erwartungen noch übertrifft. Der Beitrag des *Mercur Suisse* zum Inventar der *Bibliothek der Schweizergeschichte* ist von einem Umfang, über den die an sich schon imponierende Vertretung im Generalregister¹ nur unvollständige Auskunft gibt. Nicht aufgeführt sind dort die zahlreichen Fälle, in denen der *Mercur* nicht selber eine Quelle darstellt, sondern lediglich ein von Haller verzeichnetes Werk seinerseits rezensiert hat. Für die Zeitschrift war die Rezension jedoch eine Hauptform ihrer Tätigkeit, und deshalb sind die Zitierungen des *Mercur*, die sich in den Literaturnachweisen zu den einzelnen Nummern der *Bibliothek der Schweizergeschichte*, nicht aber im Register befinden, in den Kreis unserer Betrachtung miteinzubeziehen. Sehr häufig weisen sie auf Rezensionen hin, die an Bedeutung durchaus einem Originalartikel gleichkommen.

Die Zitierungen des *Mercur Suisse* in Hallers *Bibliothek der Schweizergeschichte* nähern sich der Zahl 500. Unter Berücksichtigung der wiederholten Behandlungen desselben Themas erhöht sich diese auf über 600. Bei einem monatlichen Erscheinen während 50 Jahre heißt das, daß sich durchschnittlich in jedem Heft mindestens ein Artikel fand, der von Haller der Aufnahme in seine *Bibliothek* würdig erachtet wurde. Noch eindrücklicher erhellt die Bedeutung dieser Zahl, wenn man sie mit der Gesamtheit der in Hallers sechs Bänden enthaltenen Nummern (etwas über 11 000) vergleicht. Von diesen betreffen an die Hälfte kleine und kleinste Schriften und Manuskripte, z. T. auch solche über höchst beschränkte, lokale oder spezielle Gegenstände, ferner auch Arbeiten, die nie über das Stadium der Planung hinausgekommen sind². Somit läßt sich sagen, daß im Laufe des fünfzigjährigen Bestehens des *Mercur Suisse* in dessen Heften von gut einem Zehntel der Werke die Rede gewesen ist, die bei Haller die Summe der Literatur über die Schweiz von Cäsar bis Voltaire und Rousseau ausmachen. Berücksichtigte man bei diesem Vergleich zudem nur die Werke von gesamtschweizerischem Wert, würde das Ergebnis die Leistung des *Mercur Suisse* noch deutlicher profilieren.

Diese Leistung besteht zunächst darin, daß hier – über die bereits von G. de Reynold festgestellte « *histoire littéraire* » hinaus – während eines halben Jahrhunderts der in seiner Art einmalige Versuch einer fortlaufenden nationalen Kulturgeschichtsschreibung durchgeführt wurde. G. E. von Haller wußte, weshalb er selber zu den Mitarbeitern des *Mercur Suisse* zählte³. Denn nicht nur rein sachlich, sondern eben auch ideell bestanden Verbindungen zwischen seiner Tätigkeit und den Bestrebungen von Neuenburg. Die Tatsache, daß der *Mercur Suisse* mit seinem Anteil in sämtlichen sechs Bänden der *Bibliothek der Schweizergeschichte* vertreten ist, beweist schließlich eine grundsätzliche Übereinstimmung in der Universalität des beidseitigen nationalen Interesses. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf die Differenzierung des thematischen Aufbaus bei dem subjektiv unter den Möglichkeiten wählenden *Mercur* und in der objektiv auf das vorhandene Material festgelegten *Bibliothek*. Der proportionale Anteil der einzelnen Themen ist beidenorts ungefähr gleich⁴. In der Einschätzung der Wichtigkeit der Sachgebiete im Hinblick auf sein selbstgewähltes Ziel stimmt

also der *Mercure Suisse* mit den Dimensionen der Wirklichkeit überein, für die Haller den Maßstab geliefert hat. Es ist ein sinnvolles Zusammentreffen, daß der erste Band der *Bibliothek* in dem auf den letzten Jahrgang des *Mercure* folgenden Jahre erschien⁵.

Bemerkenswerte Abweichungen zeigen sich nur auf zwei Gebieten, und es handelt sich dabei nicht um Verschiedenheit der Auffassungen, sondern um die Auswirkung bestimmter Gegebenheiten, denen der *Mercure Suisse* sich nicht entziehen konnte. So war es nicht anders als natürlich, wenn die Gelehrten-geschichte im Organ der helvetischen Provinz der « République des Lettres » in den Vordergrund rückte. Die gegenüber der *Bibliothek* geringere Vertretung der Kirchengeschichte im *Mercure* erklärt sich hingegen aus dessen gewollter, jedoch keineswegs starren Beschränkung auf die Zeit seit der Reformation, vor allem aber aus seinem Willen zur konfessionellen Toleranz. Das will nicht heißen, daß er aus seinem Bekenntnis je ein Hehl gemacht hätte. Nicht der Anteil der Kirchenhistorie ist bei ihm bedeutend, wohl aber jener der protestantischen Theologie. Man hat diesen Anteil rückblickend zu groß gefunden⁶, doch muß darin eben der geistesgeschichtlich bedingte Hintergrund für die nationalen Bestrebungen des Jahrhunderts gesehen werden. Denn wenn es umgekehrt nicht die protestantische Theologie war – nicht sein konnte –, so war es immerhin der evangelische Teil der Eidgenossenschaft, der seit der Reformation für gesamtschweizerisches Denken den fruchtbarsten Boden abgegeben hatte. Die besonders in den ersten Jahrzehnten in großer Zahl veröffentlichten Predigten und Aufsätze erbaulichen Inhalts (bei Haller wegen ihres rein theologischen Interesses natürlich nicht registriert) erscheinen deshalb als Niederschlag eines geistigen Klimas, das seinerseits gerade die notwendige Voraussetzung für jene gewittrigen Entladungen bot, die den einzelnen Phasen der Aufklärung vorausgingen. So kann es weiter nicht verwundern, die Anfänge des *Mercure Suisse* durchaus im Zeichen des Dreigestirns stehen zu sehen, das die protestantische Theologie der ersten Hälfte unseres 18. Jahrhunderts beherrschte: des Baslers Werenfels, des Genfers Turretin und des Neuenburgers Osterwald. Die Tatsache, daß auch die Redaktoren und engeren Mitarbeiter häufig Theologen waren (so die beiden Bertrand, Chaillet), hinderte jedoch die gelegentliche Entwicklung recht unorthodoxer Gedankengänge keineswegs. Das Mißfallen der kirchlichen Behörden wurde jeweils deutlich genug geäußert⁷, und von diesem Gesichtspunkt aus mag die erwähnte Zurückhaltung in der historischen oder religionsphilosophischen Erörterung kirchlicher oder dogmatischer Fragen durchaus nicht nur eine Folge des (allerdings primär vorhandenen und damit auch helvetistisch wirksamen) Toleranzprinzips, sondern daneben auch eines opportunen Friedenswillens innerhalb der eigenen Reihen sein.

Ähnliche Gründe gelten auf politischem Gebiet, wo noch größere Vorsicht geboten war. Bis zu einem gewissen Grade darf es aber auch hier wieder als ein Beweis für die bewußte Zielstrebigkeit des *Mercure Suisse* betrachtet werden, wenn sich die *Zeitgeschichte*, als die einer Monatsschrift an sich nächststehende Aktualität, umfangmäßig innerhalb genau derselben Gren-

zen hält, die in Hallers Überblick die Abmessungen der historisch richtigen Perspektive bezeichnen. Wenn das Ziel in der Erhellung der geschichtlichen und moralischen Grundlagen der nationalen Existenz bestand, so durfte gerade dem politischen Geschehen der Gegenwart nicht jene dominierende Präsenz zukommen, die durch zeitliche Nähe den Blick für historische Gesetzmäßigkeit und Entwicklung, durch Leidenschaft das Gefühl für Recht und Unrecht trübt. Das Verhältnis des *Mercure Suisse* zur Zeitgeschichte ist allerdings komplex. Der Anteil von Zwang und Freiwilligkeit an seiner Zurückhaltung in politischen Fragen dürfte schwer zu bestimmen sein – genug, daß diese Zurückhaltung, genau wie die religiöse Toleranz, ihn zum Ausgleich der Gegensätze und damit zu gemeineidgenössischem Denken befähigte.

Versucht man eine erste und vorläufige Antwort auf die Frage nach dem Wesen eines solchen Denkens zu gewinnen, so scheint sie sich gerade aus den überraschenden Analogien zwischen dem thematischen und proportionalen Aufbau des *Mercure Suisse* und einem Werk wie die *Bibliothek der Schweizergeschichte* zu ergeben. Aus ihnen spricht das allgemeine Bedürfnis einer Zeit, die sich am Endpunkt einer historischen Entwicklungsphase angelangt sah und nun versuchte, durch eine Bestandesaufnahme überkommener und erhaltenswürdiger Werte eine Erneuerung von innen heraus vorzubereiten. Daß sie von dem Neuen, das von außen herandrang, überholt wurde, bedeutet nicht zum vornherein den Vorwurf, der ihr daraus gemacht zu werden pfllegt. Hier jedenfalls wurzelt ein schweizerischer Wesenszug, die Verbindung von Konservativismus und Fortschrittlichkeit, und wenn unserem 18. Jahrhundert nachgesagt wird, es sei hinter den Forderungen der Zeit zurückgeblieben, so ist doch auch zu sagen, daß sich das Beste seines Erbes im 19. Jahrhundert dann als der Zeit gemäß erwies. Es ist ja nicht so, daß jenes Aufleben gesamtschweizerischen Denkens durch die zunächst ausbleibende Umsetzung in die Tat Lügen gestraft würde. Und es ist auch nicht so, daß ein politischer Wille, der jahrhundertlang die eidgenössische Tagsatzung zusammentreten ließ, darin erst zum Selbstbewußtsein erwacht wäre. Gewiß, die Eidgenossenschaft war bedenklich gealtert, aber nicht allein. Auch Europa war alt geworden. Wie ein Bereitstellen des Erbes für jüngere, verjüngte Generationen mutet es deshalb an, wenn ein G. E. von Haller, eine Zeitschrift wie der *Mercure Suisse* in jahrzehntelanger Bemühung Werke schaffen, von denen das eine *Bibliothek der Schweizergeschichte* heißt, das andere aber von einem Zeitgenossen « Archives de l'Histoire de la Nation » genannt werden konnte⁸. Diese Verwandtschaft der beiden auf den ersten Blick so grundverschiedenen Unternehmen in Bern und Neuenburg muß als die Frucht der *statistischen* Absicht gelten, von der die Herausgeber – der einzelne an der Aare mit der Leistung eines Kollektivs, das Kollektiv am Neuenburgersee mit der Konsequenz eines einzelnen – beseelt waren. Statistik aber ist immer auch zum Gebrauch der Nachwelt bestimmt. Bei Haller ergibt sich das aus dem Wesen seines Werkes von selbst, der *Mercure Suisse* hingegen hat ausdrücklich darauf hingewiesen: « (Nous avons) pour but de ramasser dans notre journal des matériaux

qui, étant transmis à la postérité, puissent servir spécialement à l'Histoire de Suisse⁹.»

Statistik allein ist jedoch nicht genug. Selbst wenn die Nachwelt sie zu verwerten wüßte, bliebe sie steril für den, der sie aufstellt, ohne selber seinen Nutzen daraus zu ziehen. Ein Inventarium der Eidgenossenschaft war nun aber dazu angetan, seine Hersteller in ihrer Anschauung der gemeinsamen Heimat zu bestärken. Es wurde in ihren fleißigen Händen zu einem Beweismittel für etwas, das freilich noch besser als mit dem Kopf mit dem Herzen zu fassen ist. Als bedeutsamste Äußerung des am *Mercure Suisse* wirkenden Willens zur schweizerischen Nation finden sich denn neben der programmatischen Themastellung bestimmte *Tendenzen*, die unabhängig vom sachlichen Inhalt der einzelnen Beiträge ihre eigene Kontinuität bewahren. Ergibt sich aus den Themen, analog zu Hallers Einteilung nach geschichtlichen Kategorien, gewissermaßen eine vertikale Gliederung der Stoffmasse, so lassen sich diese durchgängigen Tendenzen als eine horizontale Schichtung auffassen, deren einzelne Lagen den Sitz gewisser nationaler Gefühlswerte bedeuten. So steht im Mittelpunkt der sachlichen Darstellungen als Träger dieser Gefühle stets wieder der Mensch, der Schweizer – gleich wie Johann Jakob Scheuchzer seine Alpenwanderungen nicht als irgendeiner unternahm, sondern als *Uresiphoites helveticus*, wie Albrecht von Haller der Gang durch die heimatliche Flora zu einem *Iter helveticum* wurde¹⁰. Im *Mercure Suisse* ist nicht einfach von wissenschaftlichen Disziplinen die Rede. Stets wird gleichzeitig zu sagen versucht, was der Gegenstand dem Schweizer im besonderen bedeute und welches der schweizerische Beitrag zu seiner Erforschung sei. Stand der *Mercure Suisse* durch seine Themen mit der wissenschaftlichen Tätigkeit und dem geistigen Geschehen Europas in Verbindung, so nahm die Ausstrahlung dieser Lichtquelle in der Brechung durch seine Linse unverkennbar nationale Färbung an. Es war ein Dauergespräch, in dem die Schweiz mit Welt und Geschichte redete, ohne sich an die größeren Mächte zu verlieren.

Hinzu kam, daß die französischsprechende Schweiz mit der deutschsprachigen ins Gespräch trat. Ein zunächst höchst sachliches, höchst gelehrtes Gespräch, gewiß; aber es galt, ein langes Schweigen zu brechen. Was das erste Wort betrifft, so wird allgemein angenommen, daß es auf alemannischer Seite fiel¹¹. Der *Mercure Suisse* enthält vor allem das Protokoll des welschen Beitrags zur eidgenössischen Aussprache, und es ist daraus zu ersehen, daß hier sehr früh schon auch die Stimme des Herzens antwortete. Wer es mit einiger Aufmerksamkeit durchgeschen hat, wird nicht mehr länger glauben können, daß die welsche Elite erst eine neue Sprache lernen mußte, um sich mit den Besten der deutschen Schweiz zu verständigen. «Les Suisses Allemands sont peu instruits au sujet des Romands, et les Romands (auxquels la langue Allemande est autant barbare que dans le cœur de la France) connoissent encore moins les Allemands» – ein Wort aus den *Délices de la Suisse* Abraham Ruchats, von dem wir zugeben wollen, daß es bis zu einem gewissen Grade seine Richtigkeit bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Aber man darf dabei nicht übersehen, daß der Mangel – viel-

leicht die Unmöglichkeit – einer gegenseitigen intimen Kenntnis die Sympathie nicht ausschließt und auch nicht das Einverständnis in Überzeugungen, die man als gemeinsam erkannt hat. An der Schaffung dieses Zustandes, der Grundlage einer Staatsnation, hat der *Mercure Suisse* nach Kräften mitgewirkt. Sein nationaler Inhalt beruht nicht allein auf der Wahl der Themen, die in seinen Heften zur Sprache kamen und wodurch er in ein direktes Verhältnis zu G. E. von Hallers *Bibliothek der Schweizergeschichte* trat, sondern vor allem auch in seinem hundertfältig manifestierten Willen zur Fruchtbarmachung seiner zunächst statistischen Tätigkeit für eine Entwicklung, die über den festgestellten und als unvollkommen erkannten Zustand hinausführen sollte. Die Schweiz besitzt für einen derart idealen Helvetismus erstaunlich viele Zeugnisse aus ihrem romanischen Sprachgebiet. Es sei nochmals an Abraham Ruchats *Délices de la Suisse* erinnert, und – um ein Beispiel aus der Südschweiz zu nennen – an Stefano Franscini's *Statistica della Svizzera*¹². Hier hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein junger Tessiner, der später der erste Bundesrat seiner engeren Heimat in der Regierung des erneuerten schweizerischen Staates werden sollte, das Werk eines Genfers verbessert, das er zuerst übersetzen wollte und dann neu schrieb, als er sah, daß darin wohl von 22 eidgenössischen Ständen, nicht aber von einer Schweizerischen Eidgenossenschaft die Rede war¹³. Stefano Franscini setzte sich hin und zeichnete das Bild der realen Grundlagen einer Staatsidee, deren Verwirklichung er an höchster Stelle erleben durfte. Sein Werk widmete er einem Westschweizer, in dem er den späteren Übersetzer und Volender von Johannes von Müllers *Geschichten der Schweizer* ehrte: Charles Monnard.

Vom Tessin zu reden, hatte eine welsche Zeitschrift des 18. Jahrhunderts noch wenig Anlaß. Jener Genfer jedoch, den der Tessiner korrigierte, hätte sie kennen müssen, denn was Stefano Franscini für den Tessin, das hatte der *Mercure Suisse* zu seiner Zeit für die Westschweiz vollzogen: Die Einverleibung seines Sprachgebietes in den geistigen Raum der Nation.

Zeitgeist und Nationalgeist im *Mercure Suisse*

Zeitgeist und Nationalgeist – ein ungleiches Paar, dem der Leser des *Mercure Suisse* auf Schritt und Tritt begegnet. Ein Paar, das nicht unzertrennlich ist, von dem aber im schweizerischen 18. Jahrhundert der eine Partner nicht lange ohne den andern sein mochte. Beiden hat der *Mercure Suisse* Gastrecht gewährt. Denn die Zeitschrift war nicht nur eine « Bibliothek der Schweizergeschichte » im kleinen, sie war, so gut wie Hallers großes Werk, in ihrer Gesamtheit Bestandteil einer « Bibliothek der Weltgeschichte ». Der Platz, an dem sie heute noch mit Bestimmtheit zu finden ist, trägt die Überschrift: *Aufklärung*.

Die Rolle der Aufklärung beim Aufschwung des schweizerischen Nationalbewußtseins im 18. Jahrhundert ist bekannt. Wenn das geistige Erwachen jener Zeit einer zweiten Entdeckung der Welt gleichkam, wie hätte es nicht auch zu einer Neuentdeckung der Heimat führen sollen! Es ist auch bekannt, warum sich die Aufklärung auf eidgenössischem Boden in ganz besonderem Maße mit einem gehobenen Patriotismus verbinden konnte: ihre vornehmlich ethische Zielsetzung und deren Ideal, die republikanische Staatsform, ließ die Schweiz – wenn nicht als geistiges Vaterland, so doch als Wahlheimat der Aufklärer erscheinen. Für einen Schweizer erst recht hieß deshalb aufgeklärt sein, Patriot sein. Das eine erschien sogar als Bedingung des andern: « L'Amour de la Patrie doit être éclairé », lautet die erste Forderung einer im *Mercure Suisse* wiedergegebenen Rede über die Vaterlandsliebe¹. Diese Verbindung von Zeitgeist und Nationalgeist, der « patriotisme éclairé », bildet die notwendige Ergänzung zu den beiden Fixpunkten « Konservativismus » und « Fortschrittlichkeit », die sich in politischer Zurückhaltung und religiöser Toleranz für den nationalen Inhalt des *Mercure Suisse* als bestimmend erwiesen haben. Die beiden Begriffspaare sind jedoch nicht ohne weiteres vertauschbar. Der Patriotismus, von dem hier die Rede ist, wird ja gerade von der Fortschrittsgläubigkeit der Aufklärung genährt, und umgekehrt verführte gerade das aufklärerische Ideal der Republik dazu, den Namen für die Sache gelten zu lassen und also den politischen Zuständen gegenüber eine konservative Haltung einzunehmen. « Patriotisme éclairé » ist deshalb etwas wie das Zünglein an der Waage der schweizerischen Doppelnatur; er bestimmt von Fall zu Fall, ob sein Träger dort, wo es zwischen Tradition und Fortschritt eine Wahl gibt, dem Nationalgeist oder dem Zeitgeist zuneigt.

Die Frage der Priorität wird vom *Mercure Suisse* allerdings zugunsten des Nationalgeistes entschieden. Wenn sich durchschnittlich in jedem seiner Hefte ein Artikel fand, der von Haller der Aufnahme in seine *Bibliothek der*

Schweizergeschichte würdig befunden wurde, so heißt das nicht, daß in den übrigen Beiträgen in keiner Weise von der Schweiz die Rede war und so der nationale Aspekt der Zeitschrift unter einem andersgearteten Übergewicht zu ersticken droht. Die Manifestationen schweizerischen Nationalbewußtseins beschränken sich keineswegs auf die bei Haller im Hinblick auf ihre sachliche Bedeutung verzeichneten Artikel. Das stete Wachen und Wirken nationaler Gesinnung ist darüber hinaus in unzähligen Sätzen, Nebensätzen und Marginalien spürbar. An einer Stelle, wo man es zuletzt vermutete, nämlich im Verlauf einer Kontroverse über Berechtigung (!) und Methode von Wiederbelebungsversuchen an Ertrunkenen, findet sich plötzlich ein längerer Exkurs über die Behandlung dieses Problems durch berühmte Schweizer Ärzte, von dem Zürcher Johannes von Muralt mit seinem *Hippocrates Helveticus* bis zurück zum Basler Felix Platter². Der Genius des Landes und der Geist der Aufklärung scheinen hier Hand in Hand zu gehen. Wer diesen Bund gestiftet hat, ist aber unverkennbar das primär vorhandene helvetistische Interesse. Dem Schluß dieses Kapitels sei ein Beispiel vorbehalten, wo dieses Interesse die beiden Partner wieder zu trennen für gut fand.

Zunächst jedoch das Gemeinsame. Karl Schwarber nennt das besondere Ergebnis der Mischung von Aufklärung und Nationalbewußtsein *eudämonistischen Patriotismus*³. Es schwebte seinen Trägern die Versittlichung von Gesellschaft, Staat und Nation vor; die Kritik am Bestehenden und die Suche nach Mitteln zur Besserung hatten das Glück der Nation als Beitrag zum naturgewollten Glück der Menschheit zum Ziel. Das Prinzip war universal gedacht. In dieser Darstellung Schwarbers findet sich die Formel für das richtige Verständnis der in der vorliegenden Untersuchung so häufig verwendeten Begriffe « Nation » und « national ».

Das universale Prinzip ist es, das den bei Haller nicht erfaßten, raummäßig überwiegenden Teil des *Mercure Suisse* dessen nationalem Aspekt in keiner Weise entfremdet. Daß wenigstens ein Artikel pro Heft von ausgesprochen schweizerischem Interesse sein konnte, war bedingt durch das universale Interesse, dem die übrigen Beiträge entsprachen. Wie hätte der *Mercure Suisse* immer wieder die eminent schweizerische Frage der fremden Kriegsdienste aufwerfen können, hätte er nicht gleichzeitig naturrechtliche Gedankengänge aufgenommen und in Burlamaqui, Loys de Bochat und Emer de Vattel einen Genfer, einen Lausanner und einen Neuenburger Rechtsgelehrten gekannt, bei denen die Eidgenossenschaft in völkerrechtliche Diskussionen und damit in Gespräche von europäischer und weltweiter Bedeutung miteinbezogen war? Und wie Naturrecht diskutieren, ohne die Lockerung der Fesseln religiöser Orthodoxie? Gerade dieser Ansatzpunkt, der noch auf lange hinaus das zentrale Geschehen der Aufklärung bestimmte, den Vorgang der religiösen Emanzipation, bietet ein Beispiel für die Wechselbeziehung zwischen dem nationalen Inhalt des *Mercure Suisse* und der allgemeinen Entwicklung des europäischen Geisteslebens, eine Illustration auch für die Wandlung eines aufklärerischen zu einem patriotischen Anliegen. Erinnern wir uns des Konfliktes des *Mercure Suisse* mit der Neuen-

burger Geistlichkeit in der Frage der Verurteilung Servets⁴. Wenn das Toleranzprinzip Voraussetzung für die Existenz einer in zwei konfessionelle Lager getrennten Nation ist, so mußte sich ein auf nationale Ziele gerichtetes Bemühen für die Verbreitung der Toleranzidee einsetzen, ohne Aufgabe des eigenen Standortes, aber auf die Gefahr hin, mit der eigenen kirchlichen Autorität in Konflikt zu kommen. Denn die Anwendung eines derart umfassenden Prinzips wie die Toleranz konnte sich nicht nur auf den einen Gegensatz zwischen den Konfessionen beschränken, sie mußte sich auch innerhalb einer Konfession auswirken, die – wie die protestantische – die Möglichkeit verschiedener Richtungen aufweist. Die Befreiung der Westschweiz von der Konsensusformel (Neuenburg war ihr nie beigetreten)⁵ ist ein Kapitel aus diesem Kampf um die geistige Freiheit, zu deren Wesen die Toleranz gehört und die ihrerseits Bedingung der politischen Freiheit ist. Gleichzeitig zeigt sich hier aber auch, wie Zurückhaltung sich als positive Tat auswirken kann. Man braucht religiöse Toleranz und politischen Konservatismus nicht zum vorneherein mit Indifferenz und Reaktion gleichzusetzen, um darin zum mindesten Attribute der Passivität zu sehen. Wie konnte eine solche Haltung mit einem Helvetismus vereinbar sein, der als Bekenntnis zu einer geistigen Realität, hinter der die Wirklichkeit zurückblieb, ein aktives Element par définition in sich trug? Die Frage gehört zu einer Problematik, die ebenfalls als typisch schweizerisch bezeichnet werden darf. So ist es mit einer Rechtfertigung unseres Staatsgrundsatzes der außenpolitischen Neutralität, daß diese nicht nur eine negative Definition kennt, sondern, als bewaffnete Neutralität, positiv der Erhaltung unserer nationalen Werte dient. Die außenpolitisch vorwiegend passive Haltung ist also gleichzeitig aktives Element unserer staatlichen Existenz. Ähnlich verhielt es sich mit den passiven Voraussetzungen des Helvetismus des 18. Jahrhunderts. Das Aktivum, das heute in der Bereitschaft zur Erhaltung unserer staatlichen Existenz besteht, fand sich damals im Willen zur Erkenntnis und Anerkennung der Nation. Der Nationalgedanke, auch wenn er passive Voraussetzungen in sich schloß, hatte sich durchzusetzen gegen den Widerstand erstarrter Verhältnisse, die ihm nicht mehr Rechnung trugen.

Befreiung von den Fesseln der altprotestantischen Orthodoxie – Anknüpfung an naturrechtliche Gedankengänge –, Diskussion der völkerrechtlichen und moralischen Stellung des Schweizers in fremden Diensten: so griff ein Glied ins andere, und die vielfache Kette solcher Entwicklungen zog sich im *Mercure Suisse* durch ein halbes Jahrhundert hin. Das Wort « Diskussion » steht einer Zeitschrift nicht schlecht an, und es entspricht in ganz besonderem Maße dem Wesen des *Mercure Suisse*. Verschiedene Generationen haben daran mitgearbeitet, viele Geister darin ihre Klingen gekreuzt. Das Ergebnis kann nicht einheitlich sein, Widersprüche müssen sich finden. Hauptsache bleibt jedoch, daß die Diskussion um aufklärerische Probleme geführt wurde. Das Gespräch setzt ein mit Bourguets Briefen über Leibniz und Wolff⁶, es verstummt, nachdem Chaillet mit seiner begeisterten Kritik Shakespeares bereits ein neues Zeitalter, die Romantik, angekündigt hat⁷. Am Ufer des Neuenburgersees ein schweizerisches Obser-

vatorium für europäische Geistesbeben errichtet zu haben, ist an und für sich schon eine helvetistische Leistung.

Mit seiner Spiegelung des Zeitgeistes im nationalen Rahmen ist der *Mercur Suisse* – der Standort bringt es mit sich – zunächst allerdings das getreue Abbild der westschweizerischen Aufklärung. Deren Selbständigkeit, die ihr aus einer großen Zahl bedeutender Köpfe erwuchs, kann nicht übersehen werden. Rousseau ist wohl der hervorragendste, nicht aber der erste und einzige Aufklärer, den die französische Schweiz hervorgebracht oder beherbergt hat. Generationen vor ihm, so gut wie seine Zeitgenossen, wirkten als Theologen, Juristen, Naturforscher und Erzieher, jeder an seinem vielleicht bescheidenen Platz, aber im Sinne der Aufklärung und nicht ohne Erfolg. Was die Theologen betrifft, so sei hier lediglich daran erinnert, daß nach Paul Wernles Zeugnis die Charakterisierung der Genfer Geistlichkeit in der Enzyklopädie trotz deren geharnischem Protest, den natürlich auch der *Mercur Suisse* veröffentlichten mußte, der Wahrheit recht nahe kam⁸, und beispielsweise auch daran, daß von den drei Pfarrern Bertrand der bekannteste, Elie, mit Voltaire in Korrespondenz stand, sein Bruder Jean mehrfacher Preisträger der *Ökonomischen Gesellschaft* in Bern war¹⁰, sein Neffe Jean-Elie endlich, der Redaktor, vorübergehend sein geistliches Amt niederlegen mußte, weil er zusammen mit einem Nachkommen des großen Osterwald im Verlag eben des *Mercur Suisse*, der *Société Typographique*, Holbachs *Système de la Nature* herausgegeben hatte¹¹. Von den Juristen naturrechtlicher Schule wurden Burlamaqui, de Vattel bereits genannt; der dritte, Loys de Bochat, trat mehr noch als Historiker und Archäologe hervor, gleich wie Abraham Ruchat, der von Haus aus Theologe war. Bei den Naturforschern genügt neben Namen wie d'Ivernois, Garcin, Gagnebin der Hinweis auf die beiden Großen: Charles Bonnet und H.-B. de Saussure; bei den Erziehern, angefangen bei de Crousaz, gar die Evokation der Ungezählten, die als Professoren und Hauslehrer daheim und im Ausland den Ruf der schweizerischen Pädagogik begründeten. Mit den meisten dieser Männer stand der *Mercur Suisse* in direkter oder indirekter Beziehung und gewann so, was er an Rousseau verlor¹², aus andern Quellen wieder hinzu.

Das ist übrigens nicht allein in personeller Hinsicht zu verstehen. Es ist damit auch der Einfluß gemeint, den – gerade über diese zahlreichen individuellen Kanäle – England, Holland und Deutschland auf die schweizerische Aufklärung im allgemeinen und auf die westschweizerische sowie den *Mercur Suisse* im besondern ausübten. England, Ausgangspunkt und Sitz einer gemäßigten Aufklärung, ist im *Mercur Suisse* wohl am eindrucklichsten belegt. Wenn die Zeitschrift auch nicht, wie etwa die *Discourse der Mahlern*, dem Vorbild des *Spectator* nacheiferte, so hatte sie doch während einiger Zeit ihren *Spectateur Suisse*¹³, und Addison trat durch die Übersetzungen *Seigneux* de Correvon in ihren Gesichtskreis¹⁴. Nach Holland, dem Sitz einer gemäßigten Orthodoxie, wiesen die calvinistische Tradition und die zahlreichen Refugianten, von denen die westschweizerische Gesellschaft durchsetzt war, eine geistig ungemein befruchtende Folge eben der vom *Mercur Suisse* vertretenen Toleranz¹⁵. Zum Einfluß der Refugianten ist fer-

ner auch die Bildung geselliger Kreise zu rechnen, in denen aufklärerisches Gedankengut rasch die Runde machte und deren Vor- und Nachteile im *Mercur Suisse* des öftern eingehend besprochen wurden, so gut wie die der Freimaurerei, was wiederum der englischen Einwirkung zuzurechnen ist¹⁶.

Zu diesem Abbild der westschweizerischen Aufklärung treten jedoch beim *Mercur Suisse* drei Aspekte hinzu, die zwar ebenfalls standortbedingt sind, in ihrer Gesamtheit aber bewirken, daß er zugleich ein Bild der schweizerischen Aufklärung überhaupt zu bieten hat: Neuenburgs ausgeprägte Reserve gegenüber Frankreich, der andererseits die als Sicherung selbstgewollte politische Bindung an Preußen und die gefühlsmäßig wie auch historisch gegebene Hinwendung zur Eidgenossenschaft entspricht. Auf Grund dieser besonderen Voraussetzungen erscheint die westschweizerische Aufklärung in der Zeitschrift Neuenburgs als eine Akzentuierung der deutschschweizerischen: was hier vor allem als Abwehr der *geistigen* Bevormundung durch Frankreich zu gelten hat (auch auf dem Umweg über Gottsched)¹⁷, ist dort auch politisch unterbaut. Der Ansicht ihres Landesherrn, Friedrich des Großen, nur die französische Literatur bringe Gutes hervor, sind die Neuenburger trotz ihrer ungleich größeren sprachlichen und kulturellen Zuordnung zu Frankreich ganz und gar nicht gewesen; politische und konfessionelle Verschiedenheit hat sie davor bewahrt, zu ausschließlich in fremdes Fahrwasser zu geraten. Neben der Aufrechterhaltung des protestantischen Glaubens, der durch den verbreiteten Abfall vom Katholizismus nicht berührt wurde, findet sich im Eklektizismus des *Mercur Suisse* die bedeutungsvollste Gemeinsamkeit mit dem Wesen der Aufklärung in der deutschen Schweiz. Die aufgeschlossene Teilnahme am Geist der europäischen Nationen vermochte so am besten die Erkenntnis der schweizerischen Nationalität an Gliedern europäischer Völker zu befördern. Wieviel oder wie wenig ein *Mercur Suisse* von der europäischen Aufklärung übernahm, er nahm gerade so viel, als zur Befruchtung und Erweiterung seines nationalen Wirkens auf christlicher Grundlage not tat. Montesquieu übernahm er, La Mettrie lehnte er ab¹⁸.

Eine differenzierte Überprüfung seiner allgemeinen geistesgeschichtlichen Aspekte würde ergeben, daß er dem Helvetismus des 18. Jahrhunderts an vorderster Stelle das weltanschauliche Ferment vermittelt hat. Insofern dieses « Aufklärung » hieß, war es nicht gleichbedeutend mit dem « esprit philosophique » rein französischer Prägung. Von Bedeutung erscheint für den *Mercur Suisse* in diesem Zusammenhang die frühe Begegnung mit der *deutschen* Aufklärungsphilosophie, die schon Bourguet¹⁹ vermittelt hatte. Es ist bezeichnend, daß der einer folgenden Generation angehörende, schon mehrfach erwähnte Neuenburger Natur- und Völkerrechtslehrer Emer de Vattel seinerseits überzeugter Anhänger von Leibniz und Wolff war²⁰. Was diese selbst in unserer gedrängten Darstellung bereits nicht mehr vereinzelt Erscheinung nicht nur für die Selbständigkeit der westschweizerischen Aufklärung gegenüber dem französischen Einfluß, sondern vor allem auch für den Helvetismus bedeutet haben mag, liegt auf der Hand, bedenkt man, daß zu jenem Zeitpunkt ganz Zürich in Banne Leibniz' stand²¹.

Innerhalb der « République des Lettres » gab es denn auch etwas wie einen Städtebund des Protestantismus. Paul Wernle hat in seinem Werk über den schweizerischen Protestantismus des 18. Jahrhunderts am Genfer- und Neuenburgersee Zentren der Aufklärung aufgezeigt, von denen der unbefangene Beobachter sich sagen muß, daß der Weg von hier nach Zürich und zurück weniger weit war als nach Deutschland. Jedenfalls ist der *Mercure Suisse* diesen Weg gegangen. Organ der Westschweiz, war er zugleich eine Art interkantonaies Intelligenzblatt, das auch von Deutschschweizern gelesen wurde, in dem auch Deutschschweizer schrieben²².

Als « zugewandter Ort » kam hier noch Luzern dazu, soweit es aufgeklärt sein wollte. Joseph Anton Felix von Balthasar, der Intimus Hallers und einer der Beiträger zur *Bibliothèque*, gehörte mit diesem zu den Mitarbeitern des *Mercure*²³. So weit trieb er die Aufklärung allerdings nicht, daß er sich seinen Tell hätte rauben lassen, selbst seinem verehrten Freund zuliebe nicht. Haller hatte des bernischen Pfarrers Freudenberger Schrift gegen die Glaubwürdigkeit der Tellsage unter dem Titel *Guillaume Tell, Fable danoise* ins Französische übersetzt. Der löbliche Stand Uri, der den Angriff auf seine Ehre öffentlich verbrennen ließ, fand bald danach Anlaß, Balthasars noble *Défense de Guillaume Tell* mit zwei goldenen Denkmünzen zu belohnen²⁴. Wie aber stellte sich der *Mercure Suisse* zu der Streitfrage, die übrigens seine entzweiten Mitarbeiter nicht zu Feinden machte? Er schlug sich auf die Seite Balthasars, und das allerdings nahm ihm Haller übel. In seiner *Bibliothèque* findet er ein Vierteljahrhundert später noch ungute Worte für den Artikel des *Mercure*, in dem doch schließlich eine Vermutung steht, die er selber, als wollte er sich nachträglich entschuldigen, anführt: die Vermutung nämlich, daß « der Verfasser lediglich getrachtet habe, irgendeinen Patriot aufzuwecken, um die Tellische Geschichte in ein heiteres Licht zu setzen²⁵ ». Der erste, der sich aufwecken ließ, war sein Freund Balthasar gewesen; merkwürdigerweise hat Haller zwölf Jahre später vor dem Äußeren Stand zu Bern selber eine Vorlesung über Wilhelm Tell gehalten, in der er seine frühere Einstellung verleugnete und sich, wie er selber sagt, bemühte, « die Wahrheit der Geschichte so bündig als ich konnte, darzutun²⁶. » Von demselben J. A. F. von Balthasar aber, der sich in seiner Verteidigung Wilhelm Tells nicht zuletzt des Vorzugs seines katholischen Glaubens rühmte, für den Wahrheitsgehalt auch des Wunderbaren empfänglich zu machen, erschien 1768 zu Zürich *De Helvetiorum juribus circa sacra*, worin mit außerordentlichem Mut die Trennung der staatlichen Gerichtsbarkeit von der kirchlichen Jurisdiktion historisch begründet und damit als eidgenössisches Gewohnheitsrecht bewiesen wird²⁷. Auch hierin konnte der *Mercure Suisse*, das Organ des aufgeklärten Protestantismus, dem katholischen Luzerner folgen.

So seltsam gewundene Wege wie im Falle des Streites um die Tellsage ging die schweizerische Aufklärung, wenn sie sich ausnahmsweise nicht mit dem Patriotismus vertrug; der *Mercure Suisse* hat in dieser Angelegenheit das eine voraus, für Tell, der ihm am Herzen lag, eindeutig Stellung genommen zu haben. Hier hatte der Nationalgeist dem Zeitgeist obsiegt.

II. THEIL

ERSCHEINUNGSFORMEN DES NATIONALGEISTES
IM MERCURE SUISSE

Patriotismus

Wie facettenreich immer das Phänomen des Helvetismus, der bewußten Pflege eines schweizerischen Nationalgefühls, in unserem 18. Jahrhundert gewesen ist, seine Quelle hatte es in dem ebenso einfachen wie zeitlosen Zug des menschlichen Herzens, der in der Sprache des *Mercure Suisse* «Amour de la Patrie» heißt. Als etwas Allgemeinmenschliches hat ihn zunächst auch die Zeitschrift verstanden, die sich seine Förderung innerhalb eines begrenzten nationalen Raumes zur Aufgabe machte. Vaterlandsliebe ist für sie nichts anderes als die natürliche Anhänglichkeit eines jeden an den Ort, wo seine Wiege stand und er zum erstenmal die Gesichter der Eltern über sich gebeugt sah. Wie rau das Klima auch sein mag, der Mensch liebt den Himmelsstrich, unter dem er geboren wurde, und enger noch als dem Land, in dem sein Geburtsort liegt, fühlt er sich dem Dorf, der Stadt verbunden, deren Pflaster sein noch unsicherer Fuß zuerst betrat. In dieser allgemeinsten Form ist Vaterlandsliebe allerdings kein Verdienst; sie ist ein Instinkt¹.

Auf dieser Stufe kann der zivilisierte Mensch jedoch nicht stehenbleiben. Die Stadt, das Land, die er von Natur aus liebt, haben auch als politische Gemeinwesen in seinen Gesichtskreis zu treten. Was er als Mensch freiwillig gibt, wird ihm als Bürger von höheren Notwendigkeiten abgefordert. Das ist die Ebene, auf der «Amour de la Patrie» zur Bürgertugend wird, die Ebene auch, auf welcher der *Mercure Suisse* seine Wirksamkeit entfaltet. Ausdrücklich untergeordnet der primären Verpflichtung gegenüber Gott und Menschheit, sind bei ihm natürlicher Patriotismus und bewußte Staatsbejahung untrennbar verbunden, die Stärkung des einen, die Propagierung des andern die beiden Pole seiner helvetistischen Tätigkeit.

Man hat den Helvetismus jener Zeit «literarisch» genannt und ihn damit gekennzeichnet, ohne ihm völlig gerecht zu werden. Sofern mit «literarisch» nicht nur das Feld gegeben sein soll, auf dem er in Erscheinung trat, sondern zugleich auch ein versteckter Hinweis auf eine gewisse Lebensferne, die ihm unbestreitbar innewohnt, so darf dabei doch nicht übersehen werden, daß der einer staatsbürgerlichen Absicht mit Notwendigkeit zugrundeliegende Patriotismus durchaus ernst zu nehmen ist und von derselben «instinkthafter» Realität sein kann, deren geballter Manifestation in heroischen Zeitläuften glänzendere Taten gelangen. «Lebensfern» war der Helvetismus des 18. Jahrhunderts in dem Maße, als sich die politische Wirklichkeit von ihrem Ideal, dem sie einmal näher gestanden, entfernt hatte. Vom Ideal zu sprechen und dabei die so sehr andere Wirklichkeit zu übersehen, kann in der Tat manchem Artikel des *Mercure Suisse* zum Vorwurf

gemacht werden. Aber umgekehrt war es bestimmt nicht immer nur Blindheit, sondern sehr oft auch ein Zeugnis geschichtlichen Sinnes, wenn das altschweizerische Freiheitspathos zu neuem Leben erweckt wurde, unbekümmert darum, daß jeder neue Tag einen Lügen strafen konnte. Denn von diesem einen ist der *Mercure Suisse* keinen Augenblick abgegangen: Staatsbejahung hieß für ihn gleichzeitig demokratische Staatsauffassung, « *Amour de la Patrie* » war ihm vor allem Liebe zur Freiheit.

Von des *Mercure Suisse* Eintreten für den Tell war bereits die Rede². Nun wird klar, weshalb die Heldenverehrung dieser Rationalisten nur scheinbar einen inneren Widerspruch bildet. Aus den *Blättern aus seiner Ruhmesgeschichte*³ kennen wir die Kontinuität, mit der der Schütze Tell die Jahrhunderte durchschritt, und insbesondere die überragende Stellung, die er im geistesgeschichtlichen Bilde nicht nur des schweizerischen, vielmehr des europäischen 18. Jahrhunderts einnimmt. So begnügte sich auch der *Mercure Suisse* nicht damit, Tells Historizität in Schutz zu nehmen; auch er wob weiter am Mythos. In seinen Heften finden sich Hinweise auf den profanen Schutzpatron der Freiheit an allen möglichen und unmöglichen Stellen, daneben auch Gedichte und Idyllen⁴, die mehr dem Zeitgeschmack als dem Wesen des Mannes aus dem Schächental entsprechen. Sollte es aber ein Zufall sein, daß der erste zeitgeschichtlich bedeutende Zusammenhang, in dem uns im *Mercure Suisse* der Name Wilhelm Tells begegnet, die Frage ist, ob Tyrannenmord erlaubt sei? Ein Zufall, die Wiederholung der Fragestellung zunächst in einem *Dialogue entre Jules César et Guillaume Tell* und dann erst in der Übersetzung zweier Briefe Thomas Gordons⁵? Das sind Vorboten einer Entscheidung in dieser Frage, die ein halbes Jahrhundert später nicht nur Tyrannen das Leben kosten sollte, und sie zeigen, daß nicht nur harmlose Naivität im Spiele zu sein brauchte, wenn unter Aufklärern von Wilhelm Tell die Rede war⁶.

Wenn es um Freiheitshelden ging, war im *Mercure Suisse* übrigens nicht allein von Tell die Rede. Die Vergleiche zwischen der Eidgenossenschaft und Griechenland gehen auf unsere ersten Humanisten zurück; die schweizerische Aufklärung aber hat den Humanismus nie verleugnet. Genf, das Rousseau Sparta gleichsetzte, war nicht die erste Schweizer Stadt, die vor allem mit Athen verglichen sein wollte, Morgarten wohl die erste, nicht aber die letzte Schlacht, die an die Thermopylen erinnerte. Gleich drei verehrungswürdige Namen lieferte jedoch die neuere Genfergeschichte: Berthelier, Levrier und Pécolat⁷. In ihnen meldete sich der berechnete Anspruch Genfs, im Freiheitsdenken der französischen Schweiz eine ähnliche Rolle zu spielen wie die Urkantone im deutschschweizerischen und, wie die Übernahme Wilhelm Tells durch den *Mercure Suisse* beweist, im gesamtschweizerischen Bewußtsein sie innehatten. An Bedeutung mußte die historische Leistung der Stadt der Escalade freilich zurücktreten, da sie wohl ein heroisches Moment im Sinne der Selbstbehauptung, nicht aber, wie eben die Geschichte der Urkantone, eine über sich selbst hinausweisende, staatsgründende Tat aufweist. Um so wichtiger aber wurde das Schauspiel, das Genf in der Gegenwart bot. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn Richard Feller sein

Urteil über die Genfer Verfassungskämpfe im 18. Jahrhundert in die Worte zusammenfaßt: « Der Hintergrund war unermesslich; Europa hatte Anteil am Ausgang, da die Ideen des Jahrhunderts hier zuerst an der Wirklichkeit erprobt wurden. Es war eine Vorstellung zugunsten der Zukunft⁸. » Die nächstliegende Illustration dieser Sätze findet sich im *Mercure Suisse*. Von dem Zehntel, das die Zeitgeschichte des 18. Jahrhunderts in Übereinstimmung mit den proportionalen Verhältnissen in Hallers *Bibliothek der Schweizergeschichte* an der Gesamtheit des nationalen Inhalts der Zeitschrift beschlägt⁹, entfällt nahezu die Hälfte auf Berichte über die verschiedenen Phasen der Genfer Wirren. Das ist ein sprechendes Zeugnis für das Interesse, das man diesem Schauspiel entgegenbrachte. Doch fesselt in diesem Zusammenhang etwas anderes unsere Aufmerksamkeit. Von Haller wegen des abstrakten Inhalts meist nicht verzeichnet, finden sich im *Mercure Suisse* Artikel staatsbürgerlich-erziehender und staats-theoretischer Gegenstände, die sich immer dann zu eigentlichen Serien häufen, wenn die politische Entwicklung in Genf einen neuen Höhepunkt erreicht hat¹⁰. Nicht nur aus diesem zeitlichen Zusammentreffen aber ist der Zusammenhang mit Genf zu erschließen, er geht noch deutlicher aus dem Inhalt hervor. Wo sonst waren diese Diskussionen um das Wesen der demokratischen und aristokratischen Staatsform, bürgerliche und politische Freiheit und Pflicht, Legalität und Gesetzgebung von brennenderer Aktualität? Liest man die Artikel der sechziger Jahre, kommen einem die vorherrschenden Gedankengänge merkwürdig vertraut vor, und im selben Augenblick, da man sich an Montesquieu erinnert, erinnert man sich daran, daß *De l'Esprit des Loix* zuerst in Genf erschienen ist. Den genferischen Mitarbeitern des *Mercure Suisse* sagte Montesquieu nichts Neues, aber es hätte die Einteilung ihrer eigenen Arbeiten bilden können, als er einer späteren Auflage seines Werkes ein Avertissement voransetzte: « Pour l'intelligence des quatre premiers livres de cet ouvrage, il faut observer que ce que j'appelle la vertu dans la république, est l'amour de la patrie, c'est-à-dire, l'amour de l'égalité. Ce n'est point une vertu morale, ni une vertu chrétienne; c'est la vertu *politique*; et celle-ci est le ressort qui fait mouvoir le gouvernement républicain, comme l'honneur est le ressort qui fait mouvoir la monarchie. J'ai donc appelé *vertu politique* l'amour de la patrie et de l'égalité...¹¹ » Rousseaus *Discours sur les origines de l'Inégalité* war zu diesem Zeitpunkt ebenfalls erschienen und zu Genf öffentlich verbrannt worden, so gut wie etwas später der *Contrat social*. Der Generalprokurator J. R. Tronchin, der erklärte Feind Rousseaus, hielt damals Ansprachen vor dem Rat der Zweihundert, in denen er die Religion genau so als Voraussetzung des Staates bezeichnete, wie dies Rousseau im *Contrat social* getan hatte. Ein beinahe groteskes Zeugnis für den unaufhaltsamen Gang geistiger Entwicklung ist deshalb die Tatsache, daß der *Mercure Suisse* in den Jahren 1761 und 1764 drei – übrigens ausgezeichnete – Reden Tronchins, der bekanntlich mit seinen *Lettres de la Campagne* die noch berühmteren *Lettres de la Montagne* herausforderte, in sozusagen offiziellem Einverständnis mit dem prominenten Rousseaugegner abdruckt¹², während sowohl Tronchin wie die übrigen Mitarbeiter des *Mercure*

Suisse viele ihrer Sätze, wie seinerseits auch Rousseau, bei Montesquieu entlehnt haben könnten. Nicht überraschen darf es einen jedoch, dieselben Sätze, in etwas gemäßigter Form vielleicht, schon in den Heften des *Mercure Suisse* der dreißiger und vierziger Jahre vorzufinden, in einer Ode des Genfers J. B. Tollot vom Jahre 1735 etwa, betitelt *Le Gouvernement*, wo es von der Republik heißt: « Ici le Peuple pacifique / Sous la forme de République / aime une sage égalité...¹³ » oder in einem *Essai sur l'Egalité des Hommes* vom Juli 1743, der mit dem schlichten Hinweis beginnt: « Je me propose d'établir que tous les Hommes sont égaux, et qu'ils ont tous un droit égal aux Biens et aux Présents de la Nature. » Es bedarf wohl keiner weiteren Beispiele mehr, um in dieser Spiegelung der geistigen Hintergründe der Genfer Wirren im *Mercure Suisse* das naturrechtliche Denken bereits auf dem Weg zu jenem gefährlichen Gipfel zu sehen, von dessen Höhe es im Taumel der Französischen Revolution, sich selbst überschlagend, stürzen sollte. Die Frage, aus welchen Quellen der *Mercure Suisse* vor Montesquieu, Voltaire und Rousseau sein Naturrecht schöpfte, ist müßig. Es kann bei Burlamaqui, Loys de Bochat, Emer de Vattel gewesen sein, ebenso gut aber auch eine Frucht des geistigen Stammbaums, der sich direkt und indirekt in den einzelnen Artikeln zu erkennen gibt: Grotius, Hobbes, Locke, Pufendorf, Leibniz, Wolff.

Was sich vor diesem « unermesslichen Hintergrund » scharf umrissen abhebt, das ist die unlösbare Verknüpfung von Patriotismus, republikanischer Staatsauffassung und -bejahung, die den « Amour de la Patrie » eines *Mercure Suisse* im Sinne Montesquieus zur essentiellen vertu politique macht. Der *Mercure Suisse* stellte sich damit zwischen die Extreme, eine weitere, anerkanntermaßen gesamtschweizerische Eigenschaft, den *bon sens*, zur Bürger-tugend erhebend.

Es wurde bereits auf den Unterschied zwischen der Strahlungskraft einer « Revolution » hingewiesen, die, wie die urschweizerische, den Keim eines staatlichen Zusammenschlusses in sich trägt, und einem internen Vorgang, wie ihn Genfs Verfassungskämpfe der Welt als Schauspiel boten. Und doch, obgleich die Genfer zu jenem Zeitpunkt die eidgenössischen Verbündeten nur als Wiederhersteller der Ordnung und Vermittler von Mediationen kannten, wirkte umgekehrt ihr Beispiel weitherum im Lande. Wenn nicht eines staatlichen, so trug *ihre* Revolution doch den Keim eines gesinnungsmäßigen Zusammenschlusses in sich. Und auf diesem Wege allerdings mag auch die nationale Einheit von neuem gesichtet worden sein, über die Schranken hinweg, die der damals gang und gäbe Begriff « Unité du Corps Helvétique » stillschweigend in sich schloß. Mußte nicht die naturrechtliche Staatstheorie, die lange vor dem *Contrat social* den Gesellschaftsvertrag voraussetzte, wenigstens das inoffizielle Denken in die Richtung einer engeren staatlichen Verbindung der einzelnen Glieder der Eidgenossenschaft weisen, trotz konfessionellen, politischen und sozialen Hindernissen? An Anregungen, gerade auch aus dem welschen Landesteil, fehlte es jedenfalls nicht. Es sei nur an die Worte erinnert, mit denen Abraham Ruchat schon 1714 (!) seine Beschreibung der *Délices de la Suisse* beschließt: « Les Suisses

ayant tous les avantages dont je viens de parler... il ne leur manque qu'une chose pour être invincibles, c'est d'être unis. » Dabei wußte Ruchat zu gut, daß auch sonst noch manches fehlte, weil es verloren ging, und er sagte es auch. Aber seine wie der Zeitgenossen Kritik war nicht destruktiv; das ist es, was auch in der Folge die schweizerische Aufklärung von ausländischen Extremen, etwa vom Zynismus eines Voltaire, fernhielt. Zugegeben, es handelt sich hier größtenteils um Imponderabilien. (Es sei hier noch auf den Keim nationalstaatlichen Denkens hingewiesen, der auch im Unabhängigkeitsstreben der Waadt gelegen haben mag. Denn was die Waadt, was ein Major Davel eigentlich wollte, war Gleichberechtigung gegenüber Bern, und das konnte unter den gegebenen Verhältnissen doch wohl nur innerhalb eines übergeordneten Staatsgebildes erreicht werden.) Für das, was mit diesen Betrachtungen über die helvetistische Funktion einer durch Genf angeregten und nicht zuletzt auch den *Mercure Suisse* vermittelten Besinnung auf Vaterlands-, Freiheits- und Gleichheitsliebe als die « vertu politique » in Republiken gemeint ist, findet sich eine selten schöne Formulierung in dem Buch einer frühen ausländischen Absolventin der Zürcher Universität, Ella Mensch, über *J. J. Rousseau, der Philosoph des Naturrechts*: « Das Nationalgefühl ist für Rousseau die Quelle der größten Tugenden. Im Nationalitätsgefühl regt sich jener Gesamtwille, der das Leben des Volkes durch die Zeiten hindurchträgt¹⁴. »

Durch die Wiedergabe dieser uns richtig erscheinenden Interpretation Rousseaus wird dieser selbst nicht zufällig als Zeuge für eine Darstellung des westschweizerischen Helvetismus im 18. Jahrhundert bemüht. Seit Walter Stutzers Untersuchung über Rousseaus komplexes Verhältnis zur Schweiz¹⁵ wissen wir, welchen Landes Bürger der Mann war, der sich als « Citoyen de Genève » in die Weltliteratur einführte und im Protokoll der Pariser Akademie der Wissenschaften als « Suisse de Nation » figuriert. War Genf ihm Vaterstadt und Vorbild in manchem, so war die Schweiz ihm ein Ideal, und sie war ihm zweifellos wichtiger. Wie anders wäre es zu erklären, daß « zwischen den Kernfragen von Rousseaus Schaffen und seinen Vorstellungen über die Schweiz ein enger Zusammenhang besteht¹⁶ »? Wie hätte er anders können, als bis zur Mythifikation das Land zu lieben, in dem er den Dreiklang von Landschaft, Mensch und Geschichte nach seinem Herzen vernahm, und wie anders, als mit seiner Kritik an häßlichen Zügen die ursprüngliche, die natürliche Schönheit anzustreben? Rousseau glaubte an die Schweiz, die es ihm schlecht vergalt; denn in seinen Verfassungsentwürfen für Korsika und Polen machte er sie zum Vorbild anderer Völker. Wo Freiheit und Tugend sich zu menschlichem Glück verbanden, war für ihn die Schweiz. Sein Weg zu dieser hohen Vorstellung bezeichnet nicht nur den Weg eines Genfers zur schweizerischen Heimat, sondern ganz allgemein auch von der Vaterstadt zum Vaterland, einen Weg, den jeder Schweizer heute noch zu gehen hat. Man sage nicht, daß Rousseau ihn zu seiner Zeit von Genf aus allein gegangen sei. Den Gegenbeweis liefert der *Mercure Suisse* vom Oktober 1761. Darin wird gegen eine Charakterisierung der genferischen Republik als « née libre et souveraine, mais non guerrière »

polemisiert, und zwar mit dem Hauptargument, Genf habe seine Freiheit und Souveränität erst mit den Waffen errungen und seither, so gut wie die seiner Alliierten (« celle de ses chers Alliés »), mit den Waffen verteidigen müssen. Gleich ausschließend steht außerdem die Ansprache Marcets anläßlich des Friedensschlusses mit Sardinien, die im wesentlichen das Gesagte ausführt: « L. L. E. E. de Berne, nos très chers Alliés, ont si bien senti la nécessité de ce que je viens d'établir, que le Gouvernement n'omet rien pour perfectionner le Militaire. Dans le besoin il pourra nous fournir des secours de Soldats bien dressés. Pourrions-nous, sans ingratitude, refuser de nous mettre en situation de leur rendre, avec honneur, le réciproque¹⁷ ? » Gewiß, hier lenkten die wechselseitigen Vorteile eines militärischen Bündnisses den Blick; doch wird man angesichts der Stellung Berns in der damaligen Eidgenossenschaft sagen können, daß der Weg nach Bern einen Genfer zu jener Zeit so gut zur Gesamtschweiz führte wie heute.

Die anfängliche Einstellung der *Mercure Suisse* zu Rousseau ließ übrigens die spätere tödliche Verfeindung keineswegs voraussehen. Die Aufmerksamkeit, die Europa dem Preisträger von Dijon entgegenbrachte, zollte auch er ihm, und man ist versucht, heute noch diese verpaßte Chance einer zweifellos sehr aussichtsreichen Zusammenarbeit zu bedauern – wenigstens auf einem Gebiet, auf dem sich gleich zu Beginn die beidseitigen Interessen fanden. 1751 stellte der *Mercure Suisse* den Raum zur Verfügung für eine *Réponse de Mr. Rousseau a quelques Critiques qu'on a fait de son Discours, qui a remporté le Prix de l'Académie de Dijon*. Darin findet sich bereits ein Beleg für den Zusammenhang zwischen Grundfragen von Rousseaus Schaffen und seiner Vorstellung von der Schweiz: « Les sciences sont plus et mieux cultivées en Suisse qu'elles ne l'ont jamais été; mais je le demande, et je prie que l'on me pardonne cette question: La Nation Helvétique vaut-elle mieux aujourd'hui qu'elle ne valait autrefois¹⁸ ? »

Der Boden solcher erfreulicher Objektivität wurde erst verlassen, als der Flüchtling sich in unmittelbarer Nähe, in Môtiers, aufhielt und den Seelenfrieden auch des kleinen preußischen Fürstentums zu stören begann. Gegenüber einem Pastor Montmollin konnte sich der *Mercure Suisse* nicht gut die Parteinahme für Rousseau erlauben. Gerade zu einem Zeitpunkt aber, da zwischen Môtiers und Neuchâtel Injurien getauscht wurden, waren sich Jean-Jacques und der *Mercure* in helvetistischen Belangen einig wie je. Die *Patriotische Gesellschaft in Bern* hatte die Preisfrage gestellt, welches Volk jemals das glücklichste gewesen sei. Rousseaus Versuch einer Beantwortung weitete sich zum universalistischen Fragment *Du bonheur public*, von dem aber feststeht, daß es im Hinblick auf das Land verfaßt wurde, von dem die Frage ausging¹⁹. Die Antwort, die der *Mercure Suisse* veröffentlichte, war eindeutig. Sie lautete: die Schweizer²⁰. Es war dies übrigens lediglich die Erweiterung einer Antwort, die der damals noch junge *Mercure Suisse* vor dreißig Jahren schon aus dem *Spectateur Bernois* übernommen hatte²¹. « Si les Suisses sont fondés de se réputer aussi heureux que les autres Peuples ? » lautete damals die Frage. Der Fortschritt ist unverkennbar. Der *Mercure Suisse* ist nun zu einer selbständigen Behandlung des Themas befähigt, und

er begnügt sich auch keineswegs mit der Beantwortung dieser einen Frage. Er äußert sich auch zum nächsten Punkt, der von der *Patriotischen Gesellschaft* zur Diskussion gestellt wurde und den Rousseau wegen seines « praktischen lokalen Wertes » für den nützlichsten hielt²²: « Wie könnte zwischen den Bürgern und Landleuten der verschiedenen Freystaaten des Eidgenössischen Bundes eine vertrauliche Bekanntschaft und eine engere Freundschaft gepflanzt werden? » Durch Beilegung der religiösen Streitigkeiten, heißt hier das Rezept, das den Leser des *Mercuer Suisse* deshalb nicht weiter überrascht, weil es erstens tatsächlich einem dringenden Erfordernis der Zeit entsprach, und weil er bei seiner Lektüre oft schon Stellen begegnet ist, wo die Toleranz nicht nur gefordert, sondern auch erfüllt wurde.

Die Preisfragen selbst waren ebenfalls im *Mercure Suisse* abgedruckt worden. Rousseau wird sie nicht dort gelesen haben, denn nach seinem eigenen Zeugnis brauchte es zur Enträtselung dieser Sphinx einen geschickteren Oedipus als ihn²³. Er brauchte sie auch gar nicht auf diesem Wege kennenzulernen: Tschärner und Fellenberg, die Gründer der *Patriotischen Gesellschaft*, hatten sie ihm persönlich nach Môtiers gebracht. Sie waren ein Paar aus der großen Zahl junger Schweizer, die damals nach dem Val de Travers pilgerten. Begegnung mit der geistigen Schweiz nennt Stutzer, von Rousseau aus gesehen, die Erscheinung. Dieselbe Begegnung mußte auch zwischen Rousseau und dem *Mercure Suisse* stattfinden, ob die feindlichen Brüder es wollten oder nicht. Ihre Feindschaft ist aufgehoben in ihrer gemeinsamen Verwandtschaft zur schweizerischen Aufklärung. Früher schon hatte der *Mercure Suisse* es ausgesprochen, was der « Amour de la Patrie » vor allem zu sein hatte: « éclairé »²⁴; auch er kennt den Rousseauschen Dreiklang von Landschaft, Mensch und Geschichte, auch er übt Kritik an allem, was das holde Bild zu vernichten droht, an Willkür, Luxus²⁵ und Entartung, auch ihm ist Patriotismus Liebe zur Freiheit und Selbsterkenntnis zugleich.

Geschichtsauffassung

Den Helvetismus des 18. Jahrhunderts, der im allgemeinen als « literarisch » bezeichnet zu werden pflegt, könnte man mit gleichem Recht auch « historisch » nennen. Nachdem aber auch die schweizerische Aufklärung einen ausgeprägt historischen Zug aufweist, enthält ein gleichzeitig helvetistisches und aufklärerisches Organ wie der *Mercur Suisse* die zweifach bedingte historische Komponente geradezu als Wesenselement. Die von der Aufklärung neu erschlossene Schweizergeschichte ist die ergiebigste Quelle für den Helvetismus des *Mercur Suisse*.

Es wurde bereits gesagt¹: unter « Geschichte » versteht der *Mercur Suisse* in erster Linie Kulturgeschichte. Zugleich ist eine Absicht unverkennbar, die über die statistische Methode nach der Historiographie im Sinne einer fortlaufenden (Kultur-) Geschichtsschreibung zielt. Das schließt aber nicht aus, daß politische und Kriegsgeschichte sich oft in den Vordergrund spielen. Ein Versuch, im Laufe der Zeit das literaturhistorische Bild der einzelnen Kantone zu geben, endet früh und endet damit, daß die Geschichte die Literatur vollkommen verdrängt hat. Der *Abrégé (ou Fragmens) de l'Histoire Littéraire de Zurich... jusqu'à la Réformation* hält während eines Trimesters, was er verspricht². Schon der Titel der folgenden zwölf *Fragmens Historiques et Littéraires de la Ville et Canton de Berne*³ verrät jedoch den Vorrang des historischen Interesses über das literarische, ein Gesichtspunkt, der zugegebenermaßen der Vergangenheit Berns am ehesten gerecht wird. Zwar beklagt sich J. R. Gruner, der gelehrte Verfasser⁴, über die Vernachlässigung der schweizerischen Kultur- und Geistesgeschichte gegenüber der Kriegsgeschichte (Anshelm und Thüring Frickart scheinen ihm da löbliche Ausnahmen zu machen), doch gibt er selber kaum ein besseres Beispiel. Seine Arbeit wuchs sich zu einer eigentlichen Geschichte Berns aus, deren zweiter Teil von der Druckerei des *Mercur Suisse* separat herausgegeben wurde. Noch 1759 war ein Nachdruck der zwölf ersten Fragmente nötig. Diese bilden seither den ersten Teil der zweibändigen Bernergeschichte Gruners, deren Entstehung sich der *Mercur Suisse* als Verdienst anrechnen darf. Bei Luzern, wo doch J. A. F. von Balthasar später auch eine *Lucerna litterata* schreiben konnte, fällt dann der literarische Gesichtspunkt gänzlich weg: *Fragmens Historiques de la Ville et République de Lucerne*⁵. Aber auch hier wird anderes gehalten, als versprochen wurde. Den Kern des Textes bildet die Geschichte der Bundesgründung durch die Urkantone. Wenn die Luzerner Fragmente – und mit ihnen der ganze Versuch – vorzeitig abbrechen, so ist damit wenigstens die Verbindung zur Schweizergeschichte hergestellt, deren Pflege als Ganzes der *Mercur Suisse* allerdings nicht so rasch aufgibt.

1760 hat Balthasar Gelegenheit, das von seinem unbekannten Vorgänger Versäumte durch eine *Ebauche de la Suisse littéraire* wieder gutzumachen⁶.

Für den *Mercure Suisse* war die Schweizergeschichte die Geschichte der Freiheit. Das bedeutete Rechtfertigung und Verpflichtung zugleich. Rechtfertigung dieser Geschichte an sich, Rechtfertigung aber auch des historischen Interesses; Verpflichtung ebenfalls im Doppelsinne: das Erbe der Väter wollte erworben sein, nicht nur durch historische Studien, sondern vor allem durch die tätige Pflege der in ihm enthaltenen Werte. Das ist der tiefere Grund für die Verehrung, die man der heroischen Epoche der Schweizergeschichte entgegenbrachte. Nicht als das Eiserne, als das Goldene Zeitalter der Nation stellte man sie einer Gegenwart gegenüber, in der die Tugenden der « Suisses de la vieille roche » – Einfachheit der Sitten, Tapferkeit, unerschütterliche Freiheits- und Vaterlandsliebe – selten geworden waren. In dieser Auffassung trifft der *Mercure Suisse* sich wiederum mit Rousseau, dem für seinen idealen Lehrplan unter den modernen Historien nur die Schweizergeschichte gut genug war⁷.

Aber noch in einem dritten Sinne bedeutete das geschichtliche Erbe Rechtfertigung und Verpflichtung zugleich. Die gemeinsame Vergangenheit rechtfertigte den Begriff der Nation, deren tatsächliches Bestehen verpflichtete zur Erhaltung der historischen Grundlagen. Und es war gut, die Nation in der Geschichte zu begründen. Die Geschichte war etwas, das niemand ihr rauben konnte und das sie bereicherte, je tiefer man in ihre Schächte eindrang. Der Helvetismus des 18. Jahrhunderts, der eine verfahrenere Gegenwart zu überwinden trachtete, *mußte* historisch interessiert sein; woher sonst wäre ihm der Impuls geworden, wenn nicht aus dem Leben der Vergangenheit.

Wenn in der Geschichtsauffassung des *Mercure Suisse* eine Tendenz zum Ausdruck kommt, so ist es die unter den gegebenen Umständen entschuldigbarste: das Streben nach historischer Begründung des Nationalgedankens und dessen Belebung in der Gegenwart. Auf wissenschaftlicher Ebene war es zugleich ein Streben nach Vervollständigung des schweizerischen Geschichtsbildes. Was der *Mercure Suisse* an historischen Aufsätzen veröffentlichte, wurde nicht zuletzt als ein Beitrag zur Erreichung dieses Ziels aufgefaßt. Um die Ernsthaftigkeit dieser Bemühung einzusehen, braucht man nicht einmal den gesamten Anteil seines Namens an Hallers *Bibliothek der Schweizergeschichte* in Erwägung zu ziehen. Es genügt ein Blick auf die gewissenhafte Registrierung einzelner Phasen des Hallerschen Werkes selbst: August 1757, erste Mitteilung von einem zu Bern gegebenen *Specimen Bibliothecae Historiae Helvetiae*; September 1759, ein *Avis littéraire* über den ersten *Versuch einer critischen Verzeichniß aller Schriften, welche die Schweiz ansehen*; November 1769, Ankündigung des *Catalogue des Ecrivains sur l'Histoire de la Suisse*; Dezember 1770, Begrüßung der *Conseils pour former une Bibliothèque Historique de la Suisse*⁸. Das ist eine Kontinuität, die es wohl verdiente, in Hallers abgeschlossenem Werk, dieser schönsten Frucht des Vollständigkeitsstrebens, ihrerseits verzeichnet zu werden.

In zweierlei Hinsicht erweist sich das historische *Vollständigkeitsstreben* als ein eigentliches Vehikel des Helvetismus. Der Westschweizer, der jahrzehntelang Material für eine umfassende Schweizergeschichte gesammelt hatte, hieß *Abraham Ruchat* und war Professor der Theologie an der Akademie von Lausanne. Wäre er an die historische Fakultät berufen worden, hätte er kaum mehr als Kirchengeschichte lehren dürfen⁹. So wollten es die Herren in Bern, denn Geschichte in der Hand von Untertanen betrachteten sie mit einem gewissen Recht als gefährlich. Ruchat, der in der Mitte seiner Jahre die *Délices de la Suisse* veröffentlicht hatte, publizierte 1727, um von seinem Material wenigstens etwas zu geben, eine sechsbändige *Histoire de la Réformation de la Suisse*¹⁰. Die Herausgabe weiterer Bände, die sich zu der geplanten Schweizergeschichte hätten runden sollen, wurde ihm alsbald verboten, doch wußte man, als der unermüdliche Gelehrte 1750 gestorben war, daß er in aller Stille sein Manuskript weiter gefördert hatte (auf der öffentlichen Bibliothek zu Bern war es dann, wo Haller sie für seinen ausführlichen Auszug in der *Bibliothek der Schweizergeschichte* einsah¹¹). Zu Lebzeiten Ruchats wie nach seinem Tod aber gehörte der *Mercure Suisse* zu denen, die am eifrigsten die Herausgabe seines Werkes verlangten¹². Indem hier im Namen der Vollständigkeit etwas gefordert wurde, was erst nach Änderung bestehender Schwierigkeiten möglich war, erweist sich der Ruf nach Ruchat und seiner Schweizergeschichte als eine bedeutsame Interjektion in der « Geschichte der Freiheit ».

Ruchats Manuskript stellte sich dann allerdings als weniger vollständig heraus, als man gedacht hatte. Sein Hauptgewicht lag auf der Geschichte der voreidgenössischen Zeit, und wie wertvoll und wichtig das nun wieder war, erhellt aus einem Vergleich mit jener andern, ausgerechnet in Ruchats Todesjahr erschienenen Schweizergeschichte des Freiburger Schultheißen d'Alt¹³. Denn die Herkunft der alten Helvetier wird hier, in Ermangelung besserer Zeugnisse, kurzerhand mit einer Reise Herkules' an den See in Zusammenhang gebracht, der seither nach einem der Nachkommen des griechischen Heroen Lacus Lemanus hieße¹⁴. Der *Mercure Suisse* hat die Tatsache, daß damit immerhin die erste Schweizergeschichte in französischer Sprache vorlag, gebührend gewürdigt, obgleich ihm lieber gewesen wäre, die Sprache des Buches hätte einen französisch Sprechenden zum Verfasser gehabt¹⁵; in der Folge aber behaftete er den lebenswürdigen Dilettanten noch des öftern auf Irrtümern, die leichter widerlegbar waren als die Geschichte von Herkules¹⁶. Vollständigkeit *um jeden Preis* war nicht, was er wünschte.

Die Tage Herkules' waren übrigens gezählt. Denn gerade die schweizerische Vorgeschichte hatte sich zu jener Zeit als geeignet erwiesen, die Herkunft des Schweizervolkes jenseits der alemannischen und burgundischen Besiedelung und unter Betonung des römischen Einflusses an der keltogallischen Quelle zu fassen. Im Grunde hatte ja auch der Baron d'Alt nichts anderes gewollt. Soweit solchen Versuchen jedoch ernsthafte wissenschaftliche Bemühungen zugrunde lagen, bezeichnen sie die andere, vorläufig ungleich fruchtbarere Auswirkung des Vollständigkeitsstrebens. Es sei hier

der Vermutung Ausdruck gegeben, daß der unverkennbare Aufschwung der Archäologie in der Westschweiz des 18. Jahrhunderts nicht zuletzt mit der Beschränkung im Zusammenhang steht, die sich die Gelehrten bei der Erforschung der neueren Geschichte aufzuerlegen hatten. Wie falsch solche Beschränkungen waren (wie z. B. die erwähnte Bedingung Berns bei der Errichtung eines historischen Lehrstuhls an der Lausanner Akademie oder das analoge Verhalten gegenüber Ruchat), zeigt sich am besten am Geist der Bemühungen, die unter Verzicht auf einen zeitlich näheren Forschungsgegenstand auf die Erhellung der alten und ältesten Geschichte verwendet wurden. Die nationale Tendenz, die hier bei der Interpretation spätantiker Inschriften, der Rekonstruktion römischer Kolonisation und helvetischer Besiedelungsgebiete am Werk war, wäre sicherlich auch der Bearbeitung der eidgenössischen Geschichte zugute gekommen. Die Feststellung eines oft allzu bedenkenlosen Gebrauchs von unzuverlässigen Mitteln (so einer noch recht naiven Etymologie)¹⁷ darf die heutige Betrachtung nicht hindern, in den zahllosen Arbeiten eines Ruchat, de Crousaz und Loys de Bouchat auf diesem Gebiet den Versuch einer nationalen Besitzergreifung von Zeugnissen einer bisher mehr der Sage denn der Wissenschaft angehörenden Vergangenheit zu erblicken. Und es war meistens der *Mercure Suisse*, in dem durch Berichte von der Entdeckung eines neuen römischen Meilensteins buchstäblich die Marken eines auch im wissenschaftlichen Sinne « schweizerischen » Raumes vorgetrieben wurden.

Am deutlichsten vielleicht zeigt sich der Sinn dieser Bemühungen um die älteste Geschichte des Landes in der Haltung des *Mercure Suisse* gegenüber *Burgund*, dem unmittelbaren Nachbarn Neuenburgs und der Westschweiz überhaupt. Das natürliche Interesse wird nicht unterdrückt, die über mehrere Fortsetzungen sich erstreckende Rezension der Geschichte Burgunds von F. J. Dunod beweist es¹⁸. Aber was E. Meuron, der Berichterstatter des *Mercure*, neben aller Anerkennung der Verdienste Dunods vor allem anstrebt, ist eine säuberliche Grenzziehung zwischen den geographischen und historischen Räumen. Der Jura als Grenzscheide genügt ihm angesichts seiner zahlreichen parallelen Gebirgszüge nicht, erst der Doubs bietet eine befriedigende Fixierung: « Voilà donc le Mont Jura, à quelques petites exceptions près, reconnu Helvétique¹⁹. » Es handelt sich offensichtlich darum, den schweizerischen Lebensraum zu definieren. Die Ausmessung des Siedlungsgebietes der alten Helvetier war der Beitrag, mit dem die Westschweiz sich der Eidgenossenschaft aufs engste verbinden wollte. Die Grenzziehung gegenüber Burgund geschah dabei – gerade von Neuenburg aus – ganz bewußt gegenüber einem Vorposten der französischen Aspirationen. Der Trennungsstrich mußte um so deutlicher ausfallen, je früher die historische Scheidung nachgewiesen wurde. Indem von der Zugehörigkeit der Westschweiz zum Gebiet der Helvetier die Rede war, ergaben sich bereits auch Argumente für die Zurückweisung von später datierten Vindikationen. So wurde es niemals anerkannt, daß die Grafen von Neuenburg in der Geschichte Dunods zeitweilig als burgundische Vasallen auftreten²⁰. Die einst berühmte und seit der Entlarvung durch Arthur Piaget berüch-

tigte *Chronique des Chanoines*, aus der Neuenburgs uralter Anteil an der eidgenössischen Sache hervorzugehen schien, hatte ihren Dienst getan, bevor sie sich als ein frommer Betrug Abram de Purys herausstellte²¹. Ein Neuenburger, dem das Schicksal seiner Heimat am Herzen lag, hatte hier in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eine Geschichtsfälschung aufs Gewissen genommen, um Geschichte zu machen. Was ihm vorschwebte, die volle Zugehörigkeit Neuenburgs zur Eidgenossenschaft nicht allein als gesinnungsmäßige, sondern als geschichtliche Tatsache zu erhärten²², erreichte sein Landsmann J. R. Boyve auf geraderen Wegen. Das Anliegen seiner *Recherches sur l'Indigénat Helvétique de la Principauté de Neuchâtel et Vallengin*, über deren Ergebnisse der *Mercure Suisse* ausführlich berichtete²³, kommt unverhüllt schon im Titel zum Ausdruck. Wissenschaftlich ebenfalls wertvolleren Verdiensten gab der *Mercure Suisse* ferner Raum, als er einem patriotischen Versuch des Berners A. L. von Wattenwyl, die Aszendenz der Zähringer aus dem Schwarzwald nach dem burgundischen Königshaus zu lenken und damit gewissermaßen eine « schweizerische » Dynastie zu begründen²⁴, gleich drei Entgegnungen gegenüberstellte. Die Verfasser hießen Ruchat, Meuron und Loys de Bochat. Ihrer Sache war mit einer allzu engen Verknüpfung der nationalen Geschichte mit derjenigen Burgunds nicht gedient²⁵.

Wenn im *Mercure Suisse* hingegen mit unverkennbarer Genugtuung von « Burgund » die Rede war, handelte es sich um die Burgunderkriege, die zugleich die Wiederaufnahme des Kontaktes zwischen ein Jahrtausend lang getrennten und indessen verschiedensprachig gewordenen « Helvetiern » einleiteten. Aber die Schlachten von Grandson und Murten sind nicht nur Anlaß zu Stolz und gesteigertem Selbstbewußtsein. Sie dienen ebensosehr der Selbstbesinnung, indem sie als die entscheidenden Ereignisse erkannt werden, die der Geschichte der Eidgenossenschaft eine neue Wendung gaben. Auf der negativen Seite war da die beginnende Verwilderung der alten Heldenmoral zu verzeichnen und das Aufkommen einer verhängnisvollen Machtpolitik, die schließlich zum Zusammenbruch von Marignano führte. Aber gerade aus der durch Marignano ausgelösten Umkehr ergab sich ja auch jenes Positivum wieder, das ursprünglich, bei Grandson und Murten, vorhanden gewesen war und deshalb unter diesen Daten schon gefeiert werden durfte: die typische, später zur Staatsmaxime gewordene Selbstbescheidung, die auf den Angriffskrieg verzichtet und sich mit der Verteidigung der Heimat begnügt. Der *Mercure Suisse* gibt an mehr als einer Stelle zu erkennen, daß er sich der heilsamen Bedeutung der eidgenössischen Neutralitätspolitik für die Geschehnisse des Landes bewußt ist²⁶. Nur zu oft hat er angesichts der Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen Europas Gelegenheit, auf den jahrhundertelangen Frieden hinzuweisen, den die Eidgenossenschaft dank ihrer Neutralität genießen konnte – und vielleicht nicht allein dank dieser zwar eigenen, jedoch menschlich unzulänglichen Leistung. Das Bewußtsein, einen politisch historischen Sonderfall darzustellen, eine Ausnahme und inmitten einer von Kriegen heimgesuchten Umwelt eine Insel des Friedens zu sein, ist bereits sehr ausgeprägt vorhanden²⁷. An göttliche

Gnade zu denken, lag selbst Aufklärern nahe, wenn sie Schweizer waren und auf unversehrten Feldern den Segen des Himmels ruhen sahen.

Der Preis freilich, den die Schweiz auf irdischer Ebene für ihr Glück zu erlegen hatte, war hoch. Noch mußte sie den häuslichen Frieden mit dem Blute ihrer Söhne, die in fremden Diensten kämpften, erkaufen. Wer ihr übel wollte, brauchte deshalb den dunklen Fleck auf ihrem Schilde nicht lange zu suchen. Gerade das Haupt der Aufklärung, Voltaire, war es, der dem bösen Worte « Point d'argent, point de Suisses » neue Flügel verlieh. In der Frage der fremden Kriegsdienste ließ ihn jedoch mehr als einer seiner schweizerischen Jünger im Stich. Sie zögerten auch nicht, den Spieß umzudrehen, sind es doch hauptsächlich naturrechtliche Argumente, mit denen die Berechtigung dieser meistens zum staatlichen Wesenselement gewordenen Institution verfochten wird. Der *Mercure Suisse* macht da keine Ausnahme. Wohl kommen darin – dies sei ausdrücklich festgestellt – kritische, das eine oder andere Mal sogar ablehnende Stimmen zum Wort. Doch er verfolgt dabei eine ähnliche Taktik, wie sie Loys de Bochat schon 1738 mit seinen *Ouvrages pour et contre les services militaires étrangers*²⁸ zuerst angewendet hat und wo der eigenen Stellungnahme einfach die gegnerischen Stimmen gegenüberstehen, mit Repliken zwar, aber ohne verbindliche Konklusion²⁹. Das Hauptargument bleibt der Hinweis auf die mangelnde Kriegserfahrung, die zum Schutze des heimatlichen Friedens nur im kriegerischen Ausland erworben werden kann. Ein unlogischer Gedankengang, der seine bedingte Gültigkeit jedoch aus der Inkonsequenz irdischer Unvollkommenheit bezieht. In modifizierter Form hat er sich bis auf den heutigen Tag bei Befürwortern eines schweizerischen Waffenexportes erhalten, die es durchaus ehrlich meinen.

Der *Mercure Suisse*, dessen Druckort Neuenburg man in diesem Zusammenhang nicht außer acht lassen darf, hatte allerdings einen ganz bestimmten Grund, sich in der Beurteilung dieses heiklen Problems nicht eindeutig auf die negative Seite zu schlagen. Was Abram de Pury mit seiner Fälschung der *Chronique des Chanoines* als Patriot bezweckte, haben wir gesehen. Das eigentliche Ziel war recht konkret: es ging zu jener Zeit darum, Neuenburg ausdrücklich in die bevorstehende Erneuerung der eidgenössischen Allianz mit Frankreich miteinzubeziehen. Als Bündnispartner wäre seine Stellung zu Frankreich ein für allemal umrissen gewesen, als Mitunterzeichner eines Bündnisses, das die Eidgenossen schlossen, hätten die Neuenburger gleichzeitig auch Friedrich dem Großen gegenüber den erwünschten Rückhalt gefunden³⁰. Deshalb versteigt sich ja der Verfasser der anachronistischen Chronik bis zu der naiven Behauptung, die allerersten Eidgenossen, die als Söldner nach Frankreich zogen, seien überhaupt Landeskinder von Neuenburg gewesen. Wie hätten sie jetzt nicht dabei sein sollen? So einfach durfte es sich der *Mercure Suisse* nicht machen. Doch mußte wohl auch er im Grunde eine Politik der reformierten Orte wünschen, die nach dem langen Unterbruch seit deren Ausscheiden im Jahre 1723 schließlich wieder in der Allianz mit Frankreich mündete. Jedenfalls blieb ihm nach Abschluß des Allianzvertrages ohne Beteiligung Neuenburgs nichts anderes

übrig, als mit einem lachenden und einem weinenden Auge über die festliche Illumination zu berichten, mit der 1777 das Ereignis in Solothurn, der Stadt der französischen Ambassadoren, gefeiert wurde³¹. Aus den Reisläuferscharen, gegen die Zwingli gewettert hatte, war längst auch für die Reformierten ein wichtiges Instrument der eidgenössischen Außenpolitik geworden, und nicht nur für die Berner.

Mit Bern aber hatte Neuenburg, wie Genf, die wichtigste Combourgeoisie, die es auch politisch an die Eidgenossenschaft band³². Berns Verhältnis zu einem anderen Teil der Westschweiz hingegen, der Waadt, seinem Untertanenland, mag darin, wie es sich im *Mercure Suisse* spiegelt, als Prüfstein für dessen Auffassung der Schweizergeschichte dienen. Es wird im folgenden eine zeitgenössische Loyalitätserklärung gegenüber der bernischen Politik in der Waadt zur Sprache kommen, über die man geteilter Meinung sein kann. Indem sie der *Mercure Suisse* jedoch nachträglich unterschrieb, verwandelte er sie in ein Bekenntnis zur Schweizergeschichte, dem prinzipieller, man möchte sagen: idealer Wert zukommt.

Den Anlaß gab Rousseaus Bemerkung in der *Nouvelle Héloïse*, die Waadt, als eine Eroberung der Berner, habe niemals eigentlich zur Eidgenossenschaft gehört und Schweizerfreiheit nie gekannt. Alexis Genet, der sich dem « Citoyen de Genève » als « Bourgeois d'Estavaïé, Ville du Pays de Vaud en Suisse » vorstellt und dessen Lebensspur sich in Paris verliert, antwortete darauf im *Mercure de France*³³. Caesar sei über die Zugehörigkeit der Waadt zu Helvetien anderer Meinung gewesen, stellt er zu dem fraglichen Punkt einleitend fest. Was die Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft betreffe, so habe diese zur Entstehung Zeit gebraucht; der Kanton Appenzel z. B. gehöre ihr nur 23 Jahre länger an. Und was denn schließlich mit Eroberung gemeint sei, etwa der Einfall asiatischer Horden³⁴? Darauf die entscheidende Antwort: « Le terme de conquête n'a pas la même signification en Suisse et ailleurs: Les conquêtes des Suisses ne sont qu'une extension de la liberté. »

Wie das zu verstehen ist, darüber gibt Genet zunächst selber Aufschluß, wenn er fragt, warum Rousseau « liberté » und « sujétion » als Gegensatz sehe. Den notwendigen Kommentar findet man aber auch im *Mercure Suisse*, der seinerseits einen Brief an Genet veröffentlichte³⁵. Dessen Ziel ist zwar in erster Linie eine Korrektur, denn der « waadtländische » (eigentlich Freiburger) Katholik hatte noch anderes geschrieben, das Rousseau wenigstens in der Frage der Einführung des neuen Glaubens durch die Eroberer recht zu geben schien. Die Berner sollten nun auch hierin gerechtfertigt werden. Im übrigen aber ist der Briefschreiber mit Genet einverstanden: « J'aime à lui entendre dire, les conquêtes des Suisses ne sont qu'une extension de la liberté. Ne trouve-t-on la liberté que dans l'Anarchie? Les Suisses même l'abjureraient à cette condition! On doit se féliciter d'une sujétion qui mène au bonheur et qui l'assure. »

Es ist ein stolzes Wort, das hier kommentiert wird, und beide sind sie gefährlich, das Wort von der Eroberung im Namen der Freiheit und seine Auslegung als eine Unterwerfung, die zum Glück führt. Wären sie mißbräuchlich verwendet, sie muteten unheimlich modern an. Es ist aber aus-

drücklich auf den schweizerischen Sonderfall hingewiesen worden. Die Ausnahme ist es, die hier einer an sich nicht überzeugenden Argumentation auf idealer Ebene recht gibt. Die zu Beginn dieses Kapitels genannte Auffassung der Schweizergeschichte als der Geschichte der Freiheit hat damit einen Beleg gefunden, der Rousseau und den *Mercur Suisse* in ihren höchsten Absichten noch einmal als Versöhnte zeigt.

Naturbild und «Poésie nationale»

Die Beschäftigung mit der Geschichte der schweizerischen Naturwissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts hat in deren Historiographen, Eduard Fueter, « die Vorstellung geweckt, wie großartig die schweizerische Aufklärung in ihren mathematischen und naturwissenschaftlichen Leistungen gewesen ist und daß man dieses Zeitalter daher zu den bedeutendsten der eidgenössischen Geschichte rechnen dürfe¹ ». Zugleich kommt Fueter zum Schluß, daß Anlaß genug besteht, trotz der losen politischen Struktur der alten Eidgenossenschaft auf Grund gemeinsamer Züge auch in naturwissenschaftlicher Hinsicht von einer schweizerischen Erscheinung zu reden, gleich wie das von Bloesch und Wernle früher schon auf konfessioneller Ebene begründet wurde². Der Betrachter des *Mercure Suisse*, dieses verkleinerten Abbildes der Zeit, hat für solche Ergebnisse großangelegter Forschung volles Verständnis. Die Monographie des *Mercure Suisse*, « die insbesondere auch die naturwissenschaftlichen Mitarbeiter beleuchten würde³ », so wünschbar sie wäre, kann hier allerdings nicht gegeben werden. Dieser Verzicht muß mit fachlicher Unzuständigkeit gerechtfertigt werden. Auch die Geschichte der Leistungen der Naturwissenschaft im Dienste friedlicher wie kriegerischer Sonderinteressen – ein gerade in jüngster Zeit brennend aktuelles Kapitel der allgemeinen Kulturgeschichte – ist noch nicht geschrieben. Auf alle Fälle aber wäre es ein Irrtum, der exakten Naturwissenschaft, die seit ihrer Symbiose mit der griechischen Philosophie und natürlich erst recht im Zeitpunkt ihrer Emanzipation vom christlichen Weltbild der geistesgeschichtlichen Aspekte nie entbehrt hat, in nationaler Hinsicht über eine freiwillige oder befohlene Zweckerfüllung hinaus keine weiteren Funktionen mehr zuzutrauen. Ein Blick auf die naturwissenschaftliche Aufklärung in der Schweiz vermag zu zeigen, wie das Bewußtsein der Einmaligkeit eines Gegenstandes auch die zunächst zweckfreie Forschung zur gefühlsmäßig betonten Anschauung des nationalen Rahmens führt, in dem sie sich entfaltet. Es hat sich aus diesen Voraussetzungen sogar das paradoxe Schauspiel ergeben, daß exakte Naturwissenschaft und die ihr wohl fernste Disziplin, die Poesie, nicht nur am gemeinsamen Gegenstand, sondern auch im Geist seiner Betrachtung sich treffen. Diesen Berührungspunkt bildete ein Naturphänomen, von dem man sagen darf, daß es das geistige Panorama des Jahrhunderts so gut wie den landschaftlichen Ausblick vom Druckort des *Mercure Suisse* überragte, und das deshalb in den Kreis auch unseres Interesses zu treten hat: die Alpen.

An kaum einem anderen Gegenstand läßt sich die geistige Wandlung besser verfolgen, die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts vollzog. An dessen

Anfang steht Johann Jakob Scheuchzer, der Zürcher, der in seiner Vaterstadt das kopernikanische Weltbild noch nicht lehren durfte⁴ und dafür das Naturbild der Berge zu erschließen begann. Nur wenig später gesellt sich in der Person Albrecht von Hallers zum Wissenschaftler der Dichter, und dann vollenden die Idyllen Geßners die friedliche Eroberung einer neuen Landschaft der Literatur. Das ist die Situation, bis Rousseau das schweizerische Gut in den Besitz Europas überführt, dem Kontinent die Alpen zum Geschenk macht. Der Ausgang des Jahrhunderts sieht in dem Land, in dem diese Entwicklung ihren Ursprung hatte, eine Wiederholung der Anfänge, jedoch auf einer neuen, ihrerseits weiterweisenden Stufe diesmal: ein Wissenschaftler, Horace-Bénédict de Saussure, erreicht mit der Bezwingung des Mont Blanc wie mit seinem Werk *Voyage dans les Alpes* für lange den höchsten Gipfel, und ein junger Dichter, Philipp-Sirice Bridel, erklärt die Alpen zum naturgegebenen Gegenstand einer schweizerischen Nationalliteratur. Seinen ersten selbständigen Gedichtband, der ein Beispiel sein soll, nennt er *Poésies helvétiques*⁵. Man kann sich der Verwunderung über die Symmetrie, die sich dem rückgewandten Blick darbietet, nicht ent schlagen, wiederholen de Saussure und Bridel doch nicht nur die Begegnung zwischen Wissenschaft und Dichtung, wie sie zwischen Scheuchzer und Haller, in Hallers wissenschaftlich-dichterischer Doppelseele auch, stattgefunden hatte, sind die beiden Westschweizer doch zugleich auch ein Paar, das den deutschsprachigen Anruf der Alpen als der landschaftlichen Krönung eines nationalen Raumes auf französisch bejaht.

So weit der Gang des Jahrhunderts. Wieviel davon hat der *Mercure Suisse* in den fünfzig Jahren seines Erscheinens eingefangen? Die Antwort kann nur lauten: alles. Louis Bourguet, der Universalgelehrte und geistige Vater der Zeitschrift, suchte und fand, wie Scheuchzer, im Gebirge vor allem Fossilien, die ihm und den Zeitgenossen die Wahrheit des biblischen Berichtes von der Sintflut bestätigten. Mit Scheuchzer stand er in brieflichem Verkehr, und er hat dem toten Freund in einer der ersten Nummern des *Mercure Suisse* den Nachruf geschrieben, in dem des Zürchers elf Reisen ins Gebirge und die bei dieser Gelegenheit gezeichnete Schweizer Karte gebührende Erwähnung finden. Bourguet kennt auch Scheuchzers Ahnvater, «Conrad Gesner, son compatriote», und er versäumt auch nicht, die eigene Gesinnung zu dem in Zürich waltenden nationalen Interesse stillschweigend, aber unverkennbar in Parallele zu setzen⁶. Es war 1733, im ersten Jahr des *Mercure Suisse* und gerade noch zur rechten Zeit, als diese Rekapitulation der Anfänge eines nationalen Jahrhunderts erfolgte; nur zwei Jahre später, aber 15 Jahre vor dem Erscheinen der französischen Übersetzung V. B. Tscharners, wird mit der nachträglichen Besprechung von Hallers kurz vor der Gründung der Zeitschrift erschienenem *Versuch von Schweitzerischen Gedichten* der Anschluß an den gegenwärtigen Stand der Dinge hergestellt. Stolz klingt aus den einleitenden Sätzen: «Comme nous sommes les premiers Journalistes Français (d. h. französischer Sprache), qui annonçons ces Poésies... nous nous étendrons un peu sur ce que nous avons à en dire⁷.» Das Wichtigste, das der *Mercure Suisse* zu sagen hatte, bestand in der Fest-

stellung, diese Gedichte trügen die Bezeichnung « schweizerisch » zu Recht, denn der Verfasser habe sie nicht nur zuhanden der Berner, sondern der Schweizer überhaupt geschrieben, und sie handelten vor allem von heimatlicher Natur und heimatlichem Leben. In einem längst vergessenen Aufsatz wird hier eine Theorie schweizerischer Nationalliteratur entwickelt, die vier Jahrzehnte später den Kern des *Discours préliminaire sur la poésie nationale* in Bridels *Poésies helvétiques* bilden wird. Eines seiner Gedichte hatte Haller zudem für Europa geschrieben, der Erfolg der französischen Übersetzung brachte es an den Tag. Es war dasselbe, das lange vorher schon dem Bericht-erstatte des *Mercur Suisse* am besten gefallen hatte: *Les Alpes*.

Wie alles, das nur irgendwie zur Hebung des europäischen Ansehens der Schweiz beitragen konnte⁸, wurden an ihrer Stelle stets auch die Erfolge der Geßnerschen Idyllen registriert⁹. Und dann, als die Schweiz zum Reiseziel Europas geworden war, fehlt auch der Hinweis auf die wohl wichtigste Entdeckungsreise nicht, die von einem Schweizer unternommen wurde, eben H.-B. de Saussures *Voyage dans les Alpes*¹⁰. Bridel jedoch, der als junger Dichter und als ein *schweizerischer* Dichter an die Alpen herantrat – Bridel hatte seine ersten Arbeiten im *Mercur Suisse* veröffentlicht. « Enfin, notre Suisse française a donc aussi son poète! » schrieb Chaillet triumphierend, als er schließlich die *Poésies helvétiques* seines Schützlings anzeigen konnte, und ganz bekennt er sich zu dessen kühner Forderung: « Ayons aussi une poésie nationale¹¹! »

Der *Mercur Suisse* ist mit dieser ganzen Entwicklung noch enger verbunden, als schon aus dem bisher Gesagten ersichtlich wird. Bridel hatte einen Lehrmeister, Gabriel Seigneux de Correvon, denselben, der im Jahre 1734 in einem Brief an Bourguet dem *Mercur Suisse* sein erweitertes nationales Programm gegeben hatte¹². Die erste Auswirkung dieses Briefes, von dem die Herausgeber in einem *Avertissement* zum Abschluß des ersten Jahrganges in zustimmendem Sinne Kenntnis gegeben hatten¹³, ist in der rubrikalen Unterscheidung zu erblicken, die von der nächsten Nummer (Januar 1734) an die Gedichte schweizerischer Herkunft durch die Kennzeichnung *Poésies de Suisse* hervorhebt. Man gedachte, sein Licht nicht länger unter den Scheffel zu stellen, was allerdings Seigneux zunächst selber zugute kam. An den ersten «schweizerischen» Gedichten, die ausdrücklich als solche bezeichnet zum Abdruck gelangten, hat der «Poet des *Mercur de Neuchâtel*», wie ihn Paul Nordmann nennt, den Löwenanteil¹⁴. Viele davon finden sich später in seinen *Muses helvétiques* wieder; am bekanntesten wurde wohl *Le Tombeau de Nabl*¹⁵, eine Ode auf das Grabmal des Bildhauers Nahl für die junge Gattin des Berners Langhans in der Kirche zu Hindelbank. Es ist ein Dokument der Vorromantik, das zusammen mit der lateinischen Übersetzung St. Vérans und den Stanzen Le Febvres, beide ebenfalls im *Mercur Suisse* abgedruckt, in Paul van Tieghems Studie über *La Poésie de la Nuit et des Tombeaux* denselben Ehrenplatz verdient hätte, der seinem Verfasser als dem Übersetzer Martin Crugots eingeräumt wird¹⁶. Was die *Muses helvétiques* betrifft, deren Titel Bridel zu demjenigen seiner *Poésies* angeregt haben mag, so entkräftet Nordmann mit Argumenten, die jene in der Gründungs-

frage des *Mercure Suisse* an Beweiskraft noch übertreffen¹⁷, die merkwürdigerweise durch keinerlei Belege gestützte Behauptung G. de Reynolds, wonach Bridel die Herausgabe der gesammelten Gedichte Seigneux' besorgt hätte¹⁸. Daß dadurch das von Reynold über den Einfluß Seigneux' auf den jungen Bridel Gesagte nicht berührt wird, beweist gerade *Le Tombeau de Nabl*, das in *La Mère et le fils (Cinquième Tombeau)* in Bridels Erstling, *Les Tombeaux, imités d'Hervey*¹⁹, ein Gegenstück findet, dessen Vorbild sein Verfasser gekannt haben muß. Abgesehen davon, daß der Abdruck einer Neufassung des *Tombeau de Nabl* im *Mercure Suisse* vom Mai 1775, also noch zu Lebzeiten Seigneux', für Nordmanns These spricht, wonach Seigneux die *Muses helvétiques* selber herausgab (1775, einige Monate vor seinem Tod; Bridel war damals erst 18 und noch nicht Mitarbeiter des *Mercure*), vermag unser Beispiel auch deutlich die Entwicklung des Gedankens einer schweizerischen Nationalpoesie zu zeigen. Für Seigneux ist der Gegenstand seiner Ode in erster Linie Anlaß zu einer dichterischen Produktion, die er als die Leistung eines Schweizers anerkannt wissen möchte, für Bridel bildet jedoch die schweizerische Lokalität den Hauptgrund, sich des Motivs zu bemächtigen und dadurch der entsprechenden Passage Herveys ein nationales Kolorit zu geben. Denn bereits hier versucht er, den später im *Discours préliminaire* niedergelegten Grundsätzen zu folgen, wonach unter Nationalpoesie die Übernahme konventioneller Formen und deren Anwendung auf spezifisch schweizerische Gegenstände zu verstehen wäre. Das ist nicht mehr die Auffassung Seigneux' und des *Mercure Suisse*, die sich noch mit schweizerischen Dichtern zufrieden gegeben hätten. Den Forderungen des Schülers wurde also der Lehrer nicht gerecht. Aber in einem weiteren Sinne als dem einer in Bridels Definition nur beschränkt gültigen « Nationalliteratur » hat der *Mercure Suisse* die Forderung der « Helvetisierung » des schweizerischen Geisteslebens doch verwirklicht; dem Programm Bridels, von dem im zweitletzten Jahrgang des *Mercure Suisse* die Rede ist, hat Seigneux de Correvon sein Programm für eine nationale Zeitschrift entgegensetzen, das im Märzheft des zweiten Jahrgangs zu lesen war. Es findet sich innerhalb unseres engeren Problemkreises kaum ein sinnvollerer Zusammenhang als der, daß der Lehrer, « ein schweizerischer Kosmopolit ²⁰ », der über der Welt die Heimat nicht vergaß, den Charakter eines Blattes prägte, das nach einem Menschenalter den Schüler zu tragen und zu fördern vermochte, bis dieser, selbständig geworden, in seinen *Étrennes helvétiques* und im *Conservateur* das Erbe und dessen Mehrung zu übernehmen imstande war.

Dies noch einmal der Gang des Jahrhunderts - im Spiegel des *Mercure Suisse*. Verliert man dabei die Alpen als das hohe Ziel nicht aus den Augen, möchte man sagen, der Weg habe - analog dem dreigegliederten Bild, das sich von Neuenburg aus darbietet - vom Jura über das Mittelland hinauf zum krönenden Gebirge geführt. Es ist auch hier, wie im geschichtlichen, so im naturwissenschaftlichen und literarischen Raum der Weg einer fortschreitenden nationalen Besitzergreifung im Sinne einer zunehmenden Erkenntnis der heimatlichen Verhältnisse und Lebensbedingungen. Ein *Iter Helveticum* in jeglicher Hinsicht, nicht nur in Anwendung auf die botani-

schen Interessen, von denen Haller sich leiten ließ, als er einem Teil der Studien zu diesem Werk im neuenburgischen Jura nachging. Die Botanik allerdings ist ein Wissenszweig, dem der *Mercure Suisse* seine besondere Aufmerksamkeit schenkte, nicht zuletzt deshalb, weil er von jeher schweizerischen Forschern gegrünt hatte²¹. Und dies, wie N. d'Ivernois einmal feststellt, obgleich ihnen in der Schweiz keine botanischen Gärten zur Verfügung standen. Der Grund liege darin, daß ein jeder vor seinem Hause einen « Jardin botanique formé par la Nature » finde²². Der Botanik ging die Topographie voraus, und auch hier kann man sagen, daß der *Mercure Suisse* sich redlich bemühte, das geographische Bild des Landes zu vertiefen, bevor der Strom fremder Reisender sich der Beschreibung der Schweiz mit mehr oder weniger Sach- und Ortskenntnis bemächtigte. Die Botanik ihrerseits aber führte von der Oberfläche in den Grund des Bodens, zur Einsicht in die Bedingungen seiner Fruchtbarkeit und damit zu der neben der Medizin²³ wohl schönsten Anwendung exakter Wissenschaft auf das tätige Leben, der Pflege des Landbaus. Landwirtschaftlichen, insbesondere physiokratischen Problemen hat der *Mercure Suisse* von sich aus sehr viel Raum gegeben, daneben aber auch den Memoiren, Preisfragen und Vorschlägen der *Ökonomischen Gesellschaften*, vorab derjenigen von Bern, die sich unter den genannten Voraussetzungen zusammen mit der Sorge um das Wohlergehen der Heimat im ersten und zweiten Jahrzehnt nach der Jahrhunderthälfte gebildet hatten, und deren Anstrengungen nicht allein mehr auf Erkenntnis, sondern vor allem auf Verbesserung bestehender Zustände gerichtet waren²⁴. Das alles jedoch stets mit dem Blick auf den Staat, dessen Idee und Wirklichkeit man dienen wollte: « La Culture des Terres est le Nerf principal de tout Etat », heißt es in der Einleitung zur Bekanntgabe der Gründung der *Ökonomischen Gesellschaft* in Bern, « la Source et le grand Soutien de la Population, le vrai Principe de la Puissance des Nations, et le fondement des Richesses les plus solides »²⁵. Das ist das Klima für Kleinjogg, den Hirzel als zweiten, friedlichen Helden des Jahrhunderts aus helvetischen Gauen dem wehrhaften Wilhelm Tell an die Seite gestellt hatte; nicht nur in der *Helvetischen Gesellschaft*, auch im *Mercure Suisse* genoß das Muster eines aufgeklärten Bauern Gastrecht²⁶. Innerhalb der geschichtlichen Entwicklung bedeutete das die fruchtbare, dem Boden und der Vegetation – und bereits auch dem Menschen – zugewandte Periode. Dann war die Zeit reif für die Eroberung des Hochgebirges, der Gletscher, die den Tälern das Wasser spendeten. Und bereits war es auch die Zeit, da der *Mercure Suisse*, neben den verschiedenen *Descriptions des Glaciers* und Auszügen aus Berichten reisender Ausländer, zusammenfassende Darstellungen rezensieren konnte, in denen Schweizer zu einer geschlossenen Anschauung der Heimat gelangt waren, den *Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale* von Sinner de Ballaigues etwa, oder Gabriel Walsers *Abrégé de la Géographie Suisse, avec les merveilles des Alpes*. Nun war es nicht mehr nötig, wie noch 1759, Franz Ludwig Pfyffers *Promenade au Mont Pilate* aus Fréron's *Journal étranger* zu übernehmen²⁸.

Man glaubt, Siebenmeilenstiefel eilen zu sehen, überblickt man das Ganze.

In Wahrheit ging die Entwicklung Schritt für Schritt. Auch diese bescheidenen Spuren hat der *Mercure Suisse* festgehalten. Zwei Beispiele: Dezember 1755, vollständiger Abdruck von *La Vue d'Anet*, Sigmund von Lerbers frühromantischer Verherrlichung des Seelands²⁹, in der sich der Blick des Verfassers zu den « Alpes, sacrés Remparts de notre Liberté » erhebt; September 1769, Rezension der *Schweitzerlieder* Johann Caspar Lavaters, eines Geschenks des Zürchers an die *Helvetische Gesellschaft*, der *Helvetischen Gesellschaft* an das Schweizervolk³⁰. In allen diesen Versuchen sehen wir Zeitgenossen auf dem Weg – wenn nicht zur « Poésie nationale », wie Bridel sie sich erträumte, so doch zur Ausbildung jenes unverwechselbar schweizerischen Geistes, der seither als das Merkmal unserer verschiedensprachigen Literatur erkannt und anerkannt worden ist.

Es erhebt sich angesichts dieser Verselbständigung der schweizerischen Literatur im Laufe des 18. Jahrhunderts³¹ die Doppelfrage, was für eine Stellung darin dem Menschen innerhalb seiner neuentdeckten Umgebung angewiesen wird, und welches die innere Beziehung der Träger dieser Literatur zu ihrem neuen Gegenstand, der schweizerischen Landschaft und deren weithin sichtbarer Krönung, den Alpen, ist. Die Frage bedarf im Grunde nur einer Antwort, und auch sie bleibt der *Mercure Suisse* nicht schuldig. Vom schweizerischen Menschen, dessen Bild sich um die archaischen Züge des *homo alpinus* bereichert hatte, verlangte er die Erhaltung seiner natürlich-einfachen Sitten, damit er Hüter des geschichtlichen Erbes bleiben könne, die Alpen aber waren ihm der Hort der Freiheit – ein Réduit jedoch nicht allein des Schweizertums, sondern einer in ihrer Ursprungsnähe erstrebenswerten Form des Menschseins schlechthin³².

Daß zu dieser Alpenwanderung der schweizerischen Literatur sehr früh schon aufgebrochen wurde, hängt eng mit dem Glücksfall zusammen, der sich in Hallers wissenschaftlicher Anschauung und deren gleichzeitig dichterischer Durchdringung fand. Hier wurden der Vorromantik die Alpenpässe erschlossen. Wohl verhält es sich nicht so, daß dem dichterischen Naturbild, sollte es echt sein, die exakte Naturforschung vorauszugehen hatte. Die Vereinigung beider Disziplinen ist ein Vorzug des Genies; gegenseitige Befruchtung jedoch ist immer nötig und sehr oft möglich. So brauchte die Vorromantik, der unser Weg zur « Nationalliteratur » angehört, die Aufklärung zunächst als sachliche Wegbereiterin, später dann zur Korrektur der stets etwas einseitig nach der Idylle abirrenden Richtung; nachher konnte man nebeneinander gehen. Es ist kein Zufall, daß die Disziplinen am vorläufigen Schluß der Entwicklung wieder getrennt sind: Bridel, der Dichter, de Saussure, der Wissenschaftler. Am Beispiel ihres Niederschlags im *Mercure Suisse* zeigt es sich, daß die exakte Naturforschung ihrerseits so viel zur Weckung schweizerischen Nationalbewußtseins beigetragen hat wie die Bemühungen um dessen adäquaten Ausdruck in literarischer Form.

Nationalstolz

Johann Georg Zimmermanns Abhandlung *Von dem Nationalstolze* erschien 1758 in Zürich. Ein Schweizer, der die von ihm völkerpsychologisch untersuchte Eigenschaft auch als königlich-hannoveranischer Leibarzt und als einer der letzten, die ans Sterbelager Friedrich des Großen traten, nie verlor, hatte darin, neben einer Mehrzahl verwerflicher, wenigstens drei legitime Gründe gefunden, die den Nationalstolz rechtfertigten. Als solche erschienen ihm das Angedenken an die Verdienste der Vorväter, jedoch im Sinne eines Ansporns zu eigenen Taten und frei von dem Wahn eines anders als durch Selbsterwerb erblichen Besitzes, ferner hervorragende Leistungen – « Vorteile », wie er sich ausdrückt – auf kulturellem Gebiet, insbesondere in Kunst und Wissenschaft, und schließlich eine glückliche Regierungsform, als welche, unschwer zu erkennen, die republikanische ihm vorschwebte¹.

Die französische Übersetzung, die den deutschschweizerischen Produktionen des 18. Jahrhunderts in reichem Maße zuteil wurde, ließ diesmal ein Jahrzehnt auf sich warten. 1769 konnte der *Mercure Suisse* sich endlich anzeigen. Er tat es mit den bezeichnenden Einleitungsworten: «Voici encore une production qui fait honneur à la Suisse².» Den Anlaß zu erlaubtem Stolz war er stets rasch zu ergreifen bereit. Und wie das Werklein Zimmermanns seinerseits in die Kategorie « Vorteile in Künsten und Wissenschaften » fällt, so bildeten schweizerische Verdienste um die « République des Lettres » von jeher ein Hauptargument des *Mercure Suisse*, wenn es galt, deren helvetische Provinz ins rechte Licht zu setzen.

Der Kampf gegen Vorurteil und Verkennung, in dem es darum ging, die materielle Beschränktheit des Landes durch die Achtung wettzumachen, die man der Welt auf geistiger Ebene abnötigte, ist ein charakteristischer Zug unseres 18. Jahrhunderts. Er glich einer Simultanpartie gegen Europa; zwei wichtige Positionsgewinne sind daraus allgemein bekannt geworden: B.-L. von Muralts *Lettres sur les Anglais et sur les Français*, in denen ein französisch schreibender Berner den Franzosen zu verstehen gab, daß er sie besser kannte als umgekehrt sie die Schweizer – auf alle Fälle gut genug, um ihnen die Engländer vorzuziehen, und der erfolgreiche Literaturstreit der Zürcher Bodmer und Breitinger mit Gottsched und der Leipziger Schule, der im Grunde ebenfalls gegen die Hegemonie des französischen Geschmacks gerichtet war. Das eine war ein moralischer Sieg, das andere der Triumph einer ästhetischen Theorie. Aber auch in weniger gehobenen Gefilden, auf der Plattform banalster Kenntnisse vielmehr, hieß der Hauptgegner Frankreich und wiederum nicht etwa England, das sich von jeher um eine richtige Vorstellung von der Beschaffenheit wenigstens des Herzlandes des Konti-

nents bemühte. Stanian, großbritannischer Gesandter in der Eidgenossenschaft, hatte in einem *Account of Switserland* seinen Landsleuten schon 1714 dargelegt, was von der Schweiz zu halten war. Franzosen waren es jedoch, die mit hartnäckiger Bosheit vorgaben, beim besten Willen nicht zu wissen, woher die 40 000 Söldner ihres Königs kamen. Abraham Ruchat, der sich damals noch « Gottlieb Kypseler » nannte, wollte es ihnen zeigen. Seine *Délices de la Suisse* erschienen im selben Jahr wie Stanians Beschreibung der Schweiz zuhanden der Engländer. Später vereinigten rührige Verleger die beiden Werke unter dem Titel *Etat et Délices de la Suisse*³. Doch hatte man darum mehr Erfolg? Dessen Bemessung muß vielleicht über den Rahmen des Jahrhunderts hinausreichen, zumindest, was Frankreich betrifft. Aus der jüngsten Zeit gibt es das gültige Zeugnis eines Franzosen über *La Suisse démocratie-témoin*, dem die Maxime La Rochfoucaulds « c'est une grande folie de vouloir être sage tout seul » vorangestellt ist⁴; um die Jahrhundertwende kam dort, wo einst Gottlieb Kypseler um Verständnis für seine Heimat warb, das Werk Fernand Baldenspergers über Gottfried Keller auf das Bücherbrett zu stehen⁵. Aus der an Belegen reichen Geschichte sich allmählich mehrenden französischen Wissens um die Schweiz sei hier an ein nicht in erster Linie literarisches Dokument erinnert, mit dem ein Korse, dessen Vätern Rousseau einmal die Verfassung der eidgenössischen Republiken hatte geben wollen⁶, den unglücklichen Gliedern der einen und unteilbaren Helvetischen Republik ihre schweizerische Eidgenossenschaft zurückgab: Napoleons Meditation von 1803.

Aber auch aus dem 18. Jahrhundert selbst sind Zeugnisse dafür vorhanden, daß Franzosen die Schweiz nicht immer so gesehen haben, wie Abraham Ruchat es in der Einleitung zu seinen *Délices* mit Bitterkeit schildert: als ein Land der Werwölfe, wo die Sonne nur durch eine gelegentliche Lücke in einer unabsehbaren Wüstenei von Felsgebirgen und schaurigen Abgründen scheint und wo die Bevölkerung aus lauter Kuhhirten besteht, die man sich obendrein als eine Art Halbwilde ohne menschlichen Gemeinsinn vorstelle. Die landschaftliche Vorstellung scheint sich allerdings am längsten gehalten zu haben. Noch 1779 muß sich Chaillot in seiner Besprechung der *Discours politiques, historiques et critiques* des Grafen d'Albon dagegen zu Wehr setzen: « Ce ne sont que torrents, précipices, abîmes, éboulements, rochers arides... Ne semble-t-il pas qu'il s'agisse du Grœnland ou du Kamtschatka? » Und doch ist die Situation diesmal wesentlich anders. Man hat jetzt bereits Maßstäbe; Chaillot kann sich auf einen Kronzeugen berufen: « Ce n'est pas ainsi que Rousseau peint dans son Héloïse les montagnes du Valais. »

Daneben aber kommt der Neuenburger Geistliche in die paradoxe Lage, ein Zuviel an d'Albons Lob der Schweiz als eines Landes der Gelehrsamkeit und des Genies in die Schranken zurückweisen zu müssen, die ihm die Bescheidenheit angemessen erscheinen läßt. In dieser Frage hatte sich das Blatt nun allerdings ganz gewendet. Denn wofür gerade der *Mercure Suisse* zeit seines Bestehens gekämpft hatte, war eben die europäische Anerkennung der schweizerischen Leistungen in Wissenschaft und Dichtung gewesen.

Der Stachel, der ihn am tiefsten traf, waren die Worte, mit denen der Abbé Des Fontaines die *Lettres sur les Anglais et sur les Français* kommentiert hatte: « ... je fus bien aise de voir un Suisse penser⁸. » Die Worte fielen 1726, doch wartete der *Mercure Suisse* nur die Märznummer seines ersten Jahrgangs ab, um in einem des langen und breiten kommentierten Epigramm mit dem Verächter der Nation nachträgliche Abrechnung zu halten; nachgetragen hat er ihm sein spitzes Wort jedoch jahrzehntelang⁹. Aber nicht nur Bonmots waren über die Schweiz im Umlauf, es gab auch massivere Angriffe, und vom *Mercure Suisse* kann man sagen, daß ihm auf seinem Wachtposten kaum einer entging. Die drei Hauptgegner, mit denen er es wiederholt zu tun hatte, waren Voltaire, der Marquis d'Argens und Gayot de Pitaval. In zwei von diesen drei Fällen erlebte man das groteske Schauspiel, daß die Zeitschrift eines preußischen Fürstentums Männer befehdete, die bei Hofe und an der Akademie von Berlin akkreditiert waren, und zwar, indem sie Günstlingen des preußischen Königs gegenüber das Land in Schutz nahm, aus dem ein Friedrich II. nach seinen eigenen Worten seine Philosophen lieber als aus Hannover bezog¹⁰. Und in allen drei Fällen stand neben allerlei Kleinkram je eine ganz bestimmte Frage im Vordergrund der Auseinandersetzung. Bei Voltaire war es nicht nur die Rechtfertigung der fremden Kriegsdienste, sondern Sinn und Berechtigung der historischen wie aktuellen Existenz der Eidgenossenschaft überhaupt, bei d'Argens die Definition schweizerischer Wesens- und Geistesart, bei Gayot die Besinnung auf eine der Grundlagen des Staates, die Rechtspflege, in ihrem Verhältnis zum Nationalcharakter.

Es ist im Verlauf der vorliegenden Untersuchung von Voltaire wenig die Rede gewesen. Die Rolle, die er im Bewußtsein auch des *Mercure Suisse* gespielt hat, weist große Ähnlichkeit mit derjenigen Rousseaus auf. Unabhängig von der ihm gegenüber gewissermaßen « offiziell » eingenommenen Haltung hat sich sein Einfluß über sämtliche Kanäle ausgewirkt, die dem Zeitgeist zur Verfügung stehen. Auch seiner Faszination konnte die Zeitschrift sich nicht entziehen, zumal sie sich jahrzehntelang im unmittelbaren Bannkreis des Philosophen vor den Toren Genfs befand. Aber wenn die Stimmung im allgemeinen ungleich günstiger ist als im Falle Rousseaus, Voltaire gelegentlich sogar selber mit einem Epigramm, einer *Epître* zu Worte kam, so war das kein Grund, dem illustren Gast auch nur die kleinste mißfällige Äußerung über die Schweiz und die Schweizer nachzusehen. Am verheerendsten hatten sich die frühen Verse im X. Gesang der *Henriade* ausgewirkt: « Barbares dont la guerre est l'unique métier / Et qui vendent leur sang à qui veut le payer. » Eine Jugendsünde, die nie verziehen wurde, noch weniger als die folgende irrtümliche Apostrophierung der Plünderer von Paris: « Les uns étaient venus des campagnes belgiques, / Les autres des rochers et des monts helvétiques¹¹. » Seither war man auf der Hut – wie sehr, beweist die Reaktion des Verfassers der *Réflexions sur une comparaison de la Palestine et de la Suisse*¹², der doch zunächst Anlaß hat, sich über das wenigstens landschaftlich eindeutig zugunsten seiner Heimat ausfallende Ergebnis zu freuen. Doch er wittert ein Danaergeschenk, denn die Ver-

gleichsbasis bildet nicht nur die beidseitige Kleinheit der Länder, sondern auch deren felsige Beschaffenheit. Erinnert das nicht an den Autor bewußter Verse, um so mehr, als er sich auch in diesem Falle offensichtlich nicht gerade bemüht, «de relever extrêmement les beautés de notre pays»? Und schon sind wir mitten drin in der Fortsetzung des Dauergesprächs, das mit Voltaire um unsere Söldnerdienste im Ausland geführt wurde, und von Erkenntlichkeit dafür, «que notre Lac Léman vaut la Mer de Tibériade et la rivière d'Aar ne le cède pas au Jourdain», ist nichts mehr zu spüren. Das Gespräch wurde bei manchem Anlaß aufgenommen, zum mindesten fand sich in jedem historischen Werk Voltaires eine Einladung zur Polemik: *Annales de l'Empire, Essai sur les Mœurs et l'Esprit des Nations, Histoire de la Russie*¹³. Die Kontroverse mit Voltaire entbehrt jedoch auch versöhnlicher Aspekte nicht. Ein Brief an den Verfasser einer umfänglichen Korrektur an dem im vierten Kapitel des *Essai sur les Mœurs et l'Esprit des Nations* entworfenen Bild der Gründungsgeschichte, der europäischen Stellung, der Landschaft, der Sitten und der Kultur der Eidgenossenschaft verrät, unter welchen Bedingungen man zum Friedensschluß bereit war. Als Schreiber der folgenden, beinahe inspiriert anmutenden Zeilen gibt sich (*JH* 55 Jan. 33) J. R. Chouet zu erkennen, einer jener Genfer, die zu Voltaires Besuchern «Aux Délices» gehörten: «Vous devez, Monsieur, une petite réparation à l'illustre Voltaire... Aujourd'hui qu'il est en Suisse, et qu'il connaît mieux ce pays, il est en état d'en faire une description plus fidèle... C'est ce qu'il vient d'exécuter dans le III^e tome de son *Histoire universelle*¹⁴.»

Als die Fehde des *Mercure Suisse* mit dem Verfasser der *Lettres Juives* begann, wußte man in Neuenburg noch nicht, daß es sich um den Marquis d'Argens handelte. Doch die Schärfe des Kampfes wurde kaum gemildert, als das feindliche Visier gelüftet war. Es war ein Turnier, das dramatischer Elemente nicht entbehrte. Im 68. Brief seiner *Lettres Juives*¹⁵ hatte d'Argens seinen Berichterstatte Jacob Brito sagen lassen, die Schweizer seien durchs Band weg Trunkenbolde, ihre Literatur sei nichts wert und ihre sogenannte Freiheit werde durch die obrigkeitliche und landvögtische Strenge ins Gegenteil verkehrt. Der Unglückliche hatte sich sein Urteil selber gesprochen. Außer einem seitenlangen Katalog berühmter Schweizer Gelehrter – einer überhaupt sehr beliebten Waffe des *Mercure Suisse* – wird ihm zunächst einfach das Epigramm, das schon den Abbé Des Fontaines nachträglich hatte treffen müssen, etwas prompter diesmal, im Wiederabdruck entgegengeschleudert, vermehrt um den Dreizeiler, dessen ausdrücklich unschriebene Aufgabe es ist, die Existenz auch schweizerischer Dichter zu beweisen:

« Pour être en France Bel Esprit,
Sur la Suisse il faut avoir dit
Pour le moins une impertinence¹⁶. »

Nachdem man die Fassung wiedergewonnen hat, werden in weiteren Artikeln die ehrenrührigen Bemerkungen sodann Punkt für Punkt widerlegt, nicht zu vergessen das bereits im 64. Brief der *Lettres Juives* über die angebliche Katholikenfeindlichkeit Genfs Gesagte¹⁷. Diese zweite Phase wird abgelöst durch beidseitige Versuche zur Friedensstiftung. Der Amsterdamer

Verleger Paupie gibt bekannt, daß in seiner Ausgabe die fraglichen Stellen vom Autor korrigiert wurden, was den *Mercure Suisse* veranlaßt, dem holländischen Produkt gegenüber der unveränderten Ausgabe des Lausanners Bousquet den Vorzug zu geben; er druckt sogar einen Brief d'Argens ab, in dem dieser dafür dankt, daß die in der Hitze des Gefechtes angedrohte Wiedergabe einer Verleumdung unterblieben ist¹⁸. Bereits aber bedrohen neue Gewitter die Idylle. Ein Neuenburger, G. Wattel¹⁹, hatte seine Empfehlung in die *Bibliothèque Germanique* getragen, an der von jeher viele Westschweizer mitarbeiteten, und war dafür von d'Argens im Vorwort der zweiten Auflage entsprechend bestraft worden. « A moins qu'un ordre exprès du Roi ne vienne... » (Molière, *Misanthrope*), hielt der Unentwegte ihm dafür im *Mercure Suisse* entgegen, « je vous soutiendrai toujours que vous avez parlé de la Suisse et de ses habitants d'une manière peu mesurée, et en homme fort mal instruit²⁰! » Noch einmal wird darauf der bedrängte Marquis in Schutz genommen²¹, doch dann sind die *Lettres Chinoises* da, und von Befriedung kann keine Rede mehr sein. Die neue Auseinandersetzung, die ihren Höhepunkt in einer *Apologie des Suisses* findet, bewegt sich nun immerhin wieder um sachliche Punkte²². Diese könnten diesmal von Voltaire zur Diskussion gestellt worden sein: der Rheinübergang General Mercys bei Basel im Jahre 1709 und der Verrat von Novara. Schweres Geschütz, dem nur mit Mühe standzuhalten ist. Historische Exkurse, Quellenkritik, Logik und Rhetorik werden herangezogen. Was die Logik betrifft, so bestätigte sich darin ein Merkmal schweizerischer Geistesart, das auch der Marquis anerkannt hatte: der *bon sens*. Mit der Mahnung eines Mitarbeiters an seine Zeitgenossen, sich im ungestörten Genuß dieses unschätzbaren Gutes zu bescheiden, findet der Sturm im Wasserglas seinen Abschluß. Der *Mercure Suisse* hat sich auch später des guten Rats erinnert. « Le bon sens, cet heureux apanage des Suisses », heißt es in einer Schilderung des Äußeren Standes zu Bern als dessen höchstes Lob²³.

Noch als die Wogen um die vom Marquis d'Argens keck behauptete Trunksucht der Schweizer hoch gingen, trat ein neuer Gegner in Gestalt des erfolgreichen Kompilators der *Causes célèbres*, Gayot de Pitaval²⁴, auf den Plan. Zur Rechtfertigung der Prozeßfreudigkeit der Franzosen führte dieser an, daß seine Landsleute eben « plus ingénieux » seien als andere Völker, zum Beispiel die in dieser Hinsicht gewissermaßen als Antipoden zu betrachtenden Türken und Schweizer, denen zur Prozeßführung als Ergänzung des « bon sens » der nötige « esprit de ressource » fehle. Der *Mercure Suisse* glaubte, ihn richtig verstanden zu haben: « Suivant la plus naturelle interprétation des termes dont cet auteur se sert, ce n'est pas manque de mauvais cœur, mais c'est par imbécillité ou par bêtise que nous ne traînons pas les procès en longueur, comme on fait en France. » Und wieder der Katalog berühmter Schweizer, unter besonderer Berücksichtigung der Juristen diesmal. Gayot de Pitaval bekommt den Grund zu wissen, weshalb die Prozesse hierzulande kurz sind und (damals) kein großes Aufsehen machen: « ... nous en sommes redevables à la droiture des intentions de notre Souverain, qui depuis environ un siècle a extrêmement abrégé la

procédure. » Es ist ein Berner, der hier spricht. Seine vorläufige Antwort beschließt er mit der Einladung an die Schweizer Rechtsgelehrten, seine Ausführungen von kompetenter Seite zu unterbauen « et faire mieux connoître à M. de Pitaval le génie, le caractère et la jurisprudence de la nation »²⁵. Einer der Angerufenen, dessen Namen auch Haller nicht zu nennen weiß, nimmt den Faden auch wirklich auf, schlägt als interessanteste « cause célèbre » des Landes nicht ohne Ironie den Prozeß um die Erbfolge Neuenburgs im Jahre 1707 vor und stellt eine Reihe entsprechender Veröffentlichungen aus seinem eigenen Aktenmaterial in Aussicht²⁶. Der *Mercure Suisse* hat eine neue Rubrik gewonnen: *Causes célèbres de Suisse*. Es bleibt unverstänlich, wie der Versuch, der doch mit einer « histoire galante » begann, deren Titel – *Le Bigame malgré lui* – von Molière sein könnte, wegen mangelnden Interesses wieder aufgegeben werden mußte²⁷. Eine spätere Wiederaufnahme des Unternehmens trägt hingegen ein würdiges Motto: « Si nobili et patricio turpe est ius ignorare in quo versamur, multo turpius nos in patria et domi peregrinos videri »²⁸. »

Voltaire, d'Argens und Gayot de Pitaval sind die drei « causes célèbres », die der *Mercure Suisse* geführt hat. Es wäre um den Nationalstolz, der aus dieser unentwegten Verteidigung der Schweiz gegenüber Verächtern des Landes und der Nation spricht, jedoch schlimm bestellt, hätte er sich nur im Falle eines massiven Angriffs von außen darauf besonnen. Dem Schweizer d'Alt ließ er die Fehler in seiner Geschichte der Eidgenossenschaft nicht durchgehen²⁹. Er ließ es auch seinem eigenen Mitarbeiter J. B. Tollot nicht durchgehen, als dieser die Leistungen der Schweizer, vor allem aber der Schweizer Ärzte, auf dem Gebiete der Botanik in Frage stellte. Die Schweizer seien geradezu die Väter der Botanik, heißt es in der *Apologie der Médecins-Botanistes Suisses* vom Januar 1742, in welcher der Neuenburger d'Ivernois seinem Genfer Kollegen nahelegt, schon aus patriotischen Gründen die Ehre der schweizerischen Wissenschaft nicht anzutasten. Wieder einmal sind wir bei der Betrachtung der verschiedenen Aspekte unserer Zeitschrift des 18. Jahrhunderts an einem gefährlichen Punkt angelangt, der seine Entsprechung im Bild von heute hat. Man braucht es noch nicht Chauvinismus zu nennen, wenn hier ein Maß des Anteils an einer Wissenschaft usurpiert wird, zu deren Ausbildung im Laufe der Jahrhunderte viele Völker beigetragen haben – deshalb nicht, weil sich in der Vergangenheit tatsächlich Männer fanden, ein Conrad Geßner, ein Paracelsus, die den Titel von « Vätern der Botanik » mit einem gewissen Recht zum mindesten auch hätten tragen können, im Gegensatz zu ähnlichen Versuchen der Statuierung nationaler Verdienste in neuerer Zeit, die solcher Grundlagen ganz entbehren. Aber nur schon die Tendenz an sich birgt ein Gefahrenmoment; wir finden es in anderem Zusammenhang wieder, wenn in einem Brief an die Herausgeber vom April 1781 der *Mercure Suisse* ausdrücklich dazu beglückwünscht wird, daß die politischen Mißstände in der Eidgenossenschaft in seinen Heften nicht zur Sprache kommen und somit den Augen des Auslandes verborgen bleiben. « ... comme la force réelle d'une confédération consiste dans l'union de ses membres, un historien patriote doit cacher soigneuse-

ment les côtés faibles de la nôtre³⁰.» Eine ungesunde, ebenfalls aktuell anmutende Hermetik spricht aus diesen Worten, so vereinzelt – dies sei unterstrichen – sie dastehen, ganz abgesehen von der merkwürdigen Auffassung « patriotischer » Geschichtsschreibung. Fragt man nach Gründen, die solche Verkrampftheiten erklären können, wird man unweigerlich Minderwertigkeits- und Unterlegenheitsgefühle nennen müssen. Wir wollen sie im *Mercur Suisse* nicht übersehen, wenn sie außer den genannten zwei Beispielen auch selten offen zutage treten, am ehesten noch in gelegentlichen Bemerkungen über die sprachliche Benachteiligung gegenüber Paris. Auch hierin darf man übrigens eine feine Wurzel des Helvetismus sehen, denn wenn man auch nicht überall so weit ging wie Ruchat: « Comme les Suisses ne sont pas assujettis à la Monarchie Française, ils ne jugent pas nécessaire non plus de subir le joug de l'Académie Française³¹ », so gab es in der französischsprechenden Schweiz wohl nicht zuletzt dank dieser Trotz Einstellung und der daraus folgenden Annäherung an die in ähnlicher Lage gegenüber Deutschland befindliche alemannische Schweiz auf die Dauer kein Provinzproblem³².

Daß die Befriedigung des Ehrgeizes die Triebfeder sei, die das Spielwerk der Monarchien in Gang hält, hatte Motesquieu gesagt. Daß auch Republiken nicht ohne ein Mindestmaß an Ehre auskommen, vermag ein Blick allein auf den *Mercur Suisse* zu lehren. Es war freilich nicht in erster Linie die klassizistische « gloire », die er – am ehesten noch in Hinsicht auf die militärischen Leistungen der Schweizer, auch in *fremden* Diensten³³ – anstrebte, sondern vor allem Geltung auf geistig-kulturellem Gebiet, die wissenschaftliche Ehre der Nation. Das war sein Kodex, den er unentwegt verteidigte, durch geharnischte, wenn auch gelegentlich über das Ziel hinauschießende Zurückweisung von Angriffen, aber auch durch eine stets wache Aufmerksamkeit für alles, was positiv das europäische Ansehen der Schweiz zu fördern imstande war. Bereits finden sich deshalb auch Ansätze einer Verfolgung der Wege, auf denen Schweizer im Ausland zu Erfolg gelangten³⁴, bereits auch Früchte einer durch Kritik notwendig gewordenen Selbstbesinnung: eine wesentliche Funktion der Schweiz innerhalb Europas wird in dem Beitrag gesehen, den sie – wenigstens auf moralischer Ebene – zur Erhaltung des Friedens leisten kann³⁵. Das Gefühl der gemeinsamen Heimat muß schon stark entwickelt sein, wenn es sich ausdehnt auf den Standort eines jeden der Söhne eines Landes in der Fremde. Ein Stimulans dafür bildeten die Auseinandersetzungen mit Zeitgenossen, die dessen Ehre zu nahe traten. Nationales Ehrgefühl setzt aber ein bereits ausgeprägtes Nationalbewußtsein voraus; es besteht hier eine Wechselwirkung, die Johann Georg Zimmermann beschrieben³⁶ und die der *Mercur Suisse* nicht allein in seiner Rezension der Abhandlung « qui fait honneur à la Suisse » – *De l'Orgueil national* – auch von welscher Seite bestätigt hat: « Der gerechte, der erlaubte und vernünftige Nationalstolz ist in den Republiken die Liebe des Vaterlandes, und die Liebe des Vaterlandes ist der eigentliche Nationalstolz. »

Der Mercure Suisse als nationales Forum

Man weiß, in welchem Maße für Rousseau die politische Wirklichkeit seiner Vaterstadt Genf bestimmend für seine Theorie des bestmöglichen Staates geworden ist. Man wird auch nicht übersehen können, daß der « Citoyen de Genève » mit der höchsten Instanz seines Idealstaates, der « volonté générale », zugleich auch die Voraussetzung und unveräußerliche Grundlage einer Staatsnation genannt hat. Die « volonté générale », als der niemals nur eine Majorität umfassende Gesamtwille zum Staat, darf in diesem Sinne wohl als permanenter, die historische Kontinuität wahrer Ausfluß des Nationalgeistes verstanden werden. Die Wechselwirkung zwischen Rousseaus lokalem Anschauungsunterricht in Genf und seiner Konzeption des Staates an sich ist ein sprechendes Beispiel dafür, wie sich staatsbürgerliche Gesinnung im weitesten Umfang des Wortes am Lokalpatriotismus entzünden kann. Die Lebenskraft eines Staates ist durch die Zahl jener bedingt, die nicht nur seine Einwohner sind, sondern zu seinen Bürgern werden, indem sie – gleichgültig, ob der Staat erst zu schaffen ist oder sie als ein schon Bestehendes aufnimmt – wie Rousseau den Schritt von der Anschauung zur Theorie, so von der greifbaren Wirklichkeit der engeren Heimat zur Bejahung der Idee des größeren Vaterlandes vollziehen. Bedingung für das Zustandekommen einer solchen « volonté générale » ist und bleibt jedoch Erkenntnis der Nation und Bejahung der eigenen Zugehörigkeit – das *Nationalbewußtsein*.

Die Basis, auf der sich die Schritte der einzelnen vom individuellen Standort zum staatsbildenden und -erhaltenden Gesamtwillen zusammenfinden, werden in den seltensten Fällen Logik und Abstraktion sein. Nationalbewußtsein setzt seinerseits *Nationalgefühl* voraus, dieses aber ist der Einwirkung anderer als natürlicher Gründe weitgehend entzogen. Einzig der Pflege ist es zugänglich, und als eines seiner wesentlichen Elemente erweist sich, wiederum analog den menschlichen Beziehungen in engen und engsten Bezirken, die *gute Nachbarschaft*. Sie ist es, die der Stärkung und Differenzierung des Gefühls goldene Brücken baut. Im Zeitpunkt, da ein *Mercure Suisse* sein Wirken begann, waren solche Brücken, die in der Vergangenheit durch Bündnisse untermauert und so über Bestätigungen einer naturgegebenen Nachbarschaft hinaus zu Trägern freundeidgenössischer Beziehungen geworden waren, zum Teil bereits wieder eingestürzt oder in ihren Grundfesten erschüttert, Ruinen, die keinem lebendigen Verkehr mehr dienten. Es waren konfessionelle, ständische und soziale Spannungen, denen die Widerstandskraft der alten Konstruktionen nicht mehr genügte. Ein Neubau, der sowohl nach dem Ausgleich der Gegensätze wie – in letzter, wenn

auch noch unausgesprochener Konsequenz – nach der Errichtung eines günstigeren politischen Gefüges zu trachten hatte, mußte wieder ganz von vorne, bei der Wiedererweckung und Förderung des Nationalgefühls anfangen. Der *Mercure Suisse*, der sich diese Aufgabe gestellt hatte, diente noch nicht dem eigentlichen Nationalstaatsgedanken, wohl aber arbeitete er an dessen Voraussetzungen, nicht zuletzt durch das Mittel der Pflege freundeidgenössischer Nachbarschaft. Über seinen Bemühungen könnte als Motto die Preisfrage der *Patriotischen Gesellschaft* von Bern stehen, deren spezielle Beantwortung durch einen seiner Mitarbeiter wir früher kennengelernt haben: « Wie könnte zwischen den Bürgern und Landleuten der verschiedenen Freystaaten des Eidgenössischen Bundes eine vertrauliche Bekanntschaft und eine engere Freundschaft gepflanzt werden¹ ? »

Die Frage wurde von patriotischer Seite zu einem Zeitpunkt erhoben, da Rousseau die Eidgenossenschaft immerhin als ein geschlossenes Ganzes betrachtete. Er verglich sie mit einer großen Stadt mit 13 Quartieren; Genf, St. Gallen und Neuenburg erschienen ihm wie deren Vororte². Von seinem Namensvetter, dem französischen Dichter Jean-Baptiste Rousseau, vermittelt uns der *Mercure Suisse* einen auffallend ähnlichen, wenn auch politisch akzentuierten Vergleich, den jener während seines Aufenthaltes beim französischen Gesandten in Solothurn in einem Brief an seinen Lausanner Freund de Crousaz niederlegte: « La République des Suisses est appuyée sur XIII Colonnes, il n'en faut affaiblir aucune. Plus le Piédestal est large, plus aussi l'Edifice est ferme et inébranlable³. » In den Aussagen der beiden Rousseau über die Schweiz stehen sich ein Wunschbild aus einem literarischen Vorstellungsbereich und eine Forderung aus politischer Einsicht gegenüber. Ein Briefwechsel zwischen einem katholischen Freiburger und einem protestantischen Genfer, den der *Mercure Suisse* im Jahre 1757 publizierte, nähert sich der Erfüllung beider idealen Anschauungen. Über die Verschiedenheit der Konfession und die Leere eines dadurch bedingten bündnislosen Zustands zwischen ihren beiden Städten hinweg, hinweg auch über (zum Teil ihrerseits wieder konfessionell bedingte) Unterschiede des Temperaments und der Anschauungen, finden sich hier zwei Bürger in der Betrachtung des Gemeinsamen, das sie trotz allem die Zugehörigkeit zu ein und demselben Vaterland empfinden läßt. Was sie in diesem Gefühl der Zusammengehörigkeit bestärkt, wird ausdrücklich genannt, es sind die Nachbarschaft und die alten, wenn auch nicht mehr rechtskräftigen Bündnisse⁴. Der Leser des *Mercure Suisse* sieht sich angesichts dieses Briefwechsels dem Beispiel eines « Gesprächs zwischen den Kantonen » gegenüber, wie es in der damaligen korrespondenzfreudigen Zeit auf privater Ebene zu Hunderten mag geführt worden sein. Als Ausdruck eines allgemein neu erwachten gegenseitigen Interesses tritt es mit Selbstverständlichkeit in den Rahmen unserer Zeitschrift, der sich dadurch zum nationalen Forum weitete. Der *Mercure Suisse* hat sich jedoch nicht mit der Wiedergabe privater Korrespondenzen von Allgemeininteresse begnügt. Seine Mitarbeiter führten das Gespräch auch selbständig als freundeidgenössischen Dialog. Dabei treten die Gesprächspartner nicht isoliert, sondern vor dem Hintergrund ihres

lokalen Milieus in Erscheinung. Es sind – was weiter nicht erstaunen kann – zunächst die Glieder eines Städtebundes im Geiste, dem auch Neuenburg selber angehört: Genf, Lausanne, Zürich, Bern und Basel. Daß die Bereitschaft zu Kontakt und Austausch sich jedoch keineswegs auf die protestantischen Orte beschränkte, zeigt das Beispiel des Briefwechsels zwischen Freiburg und Genf, zeigt auch der Platz, den Luzern und das Wallis auf diesem gelehrten Forum einnehmen, auf dem konfessionelle Fragen höchstens ein Anlaß zu wissenschaftlichen, überdies nicht dogmatischen, sondern vor allem historischen Untersuchungen sind.

Besonders instruktiv und helvetistisch reizvoll ist in diesem Zusammenhang die Einstellung des *Mercur Suisse* zum Wallis, dem er seinerseits an literarischer Produktionskraft nicht viel mehr zutraut als der Abbé Des Fontaines den Schweizern überhaupt. Das prinzipielle Interesse auch für diesen in den Augen der Wissenschaft nicht gerade vielversprechenden Landesteil macht er sich nichtsdestoweniger zu einer Pflicht, der er nach Maßgabe der Möglichkeiten schlecht und recht zu genügen sucht⁵. Groß ist deshalb das Erstaunen, als 1744 die *Vallesia Christiana* des Domherrn Sebastien Briguet zu Sitten erscheint. Baulacre, Bibliothekar zu Genf, der über das Werk kritischen Bericht nach Neuenburg erstattet, verhehlt seine Überraschung nicht: « Un Ouvrage publié dans ce Pays-là est une espèce de phénomène dans la République des Lettres⁶. » Die Freude, die es ihm demnach bereiten muß, wieder einmal Zeuge eines solchen Phänomens geworden zu sein, hindert ihn jedoch nicht, die vorherrschende Meinung aufrechtzuerhalten. Die sachliche Auseinandersetzung mit den von Briguet gegebenen Darstellungen der Legenden um St. Theodul, die Thebäische Legion usw. veranlaßt ihn sogar zu der etwas spitzen Bemerkung: « On a remarqué il y a longtemps que les Miracles que l'on débite dans de certains lieux, sont ordinairement proportionnés au degré de crédulité des naturels du Pays. Sur ce pied-là, nous ne devons pas être surpris si ceux du Valais nous paraissent si incroyables⁷. » Was allerdings wiederum nicht hindert, daß im *Mercur Suisse* die Diskussion um die Historizität der Thebäischen Legion noch lange weitergeführt wird. Das Interesse für die Geschichte der Schweiz läßt also auch dort nicht nach, wo man sich nur mit Widerwillen in das Gestrüpp der Legenden und frommen Überlieferungen begeben muß. Ein Musterbeispiel für das Walten eines aufklärerischen Geistes in den Heften des *Mercur Suisse*, läßt die Behandlung der Frage der Thebäischen Legion jedoch deutlich auch die Grenzen erkennen, die durch das Toleranzprinzip gesetzt waren. Pierre Joseph de Rivaz, der sich als Katholik der wankenden Sache des Hl. Mauritius annimmt, kommt ebenfalls zu Wort, nicht aber J. J. Spreng, dessen Edition der Schweizerchronik Petermann Etterlins eine verdienstvolle und allseitig, auch vom *Mercur Suisse* anerkannte Tat war⁸, dessen Angriff auf die Legende in seiner Schrift über *Des christlichen Raurachs und Basels Ursprung* sich jedoch, wie später Freudenbergers *Dänisches Märchen*, die Ahndung der katholischen Orte zuzog (und durch J. A. F. von Balthasar dieselbe maßvolle Zurückweisung erfuhr wie die Zweifel an Tell)⁹. Das wissenschaftliche Streben nach Erhellung der Schweizergeschichte verleitete

den *Mercur Suisse* nicht dazu, die Erfordernisse der eidgenössischen Gegenwart zu vergessen.

Am Beispiel Genfs wurde bereits ersichtlich, wie diese eidgenössische Gegenwart in ihren lokalen Manifestationen in den Gesichtskreis der Zeitschrift trat und darin einen Aspekt von allgemeiner Tragweite erhielt. Hingewiesen wurde bei dieser Gelegenheit auch auf den Keim eines gesinnungsmäßigen Zusammenschlusses, den der Anblick der Vorgänge in Genf für eidgenössische Zuschauer in sich bergen mochte, zum mindesten aber eines neuen Solidaritätsgefühls, wie es in den Interventionen bernischer Truppen und in Berns Teilnahme an den verschiedenen Mediationen seine sichtbare und – als Gegengewicht gegen Frankreichs Lenkungsversuche – auch seine praktische Auswirkung fand. Die Genfer haben es nicht versäumt, vor dem Forum des *Mercur Suisse* ihre Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen und dabei den Anteil Berns und Zürichs an den fremden Verdiensten um ihre Stadt bewußt, d. h. als Gegengewicht zum Eindruck der französischen Intervention, zu betonen¹⁰. Eine ähnliche Wirkung muß jedoch nicht nur von aktuellen Lokalereignissen ausgegangen sein, die im *Mercur Suisse* einer weiteren Öffentlichkeit nahegebracht wurden, sondern auch von den lokalhistorischen, nicht zuletzt baugeschichtlichen und volkskundlichen Reminiszenzen, welche die Eigenart der einzelnen Orte in das Blickfeld einer Gesamtheit stellten und so die Anschauung der materiellen Grundlagen eines nationalen Forums vertieften. Den reichsten Stoff lieferte auch hier wiederum Genf, so Baulacre mit seinen Abhandlungen über die Geschichte der Kathedrale von St. Pierre und die Bibliothek. Größere Versuche lokalgeschichtlicher Richtung haben wir in den Fragmenten über Zürich, Bern, Luzern kennengelernt. Es hat seinen Reiz festzustellen, was wir im *Mercur Suisse* über Basel antreffen: eine Beschreibung verschiedener Embleme am Fastnachtsumzug, darunter für das St.-Albans-Quartier niemand geringeren als Wilhelm Tell; für St. Johann hingegen eine jener zahlreichen hilfsbereiten Mägde, die in der Überlieferung eine so merkwürdig aus Romantik und Nüchternheit gemischte Rolle bei der Burgenbrechung spielen, indem sie ihren Liebsten heimlich die Tore oder Fenster von innen öffnen; für die Steinenvorstadt endlich drei nicht weniger wohlbekannte Gestalten, die den Weg nach Basel offenbar mit derselben Leichtigkeit gefunden haben wie nach Neuenburg: Walter Fürst, Arnold vom Melchtal und Werner Stauffacher¹¹.

Die wichtigste und nie zu übersehende Ebene jedoch, auf der unsere Zeitschrift ein nationales Forum darstellt, ist – schon die bei der Beurteilung des Wallis angewandten Kriterien machen es deutlich – die der « République des Lettres ». Es zeigt sich hier sogleich ein weiterer Grund, weshalb es in erster Linie die Städte Genf, Lausanne, Neuenburg, Bern, Zürich und Basel sind, die im *Mercur Suisse* in Erscheinung treten: es sind nicht nur die protestantischen Orte, sondern zugleich auch die Zentren wissenschaftlicher Tätigkeit. Das mußte sich natürlich sowohl in der Herkunft der Mitarbeiter wie in der Auswahl der zur Sprache kommenden Gegenstände auswirken. Auf dieser Ebene ist es auch, wo die Vermittlerrolle des *Mercur Suisse* den

größten Umfang annahm. In seinen Heften wimmelt es von akademischen Notizen aus der deutschen und welschen Schweiz, von Berichten über Promotionen, Disputationen und Mutationen an den verschiedenen Hochschulen des Landes, hauptsächlich jedoch an der Genfer Akademie und der Basler Universität. In dieser Hinsicht war die Zeitschrift ein ausgesprochen akademisches Mitteilungsblatt. Es wäre nun falsch, Notizen dieser Art ein zu großes helvetistisches Gewicht beizumessen; es waren vor allem Berichte aus der « République des Lettres ». Daß dabei der nationale Aspekt wissenschaftlicher Tätigkeit nicht vergessen wurde, zeigt jedoch eine Würdigung des Jubiläums der Universität Basel – eines Ereignisses, das ja auch für die deutsche Schweiz, als Anstoß zur Gründung der *Helvetischen Gesellschaft*, von nationaler Bedeutung wurde. Von der Gründung Pius II., heißt es in dieser Würdigung, sei das Licht ausgegangen, das aus den kriegerischen Schweizern ein aufgeklärtes Volk gemacht habe. Ihre wissenschaftlichen Leistungen im vorhergehenden, vor allem aber im gegenwärtigen Jahrhundert, erschienen jedoch um so verständlicher, als ihr Land der Sitz des Friedens, der Freiheit und des allgemeinen Wohlstands sei¹². Ein Beispiel dafür, wie sich dem wissenschaftlichen Interesse nationale Aspekte beinahe von selber eröffneten, bilden die zahlreichen Hinweise auf entsprechende Zeitschriften der deutschen Schweiz, von denen es freilich nicht eine einzige zu einer auch nur annähernd gleich langen Lebensdauer wie der *Mercure Suisse* gebracht hat.

Die weitgehende Anonymität der damaligen Publizistik macht es leider unmöglich, die Frage nach der Gesellschaft, die unser nationales Forum belebte, anders als höchst lückenhaft zu beantworten. Die wichtigsten Mitarbeiter, soweit sie aus dem in personeller Hinsicht herrschenden Dunkel hervortreten, wurden im Verlauf der vorliegenden Arbeit an ihrer Stelle genannt. Einige von ihnen finden sich auch in den Verzeichnissen der *Ökonomischen* und – was in unserem Zusammenhang besonders bedeutsam ist – der *Helvetischen Gesellschaft*¹³. Einige von ihnen haben auch längst ihren Ehrenplatz in der Geschichte unseres Landes erhalten, viele aber sind zum mindesten in die Galerie schriftlicher Denkmale eingegangen, mit welcher der *Mercure Suisse* allmählich das Forum seiner nationalen Gespräche umstellt hat und deren Betrachtung hier mit einem letzten seiner zahlreichen helvetistischen Aspekte vertraut machen soll.

Es sind an die fünfzig Nachrufe – *Eloges* – und Lebensbeschreibungen – *Vies* –, die in dem halben Jahrhundert ihres Bestehens in unserer Zeitschrift erschienen sind, abgesehen von einer ungefähr gleichen Anzahl kleinerer biographischer Notizen im politischen Inlandteil. Zehn davon betreffen ehemalige Mitarbeiter¹⁴ – ohne daß dieser Umstand je erwähnt würde –; von ihnen wie den übrigen Persönlichkeiten war im *Mercure Suisse* hingegen auf Grund ihrer Leistungen meist schon zu Lebzeiten die Rede gewesen, jedem einzelnen aber gehörte die Achtung der Zeitgenossen. Aufschlußreich ist es zu sehen, daß sich diese besondere Wertschätzung auf etwas über zwanzig Vertreter der Wissenschaft – Historiker, Juristen, Philosophen, Mathematiker und Naturforscher vor allem – erstreckt, auf annähernd gleichviel

Theologen sodann, womit sich die Zahl der Wissenschaftler – da ein Geistlicher damals meist beides war – auf vierzig erhöht, und schließlich auf eine Gruppe von zehn Magistraten und Militärs. Der Anteil der deutschen Schweiz ist halb so groß wie derjenige der Westschweiz; das größte Kontingent stellt Genf, es folgen Lausanne, Basel, Neuenburg, Zürich und Bern¹⁵.

Der *Mercure Suisse* hat nicht nur ein schönes Maß seiner Aufmerksamkeit Persönlichkeiten der deutschen Schweiz zugewandt, er hat auch einige besonders schöne Zeugnisse der deutschschweizerischen «Denkmahl» - Literatur seinen Lesern durch Wiedergabe des Inhalts zur Kenntnis gebracht. Damit ist der Ausgangspunkt zu einem Vergleich gegeben, der die *Eloges* der Zeitschrift in ihrem Verhältnis zum Charakter des «Denkmahls», wie ihn Paul Misteli¹⁶ herausgearbeitet hat, beleuchten soll.

Das *Denkmahl* konnte als eine «spezifisch schweizerische Literaturgattung» bezeichnet werden, deren besonderer Form sich in der gesamten deutschen wie europäischen Literatur nichts an die Seite stellen ließe. Es konnte dies vor allem deshalb, weil es sich von seinen Vorbildern – Plutarch, akademische Lobrede (Fontenelle!) – so weit entfernt hatte, daß es als etwas gänzlich Neues erschien. Die *Eloges*, denen wir im *Mercure Suisse* begegnen, stehen diesen Ausgangspunkten bedeutend näher, näher damit auch den nur mehr bedingt literarischen Gattungen der Leichenpredigt und freundschaftlichen Trauerrede, die für das «Denkmahl» – vielleicht etwas vorschnell – als Vorbilder abgelehnt werden. Die «Oraison funèbre» ist von den Verfassern der *Eloges* nicht vergessen (um so weniger, als es sich dabei sehr oft um Geistliche handelt); auch mag die Erinnerung an die Lebensbeschreibung der Renaissance, zumindest in der Form der im französischen Kulturbereich ja längst heimischen Memoirliteratur, mitgespielt haben. Man schrieb also weniger im Hinblick auf ein «moralisches Gemälde». Man gab einen Nekrolog, den man als nicht mehr und nicht weniger als die verdiente Würdigung eines verdienstvollen Lebens auffaßte.

Die verschiedene Nähe zum Vorbild bei «Denkmahl» und *Eloge* ist offensichtlich kein grundsätzlicher, sondern ein gradueller Unterschied. Schon im Formalen finden sich denn auch Entsprechungen, die sich vollends im Inhaltlichen bis zu weitgehender Übereinstimmung steigern. Auch bei den *Eloges* bilden den Ausgangspunkt zumeist genealogische Notizen, denen sich eine Schilderung des Studiengangs, der Bildungsreisen (vorzüglich nach Frankreich, England, Holland, Deutschland und der deutschen Schweiz) und der allmählichen Weitung der beruflichen Karriere anschließt. In dieser klischeehaft wiederkehrenden Disposition ist eine Auswirkung der engen Bindung an entsprechende Vorbilder unschwer zu erkennen. Was nun die Kriterien betrifft, die ein Leben als verdienstvoll erscheinen lassen, so sind es im *Mercure Suisse* dieselben wie in den «Denkmählern» der deutschen Schweiz: hervorragende Leistungen als Staatsmann, Soldat, Gelehrter, Geistlicher und Dichter, vor allem aber die beispielhafte Haltung als Bürger, Patriot und Christ. In der Einschätzung dieser Qualitäten sind sich deutsche und welsche Schweiz einig, und diese Gemeinsamkeit ist schließ-

lich auch der Grund dafür, daß der eine Landesteil Verkörperungen seines idealen Menschenbildes beim Nachbarn so gut wie bei sich zuhause fand.

Und noch eines haben « Denkmahl » und *Eloge* gemeinsam: es ist darin von einem schweizerischen Nationalbewußtsein selten ausdrücklich die Rede¹⁷, im *Eloge*, wo die pädagogische Tendenz weniger hervortritt als in seiner deutschschweizerischen Ausprägung, womöglich noch seltener. Paul Misteli sieht deshalb die nationale Bedeutung seiner « Denkmähler » in dem Bekenntnis zu einer Schicksalsgemeinschaft, das in der Pflege des Andenkens an den Nächsten lag. Vom *Mercur Suisse* ist analog zu sagen, daß in der Pflege, die er der Erinnerung nicht nur an seine Nächsten, sondern auch an die deutschschweizerischen Nachbarn widmete, erst recht ein Bekenntnis zur nationalen Schicksalsgemeinschaft zum Ausdruck kam. Die Identität des Geistes aber, der über die reine Pietät hinaus die beiden Landesteile in der Anschauung menschlicher Werte verband, erscheint als ein Zeugnis für die Existenz der Voraussetzungen einer schweizerischen Nation, deren legitimes Forum im 18. Jahrhundert der *Mercur Suisse* gewesen ist.

Der Helvetismus des *Mercure Suisse*

Zum Bild des *Mercure Suisse* als eines nationalen Forums würde auch die Darstellung seiner Beziehungen zu anderen Zentren eines organisierten nationalen Lebens im schweizerischen 18. Jahrhundert gehören – zur *Patriotischen* und *Ökonomischen Gesellschaft* in Bern, zur *Helvetischen Gesellschaft* von Schinznach. Solche Beziehungen bestehen in dreifacher Hinsicht, personell, sachlich und ideell; dieser letzte und zugleich wichtigste Gesichtspunkt aber rückt deren Besprechung in den Rahmen eines Schlußkapitels, das dem anhand einzelner Aspekte sichtbar gewordenen Wesen des Helvetismus des *Mercure Suisse* zusammenfassend gerecht zu werden versucht.

Die Aufzählung der Namen, deren Träger gleichzeitig Mitarbeiter des *Mercure* und Mitglieder einer oder mehrerer der genannten Gesellschaften waren, nimmt dabei den kleinsten Raum ein. Was die *Ökonomische Gesellschaft* in Bern und deren Zweiggesellschaften betrifft, so sind es ihrer sechs, vier Berner, ein Lausanner und ein Genfer: Elie Bertrand, Samuel Engel, A. L. von Wattenwyl, G. E. von Haller, Seigneux de Correvon und Micheli du Crest¹. Die weitgehende Personalunion, die schon die Zeitgenossen zu häufiger Verwechslung der verschiedenen Institutionen verführte, läßt uns überall denselben Namen begegnen, bei der *Patriotischen Gesellschaft*, der u. a. auch vom *Mercure Suisse* angekündigten Gründung Daniel Fellenbergs², so gut wie bei der *Helvetischen Gesellschaft*, wo sich zu den Bernern Engel und Wattenwyl als Mitarbeiter des *Mercure Suisse* der Zürcher J. J. Bodmer³ und der Waadtländer Doyen Bridel (dieser allerdings erst 1789) gesellen.

Weit umfänglicher wird jedoch eine Liste der Mitglieder der Gesellschaften von Bern und Schinznach, die durch ihre Person oder ihre Werke mit dem *Mercure Suisse* indirekt in Verbindung standen. Indem ihre Lebensläufe in einem *Eloge* zum nationalen Beispiel erhoben, ihre Werke als Ausdruck nationaler Vorzüge gewürdigt wurden, ihr Geist also das Gesicht des *Mercure Suisse* mitbestimmte, dürfen diese Männer in einem weiteren Sinne ebenfalls zu den « Mitarbeitern » der Zeitschrift zählen, und man kann darin die höchste Ebene sehen, auf der jener der Titel eines nationalen Forums zukommt⁴. Das dichte Geflecht geistiger Beziehungen, durch die der *Mercure Suisse* mit den Besten der ganzen Schweiz verbunden war, wird jedoch weiter nicht verwundern, vergewärtigt man sich die Übereinstimmung der Ziele, die alle diese verschiedenen Gesellschaften – miteingeschlossen der *Mercure Suisse*, der ja schließlich seinerseits von einer « Gesellschaft » getragen wurde – als Zweigvereine ein und desselben nationalen Wollens erscheinen lassen. Aus der Feststellung der Gemeinsamkeiten und Unter-

schiede innerhalb dieses größeren Ganzen wird sich die Charakteristik des Helvetismus des *Mercure Suisse* ergeben.

Trotz dem Zusammenschluß und Verkehr zwischen den verschiedenen *ökonomischen Gesellschaften* – der *bernischen* und ihrer Zweigorganisationen vorab, dann aber auch der *Physikalischen Gesellschaft* in Zürich mit ihren Ausstrahlungen nach der Ost- und Zentralschweiz – war der ideelle Gehalt der Bewegung, selbst in Bern, nach Conrad Bäschlins Zeugnis immer noch zu wenig national, um Bindeglied der lose verbundenen Orte zu werden⁵. Die Ausrichtung auf vorwiegend praktische Ziele ließ eine solche Konsequenz von der Gründung Tschiffelis ja auch gar nicht erwarten. Man wird dabei den patriotischen Grundzug jedoch nicht unterschätzen dürfen, der schließlich jeder auf Verbesserung der heimatlichen Zustände zielenden Bestrebung innewohnt. Ein weiteres Indiz für den nationalen Charakter der ökonomischen Bewegung ist die Tatsache, daß die Vertreter Berns in der *Helvetischen Gesellschaft* zugleich auch die Stützen der *Ökonomischen* waren⁶. Das Interesse für die Landwirtschaft tritt damit als ein Teilgebiet in den größeren Rahmen eines umfassenden nationalen Programms. Gerade das Zusammentreffen der Mitglieder der *Ökonomischen Gesellschaft* von Bern und jener der *Physikalischen* von Zürich in Schinznach erwies jedoch eine grundsätzliche Verschiedenheit der Quellen, aus denen sich das landwirtschaftliche Interesse nähren konnte. Die Gemeinsamkeit der Anschauungen ging nämlich nicht so weit, daß die Berner die Begeisterung der Zürcher für ihren Kleinjogg geteilt hätten⁷. Die so überaus aktive Teilnahme der Berner an der allgemeinen ökonomischen Bewegung erscheint – übrigens nicht nur aus diesem einen Grunde – hauptsächlich durch feudale Reminiszenzen bestimmt, während die Haltung der Zürcher – eines J. C. Hirzel vor allem – deutlich den Niederschlag aufklärerischen Gedankengutes spiegelt. Der Gegensatz zwischen dem patrizischen Bern und dem trotz der faktischen Beschränkung der Regimentsfähigkeit doch mehr bürgerlichen Zürich war im Schoß der *Helvetischen Gesellschaft* überhaupt nie gänzlich überbrückt, ohne jedoch den prinzipiellen Wert des Versuchs eines Zusammenschlusses – gerade über die Gegensätze hinweg – zu schmälern. Ein helvetistisches Element weist aber auch – abgesehen von der (lokal-) patriotischen Motivierung – die ökonomische Bewegung auf, rückte sie doch die Erforschung und Pflege des heimatlichen Bodens in den Gesichtskreis einer weiteren Öffentlichkeit, ergab sich doch aus dem Erfahrungsaustausch und dem Studium wechselseitiger Bedingungen die Erkenntnis gemeinsamer Voraussetzungen, und gewann doch schließlich, in Verbindung mit der sich der Landschaft und des Menschen bemächtigenden Dichtung, die Gestalt des Bauern und damit ein Urbild des Schweizers allmählich eine neue, sogleich auch symbolkräftige Würde.

Die *Patriotische Gesellschaft*, ungefähr gleichzeitig mit der *Ökonomischen* und zum Teil von denselben Männern ins Leben gerufen, ging in ihrer ursprünglichen Zielsetzung über die vorwiegend nationalökonomisch-landwirtschaftliche der Schwestergesellschaft hinaus⁸. Wenig glücklich und vor allem zu wenig energisch in der Durchführung ihrer weitfliegenden Pläne, er-

schöpfte sich ihre Tätigkeit nur zu bald in organisatorischen Fragen, deren Behandlung den Hauptteil der erhaltenen Korrespondenz ausmacht. Bezeichnend ist es, daß seit der Gründung der *Helvetischen Gesellschaft*, deren bernische Mitglieder auch die der *Patriotischen* waren, Fellenbergs Bemühungen sich auf eine Fusion richteten. Man kann darin das Eingeständnis des eigenen Versagens sehen, wichtig ist jedoch vor allem die Tatsache, daß die Berner ihr eigenes Wollen in Schinznach offenbar besser verwirklicht sahen. Die Vereinigung scheiterte, wobei an Gründen die Unbestimmtheit der bernischen Absichten den Ausschlag gab. Soweit diese Absichten nachträglich zu erschließen sind, richteten sie sich mehr noch als auf nationale Belange auf eine allgemeine « Beförderung der menschlichen Glückseligkeit », vornehmlich durch Ausbreitung der wichtigsten moralischen und politischen Wahrheiten. Aus dieser eudämonistischen Gesamthaltung erklärt sich das große Interesse, das der Basler Isaak Iselin, der berühmte Verfasser der *Philosophischen und patriotischen Träume eines Menschenfreundes*, an den Berner Bestrebungen nahm. Die universalistische Richtung Fellenbergs und seiner Freunde zeigt sich auch darin, daß die *Patriotische* nach ihrer Selbstauflösung wenigstens teilweise in einer *Moralischen Gesellschaft* wiedererstand, deren Wirksamkeit aber noch bescheidenere Spuren hinterlassen hat.

Als eine Institution von ungleich größerer Bedeutung, als ein Sammelbecken verschiedenartigster, letztlich aber doch gemeinsam im Nationalgedanken mündender Tendenzen, hat die *Helvetische Gesellschaft* zu gelten. Die bekannte Monographie Karl Moreells, die Darstellungen von Heinrich Flach, Karl Schwarber und Hans Nabholz haben die – übrigens leicht auch aus den gedruckten Verhandlungen selbst zu erschließende – Geschichte der Versammlungen von Schinznach, Olten und Aarau allgemein bekanntgemacht. Auf eine Wiederholung kann deshalb hier verzichtet werden. Zum Problemkreis der vorliegenden Arbeit gehört jedoch das Bild des an dieser zentralen Stelle der deutschen Schweiz wirksamen Helvetismus. Dessen Nachzeichnung ergibt die Linienführung des geistigen Panoramas unseres 18. Jahrhunderts mit allen ihren Höhen und Tiefen.

Die größte Spannweite besteht dabei zwischen der geradezu als Voraussetzung des organisierten Zusammenschlusses deklarierten Notwendigkeit, « die veraltete Eidgenossenschaft zu verjüngen »⁹, zwischen den nicht länger haltbaren politischen, sozialen und konfessionellen Mißständen also, die dieser Notwendigkeit riefen, und der Überhöhung, die auf theoretischen Wegen in einer vorwiegend pädagogischen Wirksamkeit gesucht wurde. *Nationalerziehung*, als deren schönste Früchte Vervollkommnung des Nationalcharakters, religiöse Toleranz und politische Einigung sich ergeben sollten, bildete den Hauptgegenstand der Verhandlungen. Als hervorragende Mittel zur Erreichung dieser Ziele betrachtete man – neben einer allgemeinen und speziellen Verbesserung des Unterrichtswesens¹⁰ – die Förderung der eidgenössischen Geschichtsschreibung, die Belebung des patriotischen Volksgesanges und die Bekämpfung des überhandnehmenden, ausländischen Vorbildern nachgeahmten Luxus mit seinen Folgen, vor allem sozialer Unzufriedenheit und Sittenverwilderung. Gewissermaßen

« Nahziele » mehr praktischer Natur waren die Hebung des Militärwesens (eine Folge davon die 1779 erfolgte Gründung der *Helvetisch-Militärischen Gesellschaft*) und, wie wir bereits gesehen haben, Bestrebungen ökonomischer Art, die schließlich in der Linthkorrektur ihren sichtbarsten Ausdruck fanden. Die eigentliche Bedeutung der *Helvetischen Gesellschaft* liegt jedoch weder in ihren praktischen Erfolgen noch in den einzelnen Punkten ihres Programms, sondern in der Tatsache, daß es ihr nach langem Schweigen gelang, endlich wieder ein eidgenössisches Gespräch in Gang zu bringen und so die Voraussetzungen und das Stimulans eines neuen Zusammengehörigkeitsgefühls zu schaffen, in dem der Keim des nationalen Zusammenschlusses nach dem Einschnitt von 1798 zu sehen ist. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß sich die politischen und sozialen Vorstellungen der Gründer und ersten Mitgliedergenerationen der Gesellschaft fast ausschließlich in den traditionellen Bahnen ihres zumeist patrizischen Herkommens bewegten, die als notwendig empfundene Erneuerung also von innen heraus, als Evolution, angestrebt wurde. Der Geist der Gesellschaft war der zeit- und geistesgeschichtlich bedingten Wandlung nicht unzugänglich, was in der anfänglich keineswegs vorauszu sehenden, durchaus nicht einseitig negativen Beurteilung der Französischen Revolution zum Ausdruck kam, wie auch in dem Elan, mit dem sich die jüngeren Mitglieder unter den neuen Verhältnissen um die Verwirklichung ihrer alten Ideale bemühten.

Der Reichtum an tragenden Ideen, die imponierende Kontinuität der *Helvetischen Gesellschaft* machen es deutlich: nur in ihr findet sich ein adäquates Vergleichsobjekt für den so vielfältig facettierten Helvetismus des *Mercur Suisse*. Den an sich naheliegenden Vergleich und die sich daraus ergebenden Parallelen bis in Einzelheiten zu verfolgen, würde hier zu weit führen. Doch selbst bei der gebotenen Beschränkung auf die Thematik wird man sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß sich in der zutage tretenden Übereinstimmung zwischen dem Helvetismus von Schinznach und Neuenburg der geistige Kern eines verschiedenen Sprachgebiete umfassenden Schweizertums im 18. Jahrhundert manifestiert.

Zunächst also ein Blick auf die Verhandlungen der *Helvetischen Gesellschaft* vor 1798¹¹. 1763 spricht J. C. Hirzel über die Vereinigung der Eidgenossen und nimmt damit das Thema der *Patriotischen Gesellschaft* von Bern auf, das sein Echo auch im *Mercur Suisse* gefunden hat¹²; 1764 hält Isaac Iselin seine Rede über Vaterlandsliebe (« Le Patriotisme doit être éclairé », heißt es im *Mercur Suisse*; « Der wahre Patriotismus ist erleuchtet », sagt Iselin)¹³; 1766 fällt der Vorschlag Salomon Hirzels hinsichtlich einer eidgenössischen Urkundensammlung, 1767 gefolgt vom Plan zu einer Einteilung der Urkunden zur eidgenössischen Geschichte; die Verwandtschaft mit dem Unternehmen G. E. von Hallers und der historiographischen Absicht des *Mercur Suisse* ist dabei unschwer zu erkennen; im selben Jahre besteht bereits Anlaß zu einer Danksagung an J. C. Lavater für dessen *Schweizerlieder*, die eine im Vorjahr gemachte Anregung zur Schaffung von Liedern für das Volk verwirklichten und die mit zu den Bemühungen um eine schweizerische Nationalpoesie gehören; aus denselben Jahren stammen die Reden

A. L. von Wattenwyls über (nationale) Eintracht, des Solothurners Glutz über wahre Menschenliebe; 1769 wird angeregt, die Reiselust junger Schweizer auf ihr Vaterland zu beschränken – eine Forderung, die sich bereits im Anhang zu B. L. von Muralts *Lettres sur les Anglais et les Français* findet und die der *Mercur Suisse* zwar nicht ausdrücklich erhoben, jedoch durch seine topographischen und kulturhistorischen Beschreibungen des Landes indirekt auch propagiert hat; mit Salomon Hirzels Rede über republikanische Standhaftigkeit von 1769 wird ein weiteres Thema angeschlagen, das seine Entsprechung in Neuenburg hat; es findet seinen Fortsetzer in Ulysses von Salis, der 1772 über die Erziehung der Jugend in Republiken spricht (von der Pflanzschule von Haldenstein und dem Philanthropin von Marschlin war schon 1766 und 1770 die Rede gewesen); ferner in Gugger, der 1773 den Republikanismus zum Gegenstand seiner Ausführungen macht; an weiteren Berührungspunkten ist festzustellen: die Frage der eidgenössischen Harmonie und des Einflusses der Gesellschaft auf dieselbe (1775; Kilchspurger), die Kritik an Aufwand und Luxus (1776; Zellweger), die Anregung zur Abfassung von Lobreden auf verdiente helvetische Männer (1765 und 1778; Ott), die Vergleichung von Helvetien und Griechenland in ihrer Geschichte (1780; von Graffenried), die Erkenntnis, daß ein Staat nur durch diejenigen Grundsätze erhalten wird, nach denen er geschaffen wurde (1782; Füssli), das Problem der Freiheit (1783; Münch), der eidgenössischen Rechtssprechung (1770; Hirzel), die Einsicht in das Wechselverhältnis von Staat und Sittlichkeit sowie dessen Anteil an der eidgenössischen Geschichte (1787; Glutz – 1790; Orelli), die Frage der fremden Kriegsdienste (1795; Meyer), und immer wieder die Besinnung auf die nationale Grundlage der eigenen Existenz (1777; Stockar: Was ist Vaterland? – 1794; Sarasin: Lohnt es sich der Mühe, Schweizer zu sein?). Wir begnügen uns mit dieser Auswahl der Verhandlungen im 18. Jahrhundert. Einen Nachtrag aus dem Jahre 1821 dürfen wir aber nicht vergessen. Der Luzerner Stadtpfarrer Müller konnte damals rückblickend über das Verdienst der *Helvetischen Gesellschaft* um religiöse Duldung im Vaterland sprechen.

Eine entsprechende Zergliederung des nationalen Inhalts des *Mercur Suisse* in dessen einzelne Aspekte deckt sich in den großen Zügen mit den Konstanten, die G. de Reynold auf Grund des Lebenswerkes des Doyen Bridel an helvetistischen Werten für das Jahrhundert und den welschen Beitrag im besondern festgehalten hat¹⁴: Naturgefühl, wissenschaftliche Erschließung der Alpen, biblischer Geist des Protestantismus, republikanischer Patriotismus, Konservativismus bzw. Traditionalismus. In dieser Aufzählung ist ein einziger Punkt – « sens pratique » – nicht übernommen. Für den *Mercur Suisse* ließe er sich nur zur Not und mit Vorbehalten begründen; wir möchten ihn deshalb lieber durch den « bon sens » ersetzen¹⁵. Als weitere Fixpunkte erwähnt G. de Reynold ferner das Dreigestirn Haller (*Die Alpen*), Geßner (*Idyllen*) und Rousseau (*Nouvelle Héloïse*); die Enzyklopädie, englische und französische Dichtung, Reise- und erste alpinistische Literatur sowie die Antike treten als fremde, aber befruchtende Elemente neben die vaterländische Geschichte. Das alles ist auch im *Mercur Suisse* zu

finden. An Präzisierungen und Ergänzungen läßt sich für diesen hinzufügen: der Einfluß auch der deutschen Aufklärung und des Naturrechts, das Freiheitspathos und der Nationalstolz, die Klarheit in der Deutung der Schweizergeschichte, die Rolle der Archäologie und des historiographischen Vollständigkeitsstrebens überhaupt, das physiokratische Interesse, die Heldenverehrung als Schritt zum nationalen Mythos, die *Eloges* als Bekenntnis zur nationalen Schicksalsgemeinschaft, die religiöse Toleranz als Hauptbeitrag des Protestantismus zu den Voraussetzungen unseres nationalen Denkens.

Zweierlei erhellt aus unserem Vergleich mit eindringlicher Deutlichkeit: die große Gemeinsame ist die Aufklärung – jedoch: der Zeitgeist erscheint in der spezifischen Brechung zweier verschiedener, aber durch denselben Nationalgeist geformter Prismen. Zur Verschiedenheit der Medien – der *Helvetischen Gesellschaft* und des *Mercure Suisse* – gehören nicht etwa die nur auf den ersten Blick unterschiedlichen äußeren Umstände; denn obgleich der *Mercure Suisse* eine Zeitschrift und nicht das Protokoll einer in unmittelbarem persönlichen Kontakt stehenden Versammlung ist, so ist er doch das Organ einer ihn leitenden und einer – sei es als Mitarbeiter, sei es als Leser – ihn tragenden « Gesellschaft » im weiteren Sinne, die ihm – wiederum als Herausgeber, Mitarbeiter oder, wie sein 50jähriges Bestehen beweist, indirekt auch als Leser – die Druckgenehmigung erteilt. Der eigentliche – wenn auch keineswegs *wesentliche* – Unterschied der Voraussetzungen besteht vielmehr darin, daß wir es bei den Verhandlungen der *Helvetischen Gesellschaft* mit den fertigen Ergebnissen einer mit programmatischer Ausschließlichkeit auf bestimmte nationale Ziele gelenkten Denktätigkeit zu tun haben, beim *Mercure Suisse* jedoch, als einer ungleich vielseitigeren, nicht auf ein *einziges* Ziel festgelegten Zeitschrift, den Nationalgedanken gleichsam im Denkprozeß selber, also auf einer (zum Teil ja auch historisch) früheren, den Quellen näheren Stufe fassen.

Die Vielseitigkeit, als das Merkmal einer Zeitschrift, hat zur Folge, daß bestimmte Themen oder Tendenzen nicht mit demselben Nachdruck zu Worte kommen wie dort, wo sie die verbindlichen Richtlinien einer (organisierten) Gesellschaft bilden. Daraus resultiert nun wiederum eine Verschiedenheit: das *pädagogische Element*, bei der *Helvetischen Gesellschaft* dominierend, spielt beim *Mercure Suisse* wohl eine große, im Vergleich aber unverkennbar geringere oder zum mindesten andersgeartete Rolle. Insbesondere ist das Interesse für praktische Schulreformen nicht sehr entwickelt; immerhin langt es aus zur Kenntnisnahme der Pflanzschule von Haldenstein, des Philanthropins von Marschlin und der entsprechenden Projekte in Zürich und Genf. Heinrich Pestalozzi, dessen volkspädagogische Unternehmungen der *Mercure Suisse* nicht mehr erlebte, ist trotzdem mit einer Anzeige von *Christoph und Else* – « suite et commentaire de *Léonard et Gertrude* » – vertreten¹⁶. Die Wünschbarkeit von Verbesserungen auf diesem Gebiet wird ausdrücklich anerkannt, und die Gerechtigkeit verlangt auch festzustellen, daß mit den erwähnten Punkten nahezu alles berührt war, was es darüber an Konkretem zu sagen gab. Das eigentliche Interesse des *Mercure Suisse*

konnte jedoch nicht der Pädagogik gelten, oder dann nur in dem indirekten Sinne, der sich aus seinem Versuch einer fortlaufenden nationalen Kultur-geschichtsschreibung ergibt¹⁷. Auf diese Weise vermittelte er zwar eine Fülle von Belehrung; Belehrung aber ist nicht in erster Linie Erziehung, ist nicht Pädagogik. Belehrung ist Wissenschaft. Dieselbe Differenzierung besteht auch in nationaler Hinsicht. Nationale Erziehung will das Interesse für nationale Belange wecken – dies das Anliegen der *Helvetischen Gesellschaft* –, Belehrung über nationale Gegenstände setzt es voraus – dies die Einstellung des *Mercure Suisse*, der dazu als Organ der Gelehrtenrepublik um so berechtigter war. Aus einer andern Voraussetzung ist ein historiographisches Unternehmen, selbst in der weitgehend willkürlichen und fragmentarischen Form eines Periodikums, wohl auch gar nicht denkbar. Als Träger des Helvetismus hat deshalb anstelle der pädagogischen – wie bei der *Helvetischen Gesellschaft* – beim *Mercure Suisse* in erster Linie die belehrende Absicht zu gelten. Natürlich kann der Trennungsstrich nicht immer gleich scharf gezogen werden. Erziehung kommt nicht ohne Belehrung aus, und Wissenschaft kann sehr wohl auch eine pädagogische Funktion ausüben. Für eine Definition des Helvetismus des *Mercure Suisse* ist eine solche Differenzierung jedoch unerlässlich. Durch ihre Ausrichtung auf die Erziehung erhält die nationale Tätigkeit einer *Helvetischen Gesellschaft* ein dynamisches Element, diejenige des *Mercure Suisse* durch den historiographisch-belehrenden Akzent seines Wirkens hingegen ein *statisches*.

Mit dieser Konstatierung befinden wir uns im Mittelpunkt unserer Fragestellung, deren Zusammenhang mit dem Problem des schweizerischen Nationalcharakters sich hier erweist. Es ist der Punkt, an dem wir wieder dem Gegensatz zwischen Fortschrittlichkeit und Konservativismus gegenüberstehen, in den wir schweizerisches Wesen im Rahmen der großen Auseinandersetzung zwischen Zeitgeist und Nationalgeist gespalten sahen. Dieser Gegensatz, der nicht mit Notwendigkeit in gegnerischen Frontbildungen nach außen in Erscheinung zu treten braucht, ist vor allem als der innere Konflikt jedes Schweizlers zu verstehen. Er findet sich in unserem 18. Jahrhundert innerhalb der *Helvetischen Gesellschaft*, die sich der Erziehung, damit der Kritik und der Bejahung von Veränderungen, dem « Fortschritt » mit-hin, verschrieben hatte, und in der das konservative Element dennoch stark genug war, das revolutionäre Denken so lange fernzuhalten, bis die Wucht der Ereignisse es aus dem Ausland über unsere Grenzen trug. Er findet sich ebenso, wenn auch auf einer von Anfang an weniger politischen als vielmehr allgemein geistigen Ebene, im *Mercure Suisse*, der während eines halben Jahrhunderts aufklärerisches Gedankengut nach der Schweiz vermittelte und dennoch seinen christlichen und nationalen Standort nicht aufgab, der umgekehrt als die Zeitschrift eines preußischen Fürstentums nicht müde wurde, seiner Vorliebe für die Republik und die republikanischen Nachbarn Ausdruck zu geben. Pädagogik und Wissenschaftlichkeit, beides Kinder der Aufklärung, des « Zeitgeistes » – das eine in seiner Dynamik mehr der Zukunft zugewandt, das andere, statischer, vergangenheitsbezogen –, bilden nicht etwa die beiden Pole des hier besprochenen Gegensatzes. Es sind

lediglich Varianten der Art und Weise, in der die Begegnung des Nationalgeistes mit dem Zeitgeist sich vollziehen kann. In der wechselseitigen Bevorzugung aber, die sie bei der Adoption durch die *Helvetische Gesellschaft* und den *Mercure Suisse* erfahren haben, spiegeln sich zugleich zwei Möglichkeiten einer spezifisch schweizerischen Verhaltensweise. Als solche wäre die Resultante aus dem Kräftespiel zwischen den Mächten geschichtlicher Entwicklung und traditionellen Beharrens zu bezeichnen, einem Antagonismus, dessen Ausgang sich im Idealfall dem Zustand des Gleichgewichts nähert.

Als Ausprägung ein und desselben Nationalcharakters, sichtbar geworden in dessen Begegnung mit der Umwelt, ist deshalb die erzieherische Haltung der *Helvetischen Gesellschaft*, die belehrende des *Mercure Suisse* zu betrachten. Der Konservatismus, der sich in Schinznach, als einer eigentlichen Bewegung entgegengerichtet, als retardierendes Moment auswirkte, wurde nicht übersehen. Sehen wir zu, ob im Konservatismus des *Mercure Suisse* nicht umgekehrt ein aktives, über sich selbst hinausweisendes Element steckte.

Man wird im *Mercure Suisse* nirgends auch nur auf Spuren einer andern Konzeption der Eidgenossenschaft als der eines Staatenbundes stoßen. Man hat es in ihm mit der Zeitschrift der alten, dreizehnörtigen Eidgenossenschaft mit Einschluß der Zugewandten Orte und Untertanengebiete zu tun, mit dem Organ nicht nur der « République des Lettres », also, sondern auch des Ancien Régime. Der « Föderalismus » aber, der seine stillschweigende Voraussetzung war, bildete noch nicht die dialektische Alternative eines « Zentralismus », er war noch eine natürlich gewachsene Selbstverständlichkeit. Irgendeine polemische Spitze gebricht ihm deshalb vollständig. In seinem Staatenbund gab es keinerlei Sonderbünde, seine Eidgenossenschaft war ein Begriff, dem eine Wirklichkeit entsprechen sollte, sein Ancien Régime war integer und loyal. Auch das findet sich – anders als in formalhaften Wendungen – nirgends mit besonderem Nachdruck ausgesprochen, aber es findet sich jedenfalls nirgends die Kritik, die es in Frage stellte. Es ist stillschweigende Voraussetzung. Bei näherem Zusehen will es jedoch scheinen, als ob gerade in dieser – zumindest von heute aus – unverkennbaren Kluft zwischen Idee und Wirklichkeit ein aktives Element verborgen wäre. Kritik kann auch indirekt sein. Indem der *Mercure Suisse* eine schweizerische Staatsidee – wenn auch die der alten Eidgenossenschaft – zur reinen Darstellung brachte, hatte er gegenüber einer Wirklichkeit, die hinter dem Ideal zurückblieb, einen ebenso unverkennbaren moralischen Vorsprung, und dies, ohne in politischer Hinsicht seiner Zeit voraus sein zu müssen.

Die politische Zurückhaltung, deren Gründe wir kennenlernten, hat jedoch zur Folge, daß die entscheidende Leistung des *Mercure Suisse* in anderer Richtung zu finden ist. Worin er seiner Zeit voraus war – man könnte auch sagen: worin er sich zu zeitloser Bedeutung aufschwang –, das ist seine umfassende Erkenntnis und rückhaltlose Anerkennung des schweizerischen Nationalgedankens. Die historische Relativität seiner politischen Konzep-

tion der Eidgenossenschaft verblaßt angesichts dieses Bekenntnisses zu den tragenden Werten unserer nationalen Existenz. Das ist ein Verdienst, in das sich der *Mercure Suisse* zunächst mit der *Helvetischen Gesellschaft* zu teilen hat. Gerade in dieser Gemeinsamkeit liegt aber die schönste Bestätigung für eine Auffassung des Schweizertums als einer auf der charakterlichen Verwandtschaft der Angehörigen verschiedener Sprachräume beruhenden geistigen Tatsache.

Es ist schon verschiedentlich festgestellt worden, daß die welsche Schweiz in der *Helvetischen Gesellschaft* auffallend spärlich vertreten war¹⁸. Man hat daraus auch den Schluß gezogen, daß das Schwergewicht der nationalen Bemühungen unseres 18. Jahrhunderts in der deutschen Schweiz zu suchen ist. Der Helvetismus der welschen Schweiz hätte demnach im Schlepptau der deutschschweizerischen Initiative gelegen. Wir glauben nicht, daß das Verhältnis umgekehrt war. Der Leser des *Mercure Suisse* wird eher von einer Parallelität der Bewegungen sprechen, mit Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen hinüber und herüber. Deshalb wird es ihm auch klar sein, daß der Helvetismus der welschen Schweiz, für den die Zeitschrift von Neuenburg mit ihren Mitarbeitern in Lausanne und Genf repräsentativ ist, durchaus selbständigen Wert hat und, vor allem, zeitlich erheblich früher einsetzte, als dies im allgemeinen angenommen wird¹⁹. Die um drei Jahrzehnte auseinanderliegenden Gründungsdaten des *Mercure Suisse* und der *Helvetischen Gesellschaft* (so gut wie der *Ökonomischen* und *Patriotischen*) sprechen da deutlich genug.

Abschließend erscheint ein Wort über die Bedeutung geboten, die dem Helvetismus des *Mercure Suisse* in unserem heutigen Bewußtsein zukommt. Wir sehen sie zunächst darin, daß in ihm die Zugehörigkeit der welschen Schweiz zum geistigen Raum der Nation schon im 18. Jahrhundert zu erkennen ist, als Voraussetzung und Rechtfertigung der seitherigen politischen Entwicklung unseres Staates. Der Nationalgedanke tritt dabei keineswegs als das engstirnige und verhängnisvolle nationalistische Prinzip des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Erscheinung, sondern als der auf gemeinsamer geschichtlicher Vergangenheit, charakterlicher und geistiger Verwandtschaft – evolutionäre Grundhaltung gegenüber dem revolutionären Zeitgeist, Republikanismus; Toleranz –, auf nachbarlicher Verbundenheit und nicht zuletzt praktischen Erwägungen beruhende *Wille zur nationalen Gemeinschaft*, der aus dem Schauspiel der Bildung und Erhaltung der mehrsprachigen schweizerischen Eidgenossenschaft von jeher und ganz besonders angesichts der Aufgaben der Zukunft, der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, ein europäisches Beispiel gemacht hat.

Freilich wird man sich bei der Bewertung des pressegeschichtlichen Phänomens von Neuenburg vor einer Überschätzung zu hüten haben. Gewiß hat sich der *Mercure Suisse* durch seine Pflege des schweizerischen Nationalgedankens und der geistigen Werte, auf denen er beruht, einen Ehrenplatz in der Geschichte des Helvetismus gesichert. Daraus aber auf das zeitgenössische Bestehen einer den bisher bekannten Umfang entscheidend übersteigenden Wirksamkeit des gesamteidgenössischen Denkens im

18. Jahrhundert schließen zu wollen, käme dem Irrtum gleich, der O. Guinaudeau nach dem Studium der geistigen Beziehungen in der alten Eidgenossenschaft sagen ließ: « Bref, la nation suisse était forgée vers 1785²⁰. » « Man identifiziere nur nicht unbedingt Faktisches mit Gesinnungsmäßigem », antwortete darauf Fritz Ernst vor etwas mehr als zwei Jahrzehnten, um dann fortzufahren: « Und überhaupt ist jene Zeit voll von Fragen an uns Heutige. Wo steckte denn damals die aufbauende Tätigkeit einiger Intellektuellen? Vielmehr, wo war sie stecken geblieben?²¹ » Das sind Reserven, die man auch gegenüber dem *Mercur Suisse* anbringen muß. Er war eine Brücke von der alten zur neuen Zeit, aber eine Brücke, die das andere Ufer noch nicht erreichte.

Seine wesentliche, nicht zu überschende Bedeutung aber besteht darin, daß er zugleich eine Brücke zwischen deutscher und welscher Schweiz darstellte, die wenigstens ideell beidseitig verankert war. Seine Bejahung der « gesinnungsmäßigen » Zugehörigkeit zum geistigen Raum der schweizerischen Nation hat 1797, ein Jahr vor dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft, eine bereits das « Faktische » streifende Bestätigung durch die Rede erfahren, die der Neuenburger Touchon in seiner Eigenschaft als Präsident der *Helvetischen Gesellschaft* hielt: *Vom Glück der Neuenburger, schweizerische Bundesgenossen zu sein*²². Es war eine Solidaritätskundgebung in letzter Stunde. Daß dieses Bekenntnis zur Idee des gemeinsamen Vaterlandes stellvertretend für einen großen Teil der Besten der damaligen welschen Schweiz abgelegt wurde, dafür ist uns ein Garant der Helvetismus des *Mercur Suisse*.

Anmerkungen

Der Mercure Suisse im Urteil der Zeit und der Nachwelt

- 1 Wegen der jeweils den vorhergehenden Monat umfassenden Nachrichten waren die zu Beginn des Monats erscheinenden Hefte rückdatiert. Die Dezemberrnummer 1732 galt als Probeheft, der Jahrgang 1733 schließt deshalb mit dem Kalenderjahr bzw. der Anfang Januar 1934 erschienenen Dezemberrnummer 1733 (*MS* 33 *Déc.*, *Avertissement*).
- 2 Vgl. Kap. 2.
- 3 Schon G. E. von Haller bemerkt zum letzten Jahrgang: « das einzige schweizerische Journal » (*Ha* II, 310 a.). Vgl. auch J. R. Sinner de Ballaigues, *Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale*, S. 185: « ... c'est encore aujourd'hui le seul Journal de Suisse connu des Etrangers. »
- 4 So Fritz Ernst in *Wilhelm Tell. Blätter aus seiner Ruhmesgeschichte*, S. 36. Eduard Fueter in *Geschichte der exakten Wissenschaften in der schweizerischen Aufklärung*, S. 268, und in jüngster Zeit Paul Nordmann in *Gabriel Seigneux de Correvon*, S. 59.
- 5 Sinner de Ballaigues, a. a. O., S. 185 f.: « ... Trop de ces mauvais jeux d'esprit connus sous le nom de logoglyphes et d'énigmes lui ont autrefois attirés les mêmes sarcasmes dont on accabloit le Mercure galant... »
Dieses zeitgenössische Urteil ist um so interessanter, als Sinners *Voyage* bei der *Société Typographique* von Neuenburg, der Herausgeberin des *MS* seit 1769, erschien. Vgl. ferner F. Osterwald, *Beschreibung des Fürstentums Welsch-Neuenburg und Vallengin*, S. 301 und 463.
- 6 Abgedr. bei Ph. Godet, *Hist. litt.*, S. 268; G. de Reynold, *Doyen Bridel*, S. 138; C. Guyot, *H.-D. de Chaillet*, S. 125.
- 7 in *Etudes sur l'Histoire de la Suisse française*, S. 35–43.
- 8 F. A. M. Jeanneret und J. H. Bonhôte, *Biographie neuchâteloise*.
- 9 So bei Gaspard Vallette, *Coup d'œil sur le développement de la presse politique de la Suisse romande* (in *La Presse Suisse*).
- 10 *Histoire Littéraire de la Suisse Française*.
- 11 *Histoire littéraire de la Suisse romande*.
- 12 S. 365 ff.
- 13 II, S. 62 ff.
- 14 Vgl. G. de Reynold, *Doyen Bridel*, S. 138.
- 15 *Gonzague de Reynold, Histoire Littéraire de la Suisse au XVIII^e siècle. Premier volume: Le Doyen Bridel (1757–1845) et les origines de la littérature suisse romande*, S. 131–155.
- 16 S. 136.
- 17 Vgl. Karl Schwarber, *Nationalbewußtsein und Nationalstaatsgedanken der Schweiz von 1700–1789* (Manuskript), I, S. 91 f.
O. Guinaudeau, *Les biens spirituels entre Suisses* (in *Revue de Littérature comparée*, 1929, S. 235).
Charly Guyot, *La vie intellectuelle et religieuse en Suisse française a la fin du XVIII^e siècle*, *Henri-David de Chaillet*, S. 125–129.

- 18 In *La Patrie Suisse* vom 29.9.1945 findet sich z. B. ein Artikel von Jean Rumilly über *La Presse romande au berceau*, in dem der MS womöglich noch lächerlicher gemacht wird als zur Zeit der schlimmsten Verknennung.
- 19 Vgl. G. de Reynold, a. a. O., S. 135.
- 20 Vgl. Kap. 7, S. 81 und Anm. 12.
- 21 Vgl. Eduard Ziehen, *Friedrich der Große und die Schweiz* (*Die Schweiz im deutschen Geistesleben*, Bd. 38, bes. S. 69).

Der Mercure Suisse

- 1 Über Louis Bourguet vgl. Jeanneret und Bonbôte, *Biographie neuchâteloise* (mit Literatur- und Werkverzeichnis) und die einschlägigen der für die vorliegende Arbeit benützten Werke.
- 2 Jeanneret und Bonbôte, a. a. O.
- 3 Nordmann, *Seigneux de Correvon*, S. 59 und 59/60, Anmerkg. 3.
- 4 a. a. O., S. 60: « les deux messieurs » heißen Daniel Wavre und Abraham Droz (vgl. neben Nordmann auch J.-P. Perret, *Les imprimeries d'Yverdon au XVII^e et au XVIII^e siècle*, S. 124 und Anmerkg. 1). Der erstgenannte figuriert jahrelang als Geschäftsadresse des MS, ein Sohn des zweiten (Abraham II; Perret, a. a. O.) unterzeichnet in der Januarnummer 1753 eine Huldigungsadresse an den preußischen König. – Ein wichtiger Hinweis findet sich auch bei Leu, *Lexicon, Suppl. Holzhalt*: « A. Droz war derjenige, so die erste Ausgabe des anfänglich sehr geschätzten Helvetischen Merkurs 1732 zu Neuenburg verfaßte und dessen Sohn als Stadt-Secretarius gestorben ist. »
- 5 *Bibliothèque de la Ville de Neuchâtel*. Die Kenntnis dieses nicht klassierten Heftes verdanke ich dem freundlichen Hinweis von M. Jeanprêtre, *ancien chimiste cantonal*.
- 6 *Manuel* No XVI. No 14 A.
- 7 Deren Namen finden sich z. T. ebenfalls im *Cayer concernant l'Imprimerie*. Genannt sind für die Zeit von 1733 bis 1760: Godefroy Tribolet, Nicolas Pury, Mr. Bourgeois.
- 8 *Manuel* No XVI. No 16 A.
- 9 *Ha I*, 1683, S. 510.
- 10 Nordmann, a. a. O. Vgl. auch S. 10.
- 11 Nordmann, S. 36.
- 12 E. Hatin, *Bibliographie historique et critique de la presse périodique française*, S. 25 f.
- 13 S. 67.
- 14 Vgl. Anm. 4.
- 15 *Cayer concernant l'imprimerie*. Cotté A. *Manuel* No XVI. No 14 A., M. No XVI. No 16 A., M. No XVII. No 17 A., M. No XIX. No 28 A., M. No XIX. No 29 A., M. No XXI. No 30, M. No. XXI. No 33 A. M. No XXII. No 34, M. No XXII. No 35 A., *Plumitif de Mess. Les Quatre Ministres* No XL. A.
- 16 Vgl. C. Guyot, H.-D. de Chaillet, S. 115 und *Archives de la Soc. Typ., Copies de Lettres A*, I, S. 49 (*Bibl. de la Ville de Neuchâtel*).
- 17 Vgl. Charly Guyot, H.D. de Chaillet, S. 117 ff.
- 18 Jeanneret, *Biographie neuchâteloise*, Art. Bourguet.
- 19 *Les imprimeries d'Yverdon au XVII^e et au XVIII^e siècle*, Thèse (Neuchâtel), Lausanne 1945, S. 124.
- 20 Perret, a. a. O., Anm. 3. Seine erste Frau war eine Wavre, die zweite ebenfalls die Tochter eines Neuenburgers, des Arztes Perrelet. Die Frau Abraham Droz' war einem seiner zahlreichen Kinder Patin, de Félice selber nennt sie « cousine ». Sie war es, die ihn nach dem Tode ihres Mannes (1767) an der redaktionellen Mitarbeit interessierte.

- 21 *Perret*, a. a. O., Anm. 4.
- 22 Elie Bertrand war ebenfalls Mitarbeiter des *MS*. Das mag zu der üblichen Verwechslung mit Jean-Elie Bertrand geführt haben, der 1737 geboren, meistens als Nachfolger Bourguets (* 1742!) genannt wird. Wenn von einem unmittelbaren Nachfolger gesprochen werden kann, so muß es Elie B. sein, der sich neben seiner Mitarbeit auch um den zeitweise in Bern erfolgten Druck (vgl. S. 15) gekümmert haben mag. Vgl. *Ch. Berthoud, Les deux Bertrand (Musée neuchâtelais, 1870)*.
- 23 *JH* 59 Juillet 67–85. *JH* 59 Août 189–199.
- 24 Über H.-D. de Chaillet und seine Tätigkeit am *JH* vgl. die erschöpfende Biographie von *Charly Guyot*.
- 25 Bei Anmerkungen zur Standortbezeichnung Differenzierung in *MS* und *JH*.
- 26 Das ist genau der Zeitpunkt der Übernahme des *MS* durch den Sohn Abraham Droz', Abraham II (vgl. Anm. 4).

Der nationale Inhalt des Mercure Suisse

- 1 Unter den Stichwörtern: *Mercur Suisse, Journal helvétique, Nouvelliste Suisse* und *Journal, nouveau de Littérature*.
- 2 Ein helvetistisch reizvolles Beispiel hat kürzlich *Walter Stutzer* in seiner Zürcher Diss. über *J.-J. Rousseau und die Schweiz* zitiert (*Ha* IV, 973): « Der durch seine Schriften so berühmte J. J. Rousseau, Citoyen de Genève, soll eine Geschichte des Walliserlandes verprochen haben. Vielleicht aber hat Rousseau nie im Ernst daran gedacht, und wenn er je eine solche abfaßte, so würde sie lediglich eine Schilderung und reizende Beschreibung der Sitten der Walliser sein, so wie er sie schon in der *Julie* beschrieben hat, aber keine Geschichte. »
- 3 Vgl. *H* V, 275; *Ha* II, 408.
- 4 Topographie und Naturgeschichte beschlagen in der *Bibliothek* ein gutes Sechstel der Gesamtmasse, im *MS* ein Fünftel. Bei der Gelehrtengeschichte, zuzüglich Genealogie und Heraldik, ist das Verhältnis ein Fünftel zu einem Drittel, bei der Kirchengeschichte hingegen ein Sechstel zu einem Zehntel, bei der allg. Geschichte inkl. Münzgeschichte und Archäologie (*Ha*: « Alterthümer ») ein Fünftel zu einem Fünftel, bei der Spezialgeschichte ein Zwanzigstel zu einem Zwanzigstel, bei der Zeitgeschichte des 18. Jahrhunderts ein Zehntel zu einem Zehntel (!) und schließlich bei der Rechtsgeschichte wiederum ein Zwanzigstel zu einem Zwanzigstel.
- 5 *MS* (*JH*): 1732–1784. *H* I–VI: 1785–1787.
- 6 Wenn *Charly Guyot*, a. a. O., S. 127, für die Zeit von 1750 bis 1760 schreibt: « Décidément la théologie d'une part, les logogripes et fugitives de l'autre, deviennent trop envahissants. On se lasse de ces sempiternels sermons, de cette *Lettre sur la conversation de Marthe avec Jésus-Christ après la mort de Lazare* ou encore de cette *Explication de ces paroles de saint Paul: La femme sera sauvée en mettant des enfants au monde...* », so hat er damit vom literarischen Standpunkt aus recht, wenn auch zu berücksichtigen ist, daß sich beim flüchtigen Durchblättern die Häufung bemerkbarer macht als bei monatlichen Intervallen, wie sie für den zeitgenössischen Leser bestanden. Andererseits hat gerade *Charly Guyot* auch die literarische Ehre des *MS*, wenigstens teilweise, wiederhergestellt.
- 7 Vgl. Kap. 3, S. 14/15, und Anm. 15, spez. *Manuel* No XXI. No 33 A. Aufschlußreich ist ferner ein Protest der Neuenburger Geistlichkeit, den der *MS* in einem *Avis des Editeurs* veröffentlichen mußte. Er bezog sich auf einen im Vormonat abgedruckten *Dialogue entre Calvin et Servet*, den Haller « einem entsetzten Pfarrer, *Bourgeois* » zu-

schreibt und an dem Voltaire seine Freude haben mußte. Jedenfalls konnte Voltaire ein Jahr nach der in Neuenburg um die Qualifikation der Verurteilung Servets geführten Kontroverse im *Mercure de France* (Mai 1757; vgl. dazu *JH* 57 *Juin* 611–627, *Août* 156–162, *Sept.* 248–292) schreiben: « Ce n'est pas une petite preuve du progrès de la Raison humaine, qu'on ait imprimé à Genève, dans mon *Essai sur l'Histoire*, avec l'approbation publique, que Calvin avoit une Ame atroce, aussi bien qu'un Esprit éclairé. Le Meurtre de Servet paroit aujourd'hui abominable. »

Der Protest der Neuenburger Geistlichkeit auf die Thesen des Parteigängers Voltaire beginnt mit der Feststellung: « La Compagnie des Pasteurs de la Souveraineté de Neuchâtel et Valangin, n'a pu voir qu'avec une peine infinie et qu'avec un vrai Scandale, que depuis un certain temps il se glisse dans le Journal Helvétique, qui s'imprime à Neuchâtel, des Pièces Anonimes, licentieuses, hardies et téméraires, qui portent atteinte à la Doctrine reçue dans l'Eglise Protestante Reformée... » (*JH* 56 *Avril*; *Ha* II, 609). Die außerdem beanstandeten Artikel werden in einer *Lettre à l'Auteur anonyme du Dialogue* vom Mai desselben Jahres genannt; es sind *Parallèle entre l'Ortodoxe Persecuteur et l'Hérétique persecuté* (in *JH* 55 *Juin, Juillet*) und *Essai de pacification*. Schon aus den Titeln geht die Vertretung des Toleranzprinzips hervor, die sich im Text sogar zu ökumenischen Plänen steigert. Die Stellung des *MS* verrät sich darin, daß er auch später noch den Verfasser des *Dialogue* zu Worte kommen läßt (so *JH* 56, *Mai* 585–589).

- 8 *JH* 52 *Sept.* 270, J. B. Tollot (Genf) in *Lettre Philosophique sur l'Election d'un Professeur en Mathématiques* (*Ha* II, 219).
- 9 *JH* (*Nowelliste*) 55 *Avril* 136.
- 10 J. J. Scheuchzer, Οὐρεσιφορίας *Helveticus sive itinera per Helvetiae alpinas regiones factas, Lugduni Batavorum* 1723 (*Ha* I, 955). *Alberti Haller Iter Helveticum* 1739, Goetting. 1740 (*Ha* I, 974).
- 11 Vgl. G. de Reynold, a. a. O. und spez. *Second volume: Bodmer et l'Ecole Suisse*. Karl Schwarber, a. a. O.
- 12 Stefano Frascini, *Statistica della Svizzera*.
- 13 a. a. O., *Lettera dedicatoria*.

Zeitgeist und Nationalgeist im Mercure Suisse

- 1 *JH* 49 *Juillet* 15 ff.
- 2 *MS* 34 *Mars* 73–76.
- 3 a. a. O., S. 111.
- 4 Vgl. Kap. 3, S. 26 und Anm. 8.
- 5 Vgl. E. Bloesch, *Geschichte der schweizerisch-reformierten Kirchen*, Bd. 2, S. 87.
- 6 Vgl. S. 42 und Anm. 19.
- 7 Vgl. spez. G. Beaujon, *Un Critique neuchâtelois au XVIII^e siècle: Henri-David de Chaillet*
- 8 a. a. O., S. 48–49.
- 9 Paul Wernle, *Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert*.
- 10 Jean Bertrand, Pfarrer zu Orbe, 1708–1777.
- 11 Beaujon, a. a. O., Guyot, *H.-D. de Chaillet* u. a.
- 12 Vgl. S. 2 f.
- 13 *MS* 37 *Juillet–Déc.*, *JH* 38 *Jan.*
- 14 *JH* 48 *Mai*, *JH* 57 *Août*.
- 15 Vgl. *JH* 39 *Juin*, *JH* 48 *Mars*.

- 16 Côtèries: *MS 35 Mars, MS 36 Jan., JH 44 Oct., JH 52 Sept., Oct. (negativ), Nov., Déc., JH 59 Juillet, JH 62 Mars.* – Vgl. auch Wernle, a. a. O., S. 60.
Francs-Massons: *JH 38 Juin, JH 45 Mars (negativ), JH 48 Juin, JH 68 Mai.* – Vgl. auch Wernle, a. a. O., S. 160.
- 17 Vgl. Kap. 7, S. 90.
- 18 Montesquieu: *JH 49 Juillet, Août, JH 65, Juillet.* – La Mettrie: *JH 48 Févr., JH 52 Mars.* – Aufschlußreich für die Haltung des *MS* gegenüber der französischen Aufklärung ist ferner der folgende Auszug aus dem Inhalt des Jahrzehnts von 1750 bis 1760: *JH 51 Août, Programme de l'Encyclopédie; JH 58 Févr., Déclaration des Pasteurs de Genève; Mai, Remarques sur l'Article Genève (Comédiens und Comédie);* zugleich aber: *Mai, Juin, Morceaux choisis de l'Encyclopédie (!).*
- 19 Leibniz: *MS 37 Déc., JH 38 Jan., Févr., Mars, Juil., Nov., JH 39 Févr., Mars, Août, JH 47 Jan., Mars.* – Wolff: *MS 36 Sept., MS 37 Juil., Sept., JH 38 Jan., Mars, Juin.*
- 20 Paul Wernle, a. a. O., S. 167. – W. gibt für Neuenburg noch folgende Leibnizianer an: F. L. und F. O. Petitpierre, Chaillet.
- 21 Paul Wernle, a. a. O., S. 165 ff.
- 22 Vgl. *Ha II*, 286 und Kap. 9.
- 23 *Ha II*, 6.
- 24 Vgl. Fritz Ernst, *Wilhelm Tell*, S. 129. Zum folgenden auch a. a. O., S. 40–46.
- 25 *Ha V*, 77 und 75.
- 26 *Ha V*, 81.
- 27 *De Helvetiorum juribus circa sacra, das ist, kurtzer historischer Entwurf der Freyheiten und der Gerichtsbarkeit der Eidsgenossen in sogenannten geistlichen Dingen, Zürich 1768 (Ha VI, 1774).*

Patriotismus

- 1 *JH 64 Jan., Essai sur l'amour de la Patrie.*
- 2 Vgl. S. 43.
- 3 Fritz Ernst, *Wilhelm Tell. Blätter aus seiner Rubmesgeschichte.*
- 4 Neben dem langatmigen Gedicht *Guillaume Tell, Trait historique*, vom Mai 1752 sei hier besonders auf einen merkwürdigen *Voyage Merveilleux dans la Région des Gnomes (JH 53 Avr.)* verwiesen. Der anonyme Verfasser begegnet in einer phantastischen Gebirgsgrotte der Tochter Geßlers (!), halb Weib, halb Schlange, die hier für ihre heimliche Liebschaft mit Wilhelm Tell – « fils de sa nourrice » – büßen muß. Die eigentliche Geschichte Tells erfährt sie aus dem Munde ihres Besuchers wie auch Erlösung von ihrer Gestat durch drei beherzte Küsse. Das Kuriosum wird hier wegen seiner entfernten Verwandtschaft mit dem Tell-Drama Samuel Henzis erwähnt (vgl. F. Ernst, a. a. O., S. 35 f.), wo die Familienverhältnisse allerdings umgekehrt sind, Geßlers Sohn und Tells Tochter im heimlichen Bund der Verfeindung der Väter spotten.
- 5 *JH 40 Déc., Observations sur la Question, s'il est permis de tuer un Tiran* (angeregt durch die Erzählung der Ermordung des Herzogs von Orléans in Dunods Geschichte von Burkund (vgl. S. 67/68); Verfasser auch der *Observations* ist E. Meuron). – *JH 44 Avr., Dialogue entre Jules César et Guillaume Tell; JH 44 Mai, Juillet, Traduction d'une Lettre de M. Thomas Gordon sur le Meurtre de César.* Die erste Verbindung zwischen den Taten Tells und Brutus' findet sich in dem bekannten Panegyrikus Glareans (vgl. Fritz Ernst, a. a. O., S. 12).
- 6 Über die Rolle Tells in der Revolutionspublizistik vgl. Fritz Ernst, a. a. O.

- 7 So z. B. MS 35 Juin 53, *Réflexions sur l'Amour qu'un bon Citoyen doit porter à sa Patrie*. MS 35 Août, *Lettre critique concernant les Réflexions sur l'Amour de la Patrie*. – JH 56 Avril 389, *Discours d'un Patriote Genevois*; JH 64 Jan. 31, *Essai sur l'Amour de la Patrie*.
- 8 Richard Feller, *Gesch. d. Schweiz im 17. u. 18. Jahrhundert*, in *Gesch. d. Schweiz*, hrsg. von Nabholz, Feller, v. Muralt und Bonjour, Bd. 2, S. 247.
- 9 Vgl. Kap. 3 und Anhang, Nr. 401–450.
- 10 MS 35 Juin 49, MS 37 Sept., *Réflexions sur la Liberté et sur les Guerres Civiles*, JH 38 Juin, *Essai de quelques Principes du Droit Naturel sur le Gouvernement*, JH 39 Jan., *Réflexions sur les Loix, et le Gouvernement*. JH 60 Mars, *Lettre sur la liberté, et sur le gouvernement républicain*; JH 63 Août, *Observations sur le Gouvernement Monarchique et sur le Gouvernement Républicain*; JH 63 Oct., *Idée de la Liberté Civile et Politique*; JH 63 Nov., *Réflexions sur les devoirs du Citoyen*; JH 63 Déc., *Réflexions sur les Loix*; JH 64 Jan., *Essai sur l'amour de la Patrie*; JH 66 Oct., *Réflexions sur la Constitution Républicaine*.
- 11 *Avertissement de l'Auteur* in den Ausgaben von 1717 und 1758, abgedr. in *Œuvres complètes de Montesquieu*, publiées sous la direction de M. André Masson, T. I.
- 12 JH 61 Août, *Discours pron. au Magnifique Conseil du Deux-Cent de la République de Genève*. Par M. J. R. Tronchin, *Procureur Général*, le 5 Janvier 1761. JH 64 Avril, *Premier Discours sur l'Esprit de Parti, etc.*; *Second Discours, etc.* (Ha VI 392).
- 13 MS 35 Mars.
- 14 Ella Mensch, J.-J. Rousseau, *der Philosoph des Naturrechts*, S. 90.
- 15 Walter Stutzer, J.-J. Rousseau und die Schweiz. *Zur Geschichte des Helvetismus*.
- 16 Stutzer, a. a. O., S. 8. Das Folgende über Rousseaus Verhältnis zur Schweiz ebenfalls nach Stutzer.
- 17 JH 61 Oct., *Lettre à l'Auteur des Réflexions sur l'analyse que M. Rousseau a fait du Projet de Paix perpétuelle de l'Abbé de St-Pierre*. Die Ansprache Marcets steht S. 625–628.
- 18 JH 51 Nov. 498.
- 19 Vgl. Stutzer, a. a. O., S. 7.
- 20 JH 64 Avril, *Dissertation sur cette Question: Quel Peuple fut jamais le plus heureux?*
- 21 MS 34 Jan. 62.
- 22 JH 63 Juillet, *Essai sur cette Question proposée Mai 1762, Par quels moyens pourrait-on resserrer les liaisons et l'amitié entre les Citoyens des diverses Républiques qui composent la Confédération Helvétique?* Über die Patriotische Gesellschaft von Bern vergleiche W^r. F. von Mülinen, *Daniel Fellenberg und die Patriotische Gesellschaft in Bern*, im *Neujahrsblatt*, herausgegeben vom Historischen Verein des Kt. Bern für 1901. Über Rousseaus Qualifizierung der Preisfragen vgl. auch Stutzer, a. a. O., S. 8.
- 23 «... c'est (d. h. der *Mercure Suisse*) d'un bout à l'autre un logogriphe qui demande un meilleur Œdipe que moi.» *Lettre au Maréchal de Luxembourg*, 20 Jan. 1763. Vgl. Kapitel 1, S. 2 und Anm. 6.
- 24 S. Kap. 4, S. 34–35 und Anm. 1.
- 25 In seiner Bekämpfung des übertriebenen Luxus trifft sich der *Mercure Suisse* sowohl mit Ruchat wie mit Rousseau. Ansätze soziologischen Denkens finden sich in einer Artikelfolge vom Dezember bis März 57 (*Réflexions sur le Luxe*) und einer anschließenden Diskussion um die inzwischen erschienene *Apologie du Luxe* (Avril, Juin, Juillet, Sept., Nov. 57).

- 1 Vgl. Kap. 3.
- 2 *MS 35 Jan., Févr., Mars, Avril (Ha II, 96)*. Nach G. de Reynold, *Doyen Bridel, S. 136/137* und Anm. 1 hätten Scheuchzer und Bodmer die Materialien geliefert.
- 3 *MS 36 Jan.-Déc. (Ha IV, 650)*.
- 4 *Ha IV, 650*; danach wäre Droz der Übersetzer. G. de Reynold, a. a. O., vermutet den Verfasser irrtümlich in A. von Haller.
- 5 *JH 38 Jan., Févr., Mai, Juillet (Ha IV, 696)*.
- 6 *Lettre à un François, Contenant une légère Ebauche de la Suisse littéraire (Ha II, 6)*. Weitere literaturgeschichtliche Versuche finden sich z. B. in *JH 51, Févr. : Lettre sur quelques Auteurs modernes de la Suisse (Ha II, 28)*; *JH 59 Mars : Lettre de M. Elie Bertrand à M. de Dangeul, contenant une notice des Historiens Suisses (aus Frérons Année littéraire) (Ha II, 29)*.
- 7 Vgl. W. Stutzer, *Rousseau und die Schweiz, S. 24-27*.
- 8 *Ha II, 30*.
- 9 Vgl. Louis Vulliemin, *Notice sur Abraham Ruchat, S. 6*.
- 10 *Ha IV, 485*.
- 11 *Ha, a. a. O.*
- 12 So *JH 50 Mars 237, JH 51 Mai 449, JH 59 Mars, JH 69 Nov. 557-558*.
- 13 *François Joseph Nicolas d'Alt de Tieffenthal, Histoire des Helvétiens (Ha IV, 492)*.
- 14 Vgl. G. de Reynold, *Bodmer et l'école suisse, S. 729-731*. – Dieselbe Überlieferung findet sich schon in Loys de Bochats *Mémoires critiques pour servir d'éclaircissements sur divers points de l'Histoire ancienne de la Suisse* von 1747 und analog in einer Rezension des *JH 47 Juin 579 f.* in das Gebiet der Sage verwiesen (*Ha IV, 104*).
- 15 Vgl. *JH Févr. 51, 172 ff., JH 61 Déc. 861*.
- 16 So *JH 50 Févr. (Bataille de Créci), Avr. (Mort de Bolomier)*. Vgl. auch *JH 50 Mai (Antwort d'Alts)*.
- 17 So gibt Loys de Bochat im *JH 41, Avr. 360 f. (Ha IV, 247)* eine Ableitung von « Lou-sonne » (Lausanne) aus « Lou » (= Los) und « sonne » – « de l'ancien Teuton » (1).
- 18 F. J. Dunod de Charnage, *Histoire des Séquanois et de la Province Séquanoise, des Bourguignons et du 1er Royaume de Bourgogne, de l'Eglise de Besançon jusques dans le sixième siècle, et des Abaies Nobles du Comté de Bourgogne (Ha IV, 178)*. – *Histoire du second Royaume de Bourgogne, du Comté de Bourgogne, des troisième et quatrième Roiaumes de Bourgogne, et des Comtes de Bourgogne, Montbéliard et Neuchâtel. – Mémoires pour servir à l'Histoire du Comté de Bourgogne*.
- 19 *JH 39 Févr. 164*.
- 20 *JH 40 Févr. 176 ff.*
- 21 Arthur Piaget, *La Chronique des Chanoines de Neuchâtel (Musée neuchâtelois, T. XXXIII, 1896)* und in *Pages d'histoire neuchâteloise*.
- 22 Ernst Oppliger, *Neuenburg, die Schweiz und Preußen (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 7), S. 474*.
- 23 Neuchâtel 1778 (*Ha VI, 1734*). Das Werk stützt sich allerdings z. T. auf die *Chronique des Chanoines* (siehe oben), woraus der *MS* in seiner Rezension Boyves ebenfalls Auszüge bringt (*JH 78 Juin, 27 ff., Juillet 26 ff.*).
- 24 *Lettre de M. de Watteville de Landsbut, Membre du Conseil Souverain de la Ville et République de Berne a Mr. Loys de Bochat, Lieutenant Baillival à Lausanne, sur l'Origine des Ducs de Zeringuen et sur diverses particularitez de l'Histoire de Suisse. JH 46 Sept. 230 (Ha II, 1948), Second Mémoire de Mr. de Watteville de Landsbut, sur l'Origine des Ducs de Zeringuen, et sur le Comté de Bargaen*.

- 25 *Lettre de M. de Bocat... à M. de Watteville... en réponse etc.*, JH 46 Nov. 377. – *Lettre sur le même sujet* (Ruchat) JH 46 Nov. 396. – *Examen du nouveau Systeme de Monsieur de Watteville, etc.*, par E. Meuron, JH 46 Déc. 496.
- 26 Vgl. u. a. JH 58 Mars, *Essai sur ce Sujet par l'Ac. de Marseille, pour le prix de l'Année 1758. L'Esprit de Justice assure la gloire et la durée des Empires*, S. 317, Anm., MS 36 Juillet 106–109; JH 67 Juin 555, *Suite du 2^e Mémoire sur les Gouvernemens*, § 22. *La conservation des immunités Nationales est le principe des Suisses*. MS 36 Août 117, *Acta Pacis Westphaliae*.
- 27 JH 44 Mai, Juin, *Réflexions tirées de diférens Auteurs, sur la Guerre*, JH 57 Sept. 281, Oct. 423, JH 64 Avril 403 f.
- 28 Ha VI, 1850.
- 29 JH 38 Mars 273, JH 44 Mai 429, Juin 505, JH 48 Jan., *Epître d'une jeune Veuve à M. Van Haren; Réponse d'un Officier Suisse*, JH 63 Déc. 586; JH 70 Jan. 46 (*Rekapitulation des in der Neuauflage weggefallenen Traité historique et politique des Alliances entre la France et les 13 Cantons in F. A. Vogels Privileges des Suisses*) (Ha VI, 1807).
- 30 Vgl. R. Feller, a. a. O., S. 261. Danach sah umgekehrt gerade auch Friedrich II. seinen Vorteil darin, die Bemühungen Neuenburgs zu unterstützen.
- 31 JH 77 Sept. (Ha VI, 854).
- 32 Vgl. Feller, a. a. O.
- 33 *Mercure de France*, Sept. 1761. Der Brief Genets teilweise abgedruckt bei Stutzer, a. a. O., S. 97.
- 34 «... ne dirait-on pas que quelque Conquérant Asiatique a mis le Pais de Vaud dans les fers?»
- 34 JH 61 Oct., *Lettre à M. A. J. G. Bourgeois d'Estavaïé, Ville du Pais de Vaud, en Suisse, sur une note de l'Histoire d'Heloïse*, par M. Rousseau.

Naturbild und « Poésie nationale »

- 1 Eduard Fueter, *Geschichte der exakten Wissenschaften in der schweizerischen Aufklärung (1680–1780)*, S. IX.
- 2 a. a. O.
- 3 a. a. O., S. 268 f. – Fueter geht so weit, den « reichhaltigen naturwissenschaftlichen Teil » des MS als einen « gewissen Ersatz » für die mangelnde naturwissenschaftliche Zeitschrift der Schweiz im 18. Jahrhundert anzusprechen (S. 141).
- 4 a. a. O., S. 38 ff.
- 5 *Poésies helvétiques*, par M. B(ridel). Vgl. G. de Reynold, Doyen Bridel.
- 6 MS 33 Aug. 83, MS 34 Jan. 104.
- 7 MS 35 Févr., Dr. A. Hallers *Versuch von Schweitzerischen Gedichten etc. C'est-a-dire. Essai de Poesies*, par M. Haller...
- 8 Vgl. auch Kap. 8.
- 9 z. B. allein über *La Mort d'Abel* in der Übersetzung Hubers: JH 60 Sept. 53, Oct. 153, Nov. 279, Déc. 402; JH 61 Avril 410.
- 10 JH 80 Juin 30.
- 11 JH 82 Oct. 56 ff.
- 12 Nordmann, a. a. O., S. 62. Vgl. Kap. 1, S. 6 und Kap. 2, S. 10, 13. Der Text des Briefes bei Nordmann, S. 60 f., derjenige des redaktionellen Programms bei G. de Reynold, S. 135 ff.
- 13 MS 33 Déc. Nordmann, a. a. O., S. 61, schreibt November; doch gibt gerade dieser Text, den wir dem Dezemberheft beigefügt fanden, zu verstehen, daß der 1. Jahrgang mit der Dezemberrnummer 1733 schließt (vgl. S. 1., Anm. 1).

- 14 Bibliographie bei Nordmann, a. a. O. Die Beiträge Seigneux', die übrigens keineswegs ausschließlich poetischer Natur sind, umfassen die Nummern 28–114.
- 15 *JH* 54 *Avril* 408 ff. (*Ha* II 1750).
- 16 Paul van Tieghem, *Le Prérromantisme, Etudes d'histoire littéraire européenne*, Vol. 2, S. 106.
- 17 a. a. O., S. 126 ff.
- 18 G. de Reynold, Doyen Bridel, Bibliographie Nr. 3.
- 19 Lausanne 1779. Die « nationalpoetischen » Absichten, die Bridel bei dieser Imitation Herveys (bzw. Le Tourneurs) verfolgte, haben G. de Reynold, a. a. O., S. 245–256, und Paul van Tieghem, a. a. O., S. 151–153, gewürdigt.
- 20 Dies der Untertitel der Dissertation Paul Nordmanns über Gabriel Seigneux de Correvon.
- 21 Vgl. *JH* 40 *Août* 172 (*Ha* I, 974), *JH* 41 *Déc.* 1137, bzw. 1142 (*Ha* I, 1665), *JH* 42 *Jan.* 3, *Apologie aux Medecins-Botanistes Suisses*, par M. d'Ivernois (*Ha* I, 1665), *Mai* 65 (*Ha* I, 1666), *JH* 43 *Févr.* 174 (*Ha* I, 1683).
- 22 *JH* 42 *Jan.* 35.
- 23 *Inoculation de la Petite Vérole*: *JH* 51, *Mai, Juin, Août*. Tissot: *JH* 54, *Juillet, Sept.*, *JH* 64, *Mai* (*Avis au peuple*), *JH* 65 *Févr.*, *JH* 69 *Déc.*, *JH* 70 *Mars, Nov.*, *JH* 71, *Avril, Mai, Juin*.
- 24 *JH* 38 *Jan.*, *Eclaircissement sur une prétendue erreur de Mr. de la Quintinie*; *Sept.*, *Origine des fruits*; *Oct.*, *Histoire de la Vigne*; *Nov.*, *Suite*; *JH* 40 *Août*, *Essais sur l'Agriculture*; *Sept.*, *Suite*; *JH* 42 *Juin, Cocotier*; *Juillet, Maronnier d'Inde*; *Août, Sur les Vers qui se forment dans les cerises*; *Sept.*, *Suite*; *JH* 44 *Nov.*, *Sur les vers à soie*; *JH* 45 *Avril, Suite*; *JH* 46 *Juillet, Lettre sur les Grains prétendus miraculeux trouvés dans le Ct. de Berne*; *JH* 47 *Juillet, Sur les grains qui se sont trouvés niellez cette année sur le blé*; *Août, Suite*; *Traité des Renoncules*; *Sept.*, *Suite*; *Oct.*, *Suite*; *JH* 49 *Déc.*, *Sur les Insectes, spéc. sur les fourmis*; *JH* 50 *Jan.*, *Suite*; *JH* 51 *Sept.*, *Sur l'Agriculture*; *JH* 53 *Nov.*, *Découvertes d'Agriculture*; *Déc.*, *Suite*; *JH* 54 *Mai, Sur l'Agriculture*; *Juin, Usage des feuilles dans les plantes*; *JH* 55 *Avril, Suite*; *JH* 63 *Avril, Paturages publics – Prés artificiels*; *JH* 67 *Jan.*, *Végétation-Fécondité*; *Févr.*, *Suite*; *JH* 68 *Juillet, Sur les abeilles*; *JH* 70 *Févr.*, *Anleitung für Landleute* (Zürich); *JH* 71 *Mai, Pommes de terre*; *Août, Culture des Mirriers blancs*; *Sept.*, *Suite*.
- 25 *JH* 59 *Jan.* 89 ff. (*Ha* I, 1068).
- 26 *JH* 75 *Févr.*, *Le Socrate rustique*. (Ebenso fand Hirzels *Philosophischer Kaufmann* als *Marchand philosophique* Aufnahme im *Mercur Suisse* (*JH* 75 *Nov.*, *JH* 77 *Juillet*) – wie der nachmalige Glarner Chorherr Johann Jakob Blumer, den Fritz Ernst (*Essais*, I) als ein Beispiel für Hirzels Ideal empfiehlt, in seinen Lehr- und Wanderjahren Aufnahme in Neuenburg gefunden hatte.)
- 27 Sinner de Ballaigues: *JH* 79 *Nov.* 73 ff., *JH* 80 *Mai* 32 ff., *JH* 81 *Févr.* 38 ff. (*Ha* II, 1014). – Walser: *JH* 70 *Juin* 152 ff. (*Ha* I, 745).
- 28 *Ha* I, 1455.
- 29 *Ha* I, 810.
- 30 *Ha* IV, 1043.
- 31 Ein frühes, aber nicht minder deutliches Zeichen dafür der erfolgreiche Literaturstreit Bodmers und Breitingers mit Gottsched, worüber der *MS* im April- und Juniheft 1742 sich von einem Berner Mitarbeiter triumphierend berichten läßt: «... tant de Bandes ou Cohortes poétiques Allemandes terrassées par des Raisonemens helvétiques.» (!) Das Hauptargument des zürcherischen «Raisonnements» – «utsit pictura poesis» – findet sich als Ausgangspunkt in Bridels *Discours préliminaire*.
- 32 Vgl. auch *JH* 54 *Avril, Essai sur les usages des Montagnes, avec une Lettre sur le Nil*, par E. Bertrand (*Ha* I, 1774) und *JH* 77 *Sept.*, *Stances sur l'alliance renouvelée entre la France et les cantons Helvétiques*.

- 1 J. G. Zimmermann, *Von dem Nationalstolze*.
- 2 JH 69 Oct. 373.
- 3 Abraham Stanian, *An Account of Switzerland, written in the Year 1714* (Ha I, 717).
Les Délices de la Suisse... Par le Sr. Gottlieb Kypselor de Munster (Ha I, 718). – *L'Etat et les Délices de la Suisse, Amsterdam 1730* (Ha I, 718).
- 4 André Siegfried, *La Suisse démocratie-témoin*.
- 5 Fernand Baldensperger, Gottfried Keller.
- 6 Vgl. *Projet de Constitution pour la Corse*, in C. E. Vaughan, *The political writings of Jean-Jacques Rousseau*, und Stutzger, a. a. O.
- 7 JH 79 Août 42.
- 8 Abbé Des Fontaines (Pierre François Guydot), *Apologie du caractère des Anglais et des François, ou Observations sur le Livre intitulé, Lettres sur les Anglois et les François et sur les Voyages etc.*
- 9 z. B. MS 33 Mars 77 ff., MS 37 Juin 79, JH 45 Oct. 336.
- 10 Vgl. Eduard Zieben, *Friedrich der Große und die Schweiz*, S. 23.
- 11 Der Vers bezieht sich auf Ausschreitungen liguistischer Söldner während der Belagerung von Paris durch Heinrich IV. Zurlauben hat in seiner *Histoire Militaire des Suisses* (T. VI, S. 64) die katholischen Schweizertruppen von dieser Anschuldigung rein gewaschen, was der MS ausdrücklich vermerkt (JH 54 Mars 314 f.), bevor er die entsprechende Stelle Zurlaubens im Wortlaut zum Abdruck bringt.
- 12 ..., tirée d'une *Histoire des Croisades*, attribuée à M. de Voltaire (jetzt in *Essai sur l'Esprit et les Mœurs des Nations*), JH 52 Févr. (Ha IV, 1049).
- 13 *Remarques critiques des Annales de l'Empire...*, JH 54 Juillet (Ha IV, 1049). – *Remarques sur l'Article qui concerne la Suisse dans l'Essai sur l'Histoire Universelle...* (= *Essai sur l'Esprit et les Mœurs des Nations*), JH 54 Déc. – *Remarques tirées de l'Histoire de l'Empire de Russie...* JH 61 Jan.
- 14 JH 55 Avr. 431 f.
- 15 Marquis d'Argens (Jean Baptiste de Boyer), *Lettres Juives*, T. 3.
- 16 *Critique des Lettres Juives*, JH 36 Nov. (Ha IV, 1033).
- 17 JH 37 Avr. 83 ff., JH 38 Nov. 451 ff.
- 18 JH 38 Févr. 192, Mars 103; der Brief d'Argens' JH 39 Sept. 44.
- 19 Nicht zu verwechseln mit E. de Vattel; vgl. Ha IV, 1033.
- 20 JH 39 Juillet 90.
- 21 JH 39 Nov. 56 ff.
- 22 JH 40 Oct., *Aux Editeurs, à l'occasion des Lettres Chinoises de M. le Marquis d'Argens; Nov., Apologie des Suisses, contre la Lettre 82 du Tome 3. des Lettres Chinoises*.
- 23 JH 40 Nov., *Autre Lettre aux Editeurs a l'occasion des Critiques contre le Marquis d'Argens*. Die Schilderung des « Noble et Louable Etat Extérieur » in JH 55 (*Nouveliste*) Avr. 136.
- 24 François Gayot de Pitaval, *Causes célèbres et intéressantes, avec les jugements des cours souveraines qui les ont décidées*.
- 25 JH 39 Jan. 48 ff.
- 26 JH 39 Juillet, *Lettre d'un savant Jurisconsulte anonime* (Ha VI, 1904).
- 27 JH 40 Juillet, Août, *Causes célèbres de Suisse, Le Bigame malgré lui, Histoire galante*.
- 28 JH 47 Mars 276.
- 29 Vgl. Kap. 6, S. 66 und Anm. 16.
- 30 JH 81 Avril 83.
- 31 a. a. O.

- 32 Über den Willen der romanischen Sprachgebiete zur politischen Überwindung der Sprachgrenze vgl. Hermann Weilenmann, *Die vielsprachige Schweiz, Eine Lösung des Nationalitätenproblems*.
- 33 Vgl. JH 52 Févr. 137 ff.
- 34 Vgl. JH 53, *Lettre sur l'Horlogerie, contenant quelques Remarques sur les principales parties de cet Art et sur les Personnes qui ont le plus contribué à la perfectionner* (F. Berthoud, Paris); JH 70 Sept. 51 ff., JH 73 Nov. 3.
- 35 Vgl. JH 58 Mars, *Lettre aux Editeurs en leur envoiant la Pièce suivante (Discours contre la Guerre. Tiré du Latin d'Erasmus)*.
- 36 a. a. O., S. 210.

Der Mercure Suisse als nationales Forum

- 1 Vgl. Kap. 5, S. 58.
- 2 *Lettre au Maréchal de Luxembourg*, 20.1.1762.
- 3 JH 45 Avril 366 ff.
- 4 JH 57 Sept., *Réflexions sur le peu d'impression que les malheurs d'autrui font sur nous*; Oct., *Réponse d'un Genevois a la Lettre d'un Fribourgeois*; Nov., *Réponse*, JH 58 Jan., *Réplique à la Lettre d'un Fribourgeois*.
- 5 JH 41 Juin, *Eclaircissement sur quelques prétendus Restes de Camps des Romains*; JH 42 Juin, *Concilium Epauense etc.* (Briguet).
- 6 JH 46 Mars 195.
- 7 JH 46 Avril 296 f.
- 8 JH 50 Août, Nov.
- 9 P. J. de Rivaz: *Ha III*, 1567. – J. J. Spreng und J. A. F. von Balthasar: *Ha III*, 1570, 1571.
- 10 Vgl. JH 38 Avril, *Lettre sur la Pacification des Troubles de la République de Genève*; Juin, *Oratio gratulatoria de Concordia Genevae restituta* (J. Vernet); Sept., *Harangue faite en Grand Conseil à L. L. E. E. de Berne par Mr. le Syndic Fabri, au Nom de la République de Genève*, le 8 Sept. 1738.
- 11 JH 75 Mai, *Lettre sur une cérémonie singulière à Bâle*.
- 12 JH Déc. 406 f.
- 13 Vgl. Kap. 10.
- 14 Baulacre, Bourguet, de Crousaz, (J. C.) Iselin, Loys de Bochat, Osterwald, Roques, Rousseau, Ruchat, Seigneux de Correvon.
- 15 *Genf*: Abauzit, Arlaud, Calandrini, Crommelin, Baulacre, Bardin, Burlamaqui, Cramer, Dupan, Galiffe, Jallabert, Lullin, Tronchin, Sarrasin, Roches.
Lausanne: Constant de Rebecque, de Crousaz, de Givrin, Loys de Bochat, Loys de Cheseaux, Mannlich de Bettens, Rosset, Rosset de Rochefort, Ruchat, Seigneux de Correvon.
Basel: Johann I. Bernouilli, Hieronymus Burckhardt, Emanuel Falkner, Johann Grynaüs, Jakob Hermann, J. C. Iselin, P. Roques.
Neuenburg: Bourguet, Osterwald, F. de Montmollin, D. de Sandoz.
Zürich: J. J. Breitinger, C. Geßner, J. C. Heidegger, J. F. Heß, J. J. Scheuchzer.
Bern: Hieronymus von Erlach, Albrecht von Haller, Jakob Laufer.
Ferner: M. Cappellet (*Luzern*), Lambert (*Mülhausen*) und als einziger Tessiner J. P. Bustelli (Rezension des « Denkmahls » von J. R. Schinz).
- 16 Paul Misteli, *Das « Denkmahl » in der deutschschweizerischen Literatur des 18. Jahrhunderts*.
- 17 a. a. O., S. 22.

- 1 Vgl. Conrad Bäschlin, *Die Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft in Bern 1759–1766*, S. 65, 72, 85, 114, 174, 246.
- 2 *JH* 62 Mai. Vgl. S. 58/59.
- 3 Vgl. Kap. 6, S. 60 und Anm. 2.
- 4 Mitglieder der *Ökonomischen Gesellschaft* und der Zweiggeseellschaften (nach C. Bäschlin), die – ohne Mitarbeiter zu sein – durch ihre Werke oder durch einen Nekrolog im *MS* (*JH*) vertreten sind: Sinner de Ballaigues, S. L. v. Lerber, Tissot, Constant de Rebecque, Loys de Cheseaux, Rosset, A. v. Haller, N. d'Alt de Tieffenthal, H. B. de Saussure, J. R. Frey (Übersetzer Hirzels).
do. Mitglieder der *Physikalischen Gesellschaft* in Zürich: H. C. Hirzel, J. C. Heidegger, M. A. Capper (Luzern).
do. Mitglieder der *Helvetischen Gesellschaft* (nach dem Mitgliederverzeichnis im Jahrgang 1811 der *Verhandlungen*): Salomon Gefner, H. C. Hirzel, J. J. Bodmer, Laurenz Zellweger (vgl. Bäschlin, S. 268), Heinrich Füßli, J. C. Lavater, J. C. Heidegger, Heinrich Pestalozzi, J. R. Schinz, Sam. Engel, A. L. von Wattenwyl, Sinner de Ballaigues, May de Romainmôtiers, J. A. F. v. Balthasar, B. F. A. v. Zurlauben, Isaak Iselin, Dan. Bernouilli, Philippe-Sirice Bridel, Ulysses v. Salis, J. G. Zimmermann, J. Boyve.
- 5 a. a. O., S. 275.
- 6 *ibid.*
- 7 a. a. O., S. 277.
- 8 Vgl. hiezu und zum folgenden W. F. von Mülinen, *Daniel Fellenberg und die Patriotische Gesellschaft in Bern*, Neujahrsblatt, hrg. vom Hist. Verein des Kt. Bern für 1901.
- 9 Die *Patriotischen Träume eines Eidgenossen, von einem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen* des Luzerners Franz Urs v. Balthasar, des Vaters J. A. F. v. Balthasars, wurden zu einer Programmschrift der *Helvetischen Gesellschaft* erhoben. Das Manuskript war durch eine Indiskretion Samuel Engels in die Hände Isaak Iselins gelangt, ein Umstand, der in unserem Zusammenhang Erwähnung verdient, weil er die gleichgerichteten Interessen von späteren Angehörigen der *Ökonomischen, Patriotischen und Helvetischen Gesellschaft* und gleichzeitigen Mitarbeiter des *MS* illustriert.
- 10 Der Vorschlag eines eidgenössischen Seminars zur gemeinschaftlichen Erziehung angehender Staatsmänner, zur Hauptsache allerdings auf Söhne regimentsfähiger Familien beschränkt, bildet den Kern der *Patriotischen Träume* Balthasars. Die *Helvetische Gesellschaft*, die sich um die Verwirklichung dieses Projektes bemühte, sah ihre Aspirationen in der Folge in der Pflanzschule von Haldenstein (v. Planta) und im Philanthropin von Marschlins (v. Salis) annähernd erfüllt.
- 11 Vgl. *Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach* (Olten, Aarau), 1763–1797.
- 12 Vgl. S. 58.
- 13 Vgl. *JH* 49 Juillet 15 ff. und *Verhandlungen* 1764, V., *Anrede... von Herrn Rathschreiber Isaac Iselin in Basel*, Den 15. May 1764, S. 144.
- 14 a. a. O., S. 484–487.
- 15 Vgl. S. 52 und 97.
- 16 Haldenstein (*Lettre adressée à la Société Helvétique, sur le Projet de M. le Prof. Bassedou, pour perfectionner l'éducation de la Jeunesse, par Mr. Isaac Iselin*): *JH* 70 Mars; Marschlins: *JH* 77 Févr.; Genf (*Projet de Réforme pour le Collège, par de Saussure*): *JH* 74 Mai, 75 Juillet, Oct.: Zürich (*Nachricht etc. Compte rendu des nouveaux réglemens faits pour les écoles de Zurich*): *JH* 73 Août; Christoph und Else (*Courtes Notices de quelques Livres nouveaux de la Suisse allemande*): *JH* 84 Jan. (31.) 80.

- 17 Vgl. Kap. 3.
- 18 so Schwarber, a. a. O., S. 89.
- 19 Schwarber, a. a. O., S. 89 : « Das gesamtvaterländische Fühlen der welschen Schweiz entzündete sich am national-patriotischen Herde der deutschen, in später Stunde erst und ohne neue Werte zu schaffen. »
- 20 O. Guinaudeau, *Les liens spirituels entre Suisses* (*Revue de Littérature comparée*, 9^e Année, 1929).
- 21 Fritz Ernst, *Der Helvetismus im 18. Jahrhundert* (*Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 903, 12.5. 1929).
- 22 *Verhandlungen 1797, Anrede an die Helvetische Gesellschaft. Von ihrem dermaligen Vorsteher Herrn Touchon, Pfarrer zu Vallendis, von Neuenburg*, S. 5 : « Ich will von dem Glücke sprechen, dessen die Neuenburger genießen, indem sie, als Euere Bundsgenossen, Schweizer sind. »

Literaturverzeichnis

Das Motto «Mercurium Helveticum vidi et probavi» (Bodmer an Seigneux de Correvon) abgedruckt bei Paul Nordmann, *Gabriel Seigneux de Correvon*, Florenz 1947, S. 62.

Quellen

Mercur Suisse

(Journal helvétique, Nouveau journal helvétique, Journal de Neuchâtel), Neuchâtel 1732-1782
Nouveau journal de littérature et de politique, Lausanne 1784

Bibliothèque de la Ville de Neuchâtel:

Archives de la Société Typographique de Neuchâtel, Copies de Lettres A, I.
Cayer concernant l'imprimerie. Cotté A.

Gottlieb Emanuel von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte, 6 Bde. und Registerband
Bern 1785-1788

Leu J. J. und Holzhalb J. J., Allgemeines Helvetisches Lexicon, Zürich 1747-1765 und
Zug 1786-1795

d'Alt de Tieffenthal, François-Joseph-Nicolas. Histoire des Helvétiques, 10 vol., Fribourg
1749-1753

d'Argens, Marquis (Jean Baptiste de Boyer). Lettres Juives, T. 3, Amsterdam 1736 - Lettres
Chinoises, T. 3, nouv. éd., La Haye 1755

von Balhasar, Franz Urs. Patriotische Träume eines Eydgenossen, von einem Mittel die
veraltete Eydgenossenschaft wieder zu verjüngern. Freystadt bey Wilhelm Tells Erben
(Basel) 1758

Bridel, Philippe-Sirice. Les Tombeaux, imités d'Hervey, Lausanne 1779 - Poésies Helvé-
tiques (Discours préliminaire sur la poésie nationale), Lausanne 1783

Boyve, Jérôme Emanuel. Recherches sur l'Indigénat Helvetique de la Principauté de Neu-
châtel et Vallengin, Neuchâtel 1778

Des Fontaines, Abbé (Pierre François Guydot). Apologie du caractère des Anglois et des
François ou Observations sur le Livre intitulé Lettres sur les Anglois et sur les François
et sur les Voyages, Paris 1726

Gayot de Pitaval, François. Causes célèbres et intéressantes, Paris 1734-1743

Loys de Bochat, Charles Guillaume. Ouvrages pour et contre les services militaires étran-
gers, Lausanne et Genève 1738

Montesquieu, Baron de (Charles de Secondat). Œuvres complètes, publ. sous la direction de
M. André Masson, T. I, Paris 1950

von Murali, Beat Ludwig. Lettres sur les Anglois et sur les François

Osterwald, Frédéric. Beschreibung des Fürstenthums Welsch-Neuenburg und Vallengin,
Basel 1783

Rousseau, Jean-Jacques. Œuvres complètes par V. D. Musset-Pathay, nouvelle édition,
25 vol., Paris 1823-1826 - The political writings of Jean-Jacques Rousseau (C. E.
Vaughan), Cambridge 1915

- Ruchat, Abraham.* Les Délices de la Suisse, par Gottlieb Kypseler, de Munster, 4 vol., Leyden 1714
- Seigneux de Correvon, Gabriel.* Les Muses Helvétiques, Lausanne 1775
- Sinner de Ballaigues, Jean Rodolphe.* Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale, Neuchâtel 1781
- Voltaire, François Marie Arouet de.* Œuvres complètes par Moland, 52 vol., Paris 1877-85
- Zimmermann, Johann Georg.* Von dem Nationalstolze, Zürich 1758
- Zurlauben, Baron de, Fidel Anton Johann Dominik.* Histoire militaire des Suisses au service de la France, 8 vol., Paris 1751-1752

Literatur

- Bäschlin, Conrad.* Die Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft in Bern 1759-1766, Berner Diss. 1913
- Beaujon, Georges.* Un Critique neuchâtelois au XVIII^{me} siècle: Henri-David de Chaillet, Thèse (Berne), Bâle 1894
- Berthoud, Charles.* Les deux Bertrand (in Musée neuchâtelois, 1870)
- Bloesch, Emil.* Geschichte der schweizerisch-reformierten Kirchen, Bd. 2, Bern 1899
- Ernst, Fritz.* Wilhelm Tell. Blätter aus seiner Ruhmesgeschichte, Zürich 1936 – Die Schweiz als geistige Mittlerin von Muralt bis Jacob Burckhardt, Zürich 1932 – Der Helvetismus im 18. Jahrhundert (Neue Zürcher Zeitung Nr. 903, 12.5.1929) – Naturgefühl und Vaterlandsliebe (Zur schweizerischen Ideengeschichte im 18. Jahrhundert) (Festvorträge der G.E.P.I.), Zürich 1945 – Essais, Bd. 1, Zürich 1946.
- Feller, Richard.* Geschichte der Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert (in Geschichte der Schweiz, hrg. von Nabholz, Feller, von Muralt und Bonjour, Bd. 2, Zürich 1938)
- Flach, Heinrich.* Die Bestrebungen der Helvetischen Gesellschaft, Zürich 1915
- Fueter, Eduard.* Geschichte der exakten Wissenschaften in der schweizerischen Aufklärung (1680-1780), Aarau/Leipzig 1941
- Gaullieur, E. H.* Etudes sur l'Histoire littéraire de la Suisse française, Genève 1856
- Godet, Philippe.* Histoire Littéraire de la Suisse Française, Neuchâtel/Paris 1890
- Guineaudeau, O.* Les liens spirituels entre Suisses (in Revue de Littérature comparée, 9^e Année, 1929)
- Guyot, Charly.* La vie intellectuelle et religieuse en Suisse française à la fin du XVIII^e siècle, Henri-David de Chaillet, Neuchâtel 1946
- Hatin, E.* Bibliographie historique et critique de la presse périodique française, Paris 1866
- Jeanneret, F. A. M. und Bonbôte, J. H.* Biographie neuchâteloise, 2 vol., Locle 1863
- Mensch, Ella.* Jean-Jacques Rousseau, der Philosoph des Naturrechts, Berlin/Leipzig o. J.
- Misteli, Paul.* Das « Denkmahl » in der deutschschweizerischen Literatur des 18. Jahrhunderts, Zürcher Diss., 1939
- Morell, Karl.* Die Helvetische Gesellschaft, Winterthur 1863
- von Mülinen, W. F.* Daniel Fellenberg und die Patriotische Gesellschaft von Bern, Neujahrsblatt, hrg. vom Historischen Verein des Kantons Bern für das Jahr 1901, Bern 1900
- Nabholz, Hans.* Die Helvetische Gesellschaft, 1761-1848 (Schweizergeschichtliche Charakteristiken, Heft 2), Zürich 1926
- Nordmann, Paul.* Gabriel Seigneux de Correvon. Ein schweizerischer Kosmopolit. Zürcher Diss., Florenz 1947
- Oppliger, Ernst.* Neuenburg, die Schweiz und Preußen (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 7), Zürich/Leipzig 1915
- Perret, Jean-Pierre.* Les imprimeries d'Yverdon au XVII^e et au XVIII^e siècle, Thèse (Neuchâtel), Lausanne 1945

- Piaget, Arthur.* La Chronique des Chanoines de Neuchâtel (in Musée neuchâtelois, 1896, und in Pages d'histoire neuchâteloise, Neuchâtel 1935)
- de Reynold, Gonzague.* Histoire littéraire de la Suisse au XVIII^e siècle. Premier volume: Le Doyen Bridel (1757–1845) et les origines de la littérature suisse romande, Lausanne 1909 – Second volume: Bodmer et l'école suisse, Lausanne 1912
- Rosset, Virgile.* Histoire littéraire de la Suisse romande, 2 vol., Genève 1891
- Rumilly, Jean.* La Presse romande au berceau (in La Patrie Suisse, 29.9.1945)
- Schwarber, Karl.* Nationalbewußtsein und Nationalstaatsgedanken der Schweiz von 1700 bis 1789, Basler Diss. 1919, 2 Bde. (Manuskript)
- Siegfried, André.* La Suisse démocratie-témoin, Neuchâtel/Paris 1948
- Stutzer, Walter.* Jean-Jacques Rousseau und die Schweiz. Zur Geschichte des Helvetismus. Zürcher Diss., Basel 1950
- van Tieghem, Paul.* Le Préromantisme. Etudes d'histoire littéraire européenne, 3 vol., Paris 1924–1944
- Vallette, Gaspard.* Coup d'œil sur le développement de la presse politique de la Suisse romande (in La Presse suisse, Berne 1896)
- Vulliemin, Louis.* Notice sur Abraham Ruchat, Lausanne 1838
- Weilenmann, Hermann.* Die vielsprachige Schweiz. Eine Lösung des Nationalitätenproblems, Basel/Leipzig 1925
- Wernle, Paul.* Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, Bd. 2, Tübingen 1924
- Ziehen, Eduard.* Friedrich der Große und die Schweiz (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Bd. 38), Leipzig 1924

Lebenslauf

Geboren am 18. April 1926 in Zürich als Bürger von Hätzingen (Kt. Glarus), verlebte ich meine Jugend in Luzern, wo ich die Primar- und anschließend die Kantonschule (Gymnasium und Lyzeum) besuchte. Nach der Maturität im Jahre 1946 immatrikulierte ich mich an der Universität Zürich. Von diesem Zeitpunkt an übte ich auch den Beruf eines freien Journalisten aus. Mein Studium der Schweizergeschichte, Vergleichenden Literaturgeschichte (unter spezieller Berücksichtigung des Helvetismus) und neueren Weltgeschichte fand im Sommer 1951 seinen Abschluß. Aufenthalte in Salzburg (Seminar in American Studies), Wien, Rom und Paris boten einen gewissen Ersatz für fehlende Auslandsemester. Zu großem Dank bin ich den Herren Prof. L. v. Muralt und Prof. Marcel Beck für die Förderung verpflichtet, die ich durch sie erfahren habe, besonders aber Prof. Fritz Ernst, dem ich die Anregung zu der vorliegenden Arbeit verdanke.

